

# Ueber die Entstehung des Indogermanischen Vokativs.

Von

*Theodor Benfey.*

---

Vorgelegt in der Kön. Ges. d. Wiss. den 14. Februar 1872.

---

## §. 1.

Von dem Verfasser der nachfolgenden Abhandlung ist schon früher (zuletzt in der 'Geschichte der Sprachwissenschaft'. 1869. S. 97) gelegentlich bemerkt, dass der Indogermanische Vokativ ursprünglich mit dem Nominativ identisch gewesen sei. Die Richtigkeit dieser Bemerkung zu erweisen ist die Aufgabe die ich im Folgenden zu erfüllen suchen werde.

Ehe ich mich jedoch zu derselben wende seien mir einige Worte über die von einigen meiner Vorgänger ausgesprochenen Ansichten erlaubt, zumal über diejenigen, welche jetzt die herrschenden zu sein scheinen.

## §. 2.

Bopp drückt sich in 'Vergleichende Grammatik'. 2. Ausgabe. §. 204, Bd. I, S. 407 bezüglich des Vokativ Singularis folgendermassen aus: 'Was die Form des Vokativ Sing. im indo-europäischen Sprachstamm anbelangt, so hat derselbe entweder gar kein Casuszeichen, oder ist identisch mit dem Nominativ; ersteres ist das Princip, letzteres die praktische Entartung und beschränkt sich im Sanskrit auf einsylbige Stämme mit vokalischem Auslaut, daher z. B. *bhī-s* 'Furcht', wie *κί-s*<sup>1)</sup>, und so auch *gāu-s*, *nāu-s* im Gegensatz zum griechischen *βοῦ*, *ναῦ*'.

Wenn gleich nun das in dem ersten dieser beiden Satztheile (bis 'Nominativ') bemerkte den Zustand in den uns bekannten indogermani-

---

1) Soll aber im Vokativ *κῖ* lauten, s. Kühner Ausf. Gramm. der Griechischen Sprache. 1869. I. §. 118. S. 325.

schen Sprachen im Allgemeinen richtig darstellt — indem z. B. der sskr. Vokativ *açva*, der griech. ἵππε ohne Casuszeichen erscheint, der sskr. *nau-s* griech. *δοτήρ*<sup>2)</sup> dagegen vollständig mit dem entsprechenden Nominativ übereinstimmt — so ist doch gar kein Grund angegeben und folgt am wenigsten etwas hieraus für die Richtigkeit des zweiten Satztheiles bis 'Entartung'.

Es ist bekannt, dass die ursprünglichen Wortformen gar nicht so selten schon vor der Sprachtrennung lautliche Umwandlungen, speciell Einbussen erlitten haben. Demgemäss hätte vor allen Dingen gezeigt werden müssen, dass in den Fällen, wo der Vokat. Sing. ohne Casuszeichen erscheint, die ursprüngliche Form wiedergespiegelt wird. Es könnte sich ja mit derartigen Vokativen — welche, wie wir schon jetzt bemerken wollen und die weiter folgende Untersuchung erweisen wird, zwar in vielen — einer Nominal-Categorie, nämlich der auf grundsprachliches *a* auslautenden masculinaren angehörigen — Fällen, aber nur in sehr wenigen Nominal-Categorien erscheinen — eben so verhalten, wie mit der 2. Person Sing. des Imperativ Activi. Diese hat bekanntlich schon in der Grundsprache — wie die darin übereinstimmenden Formen aller indogermanischen Sprachen beweisen — in den Basen auf grundsprachliches *a* keine Personalendung, z. B. sskr. *bodha*, griech. λέγε, lat. *lege* u. s. w., während es allbekannt ist und, wenn nöthig, erwiesen werden könnte, dass ursprünglich auch hier dieselbe Endung angetreten war, wie in den übrigen Verbal-Categorien, nämlich *dhi*. Da diese Basen die unverhältnissmässig grösste Majorität bilden, ja die übrigen Verbal-Categorien in manchen Sprachstämmen selbst bis auf nur einen Fall ausgerottet sind, so könnte man, wenn man aus der Anzahl der einzelnen Fälle Schlüsse auf die Ursprünglichkeit von Formen ziehen dürfte, auch hier behaupten wollen, dass die Imperative ohne *dhi* die Urform widerspiegeln.

Ferner — selbst wenn die in dem uns bekannten Sprachzustand ohne Casuszeichen gebrauchten Vok. wirklich die ursprüngliche Form

---

2) Kühner Ausf. Gramm. der Griechischen Sprache. 1869. I. §. 118. S. 324, Ausn. 1.

wiederspiegelten — was jedoch noch Niemand bewiesen hat — so wäre man doch noch nicht berechtigt, die Behauptung aufzustellen, dass diese Vok. das Princip darstellten, während der Gebrauch des Nominativs als Vok. die praktische Entartung sei. Es wäre ja keineswegs absolut unmöglich, dass, wie in dem bekannten Zustand der indogermanischen Sprachen, so auch schon ursprünglich der Vokativ bald ohne Casuszeichen gebildet, bald durch den Nominativ ausgedrückt worden sei. Wenn das Griech. in *ναῖ* gegenüber von sskr. *nau-s* den ursprünglichen Vok. bewahrt hätte, könnte es ihn nicht auch in *δοτήρ* gegenüber von sskr. *dá'tar* erhalten haben?

Wenn das dem zweiten Satztheil angehängte 'und beschränkt sich' bis zu Ende einen Grund für die dargelegte Auffassung abgeben soll, so ist dagegen geltend zu machen 1., dass, selbst wenn diese Beschränkung richtig wäre, das Sanskrit allein keine Berechtigung zu Schlüssen auf den Urzustand geben würde. 2. aber, dass die Angabe, das Sanskrit gebrauche den Nominativ als Vokativ nur in den angegebenen Fällen, irrig ist. Es wird sich im Gegentheil im folgenden, von §. 6—14 zeigen, dass der Nomin. in bei weitem mehr Kategorien als Vok. gebraucht wird und weiterhin §. 24 ff., dass die Fälle, in denen Bopp kein Casuszeichen anerkennen will, auf dem Nominativ beruhen.

Wir dürfen demgemäss Bopp's Auffassung als eine unbegründete bezeichnen und fühlen uns dadurch berechtigt, ja verpflichtet, nachzuforschen, ob sich der indogerm. Vok. in anderer Weise sicherer erklären lasse.

### §. 3.

Diese Berechtigung oder Verpflichtung wird auch keinesweges verringert, ja sie wird vielmehr gesteigert, durch das, was in 'Schleicher's Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen', 3. Aufl. 1871. §. 263, S. 574 über diese Frage gesagt wird. Hier heisst es: 'der Vokativ ist kein Casus, sondern das Nomen in der Form der Interjection, also seiner Form nach nicht einmal ein Wort. Von einem Casussuffix kann demnach gar nicht die Rede sein. Nur der Singular hat im Indogermanischen eine Vokativform, welche aus dem reinen Wort-

stamme (durch den Ruf verkürzt, oder auch wohl gedehnt und gesteigert) besteht'.

Wer sich nicht durch *decreta ex cathedra* einschüchtern lässt, wird hier sogleich fragen: wer hat je bewiesen, 'dass der Vok. kein Casus sei'? — dient er nicht ganz so, wie speciell der Nominativ und Accusativ, um an einer Person oder Sache eine casuale Beziehung auszudrücken? — wer ferner, 'dass er das Nomen in der Form der Interjection' sei? — welche Aehnlichkeit ist zwischen der Interjection und dem Vokativ zu erkennen? — jenem ursprünglich unmittelbar und absichtslos hervorbrechenden Ausdruck des Allgemeinen, was artikulierte Laute zu verstehen zu geben vermögen: eines Gefühls oder einer Stimmung, und dieser stets mit Absicht gebrauchten und — zumal wenn sie Vok. eines Eigennamens — allerindividuellsten Bezeichnung einer Person oder eines Gegenstandes? sind Interjection und Vok. Sing. eines Eigennamens nicht vielmehr die äussersten Pole der gesammten Axe der Sprache? — Wer ferner kann beweisen 'dass der Vok. seiner Form nach nicht einmal ein Wort sei'? Ist denn nicht alles ein Wort, was etwas den Sprecher bewegendes in articulirten Lauten für einen Hörer verständliches mittheilt?

Ob demnach von einem Casussuffix nicht die Rede sein könne will ich nicht discutiren; aber auf keinen Fall beweisen die vorhergehenden Sätze irgend etwas dagegen — denn deren Grundlosigkeit liegt klar vor Augen — und wenn der Nominativ, wie schon lange anerkannt, in so vielen Fällen, als Vok. gebraucht wird, so erscheint dieser doch augenscheinlich mit einem Casussuffix, wenn auch nicht mit einem, dem Vokativ speciell eigenthümlichen. Dass nur im Sing. eine Vokativform im Indogerm. erscheine, ist richtig; wenn aber hinzugesetzt wäre: und auch das nur in wenigen Nominalcategorien und selbst da nicht selten mit dem Nominativ wechselnd, welcher im Dual und Plural stets als Vok. verwendet wird — dann würde vielleicht nicht die Behauptung folgen, dass 'diese aus dem reinen Wortstamme bestehe' und vielleicht eben so wenig das eingeklammerte.

Doch es wäre Zeit- und Papierverschwendung, wenn wir uns länger bei diesen hohlen und nichtssagenden Phrasen aufhalten wollten.

§. 4.

Die Ansicht, dass es im Indogerm. ursprünglich gar keinen Vok. — weder einen durch einen besonderen Vokativexponenten gebildeten, noch durch das reine Nominalthema dargestellten — gegeben habe, sondern dass der Nominativ — aber mit steter Vorziehung des Accents auf die erste Sylbe — auch als Vok. verwendet ward, habe ich schon lange gehegt und gestehe, dass ich in ihr nicht wenig dadurch bestärkt ward, dass mir dieselbe Auffassung in Bezug auf das Sanskrit bei den indischen Grammatikern entgegentrat<sup>3)</sup>. Diese geben zwar nie die Gründe ihrer Darstellung an, so dass es in den meisten Fällen schwer fällt, zu entscheiden, ob sie theoretischer oder praktischer Art sei, etwa Ergebniss grammatischer Forschung, oder des Strebens nach Kürze, Verringerung der Anzahl der Regeln und ähnlichem — allein ihre Methode der Forschung ergibt sich durch ihre Resultate als eine so sicher führende, dass ihre Auffassung stets die allergrösste Beachtung verdient. Hat sie sich doch nicht selten nicht bloss in Bezug auf das Sanskrit, sondern auf das Indogermanische überhaupt als die richtige bewährt. Trotz dem ist sie, weil ohne jede Begründung dargelegt, für uns nicht massgebend. Wir dürfen uns zwar mit Recht Glück wünschen, wenn das Resultat unsrer selbstständigen und methodischen Forschung mit der Auffassung der grössten Grammatiker der Welt sich in Uebereinstimmung befindet, aber diese Freude ist uns nicht eher verstattet, als bis uns gelungen ist, das, was sie das Privilegium hatten, ohne jegliche Begründung lehren zu dürfen, durch zwingende Gründe erwiesen oder wenigstens bis zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben zu haben.

---

3) Vgl. die Stellen in Böhtlingk's Index zum Pânini unter *sambuddhi* d. i. Anrufung' dem technischen Namen des Nominativs, wenn er als Vokativ gebraucht wird; dazu füge man noch VI, I, 198, wo sich die Regel über die Accentuation findet.

## §. 5.

Die sprachlichen Thatsachen, auf welchen meine Auffassung beruht, lassen sich zu zwei Gründen vereinigen.

I. Das Verhältniss des Vokativs zum Nominativ in den indogermanischen Sprachen zeigt, dass jener sowohl in der Grundsprache als in allen folgenden Zeiten der indogermanischen Sprachentwicklung dem Sprachbewusstsein gegenüber als mit diesem wesentlich identisch auftrat, d. h. dass der Nominativ wesentlich vollständig genügend schien auch den Vokativ auszudrücken.

Damit meine Auffassung sogleich vollständig hervortrete, füge ich schon hier hinzu, obgleich der Beweis dafür erst unter II gegeben werden wird (s. §. 17 ff.), dass der ursprüngliche Unterschied des Vok. vom Nominativ einzig im Wechsel des Accents bestand; indem dieser in denjenigen Fällen, wo nicht schon der Nominativ den Accent auf der ersten Sylbe hatte, im Vokativ auf diese Stelle vorrückte, um die Anrufung deutlich zu veranschaulichen, wo aber schon der Nominativ so accentuirt war, gar kein Unterschied zwischen ihm und dem Vokativ eintrat.

Die Richtigkeit dieses ersten Grundes ergibt sich:

1. Daraus, dass im Dual und Plural, abgesehen von der Accentveränderung im Sanskrit, in allen indogermanischen Sprachen Vokativ und Nominativ völlig identisch sind. Schwerlich konnte, wie die Uebereinstimmung aller indogermanischen Sprachen — mit Ausnahme des Altirischen<sup>4)</sup> — zeigt, in der Grundsprache und so in allen nachfolgenden Zeiten die Verwendung des Nominativs zur Bezeichnung des Vokativs in diesen Numeris eintreten, wenn das Sprachbewusstsein irgend einen wesentlichen Unterschied zwischen diesen Casus gefühlt hätte. Wenn die Vokativform, welche im Singular in vielen Fällen in dem uns bekannten

---

4) Die im Altirischen vom Nominativ verschiedene und äusserlich mit dem Accus. Plur. identische Vokativformen zu erklären, muss ich den Celtisten überlassen. Auf jeden Fall ist diese Eigenthümlichkeit, da sie mit allen verwandten Sprachen in Widerspruch steht, eine im Celtischen erst nach seiner Besonderung entwickelte und demgemäss für die Frage über die Entstehung des Vokativs völlig unerheblich.



2. Daraus, dass in einer beträchtlichen Anzahl von Nominalcategorien die Vokativform des Sing., welche auf den ersten Anblick identisch mit dem Nominalthema zu sein scheint, sich bei genauerer Betrachtung entschieden als Nominativ zu erkennen giebt und zwar als denjenigen, welcher in der Grundsprache sowohl als Nominativ wie als Vok. gebraucht sein musste.

Diess zu erweisen, möge die Aufgabe der nächsten §§. sein.

### §. 6.

A. Die Themen, welche im Sanskrit auf *van* auslauten, z. B. *ritávan*, haben im Vokativ Sing. denselben Auslaut, also Vok. *ritávan*, der entsprechende Nominat. dagegen lautet auf *vâ* aus, hier *ritá-vâ* und wir dürfen es daher denen, welche sprachliche Thatsachen unbesehen hinnehmen und bloss nach der äusserlichsten Erscheinung in verschiedene Schiebladen legen, nicht übel deuten, wenn sie nicht mehr thaten, als sie zu thun fähig waren.

Es ist aber bekannt, dass Wörter, welche auf *n* auslauten, sobald ihnen ein mit *t* oder *th* beginnendes Wort folgt, im Sanskrit, wie man zu sagen pflegt, zwischen beiden Wörtern ein *s* einschieben, worauf das *n* vor dem Sibilanten zu der Anusvara genannten Nasalirung (*m̃*) wird, also *ritávan* bei folgendem *tad* zu *ritávañs*. Folgt *c*, *ch*, so tritt statt des dentalen Sibilanten — vermittelt Assimilation an die folgenden Palatale — der palatale, ebenso vor cerebralen der cerebrale ein. Eben so bekannt ist, dass der hier auftretende dentale Zischlaut in den meisten der hierher gehörigen Fälle erwiesenermaassen der ursprüngliche Auslaut war, das er im einzeln stehenden Worte abfiel, weil ein Sanskritwort ausserhalb des Zusammenhangs der Rede nicht auf *m̃s* (*ns*) auslauten kann, dass er aber im Zusammenhang in den angegebenen Fällen wieder auflebt, grade wie im Französischen z. B. das *t* in *a-t-il* und ähnlichen. Ich will schon jetzt bemerken, dass es nur zwei sichere Fälle und einen

*τριᾶ κοντᾶ*, 300, mit *τριᾶκοντα*, 30, für grdspr. *triâ dakantâ* führte zu der Adjectivisirung des erstren durch Aff. *io*. Ueber die Umwandlungen der Grundform in den besondern Sprachen z. B. sskr. *vim̃-çati* fem. u. s. w. werde ich an einem andern Orte handeln.



zum Theil unsicheren giebt, in denen der so hervortretende Sibilant nicht ursprünglich ist, nämlich 1., in 3 Plur. auf *an*, wo aber *an* für ursprüngliches *ant* eingetreten ist, dessen *t* mehrfach in *s* übergeht, so dass dieser Fall schwerlich der Regel entgegentritt. Den zweiten Fall bildet der Vok. Sing. der Ntra auf *an* und *in*; ich habe zwar kein Beispiel desselben notirt; sollten solche aber vorkommen, was sehr gut möglich wäre, da die Grammatiker es erlauben und das classische Sanskrit auch deren schwache Seite — die weitschichtigen Regeln — anwendet, dann würde die Erscheinung sich eben so erklären, wie z. B. die Umwandlung von auslautenden ursprünglichen *r* in *s*, *ç*, *sh* nach Analogie von ursprünglich auslaut. *s*, weil beide Auslaute, wenn unbedingt, zu Visarga werden<sup>6)</sup>. Hier wären diese Vok. Ntr. auf *an*, *in* der Analogie der übrigen Wörter auf *an* gefolgt, weil diese in so grosser Majorität erscheinen, dass sie diesen sicherlich höchst selten verwendbaren Casus in ihre Analogie zu reissen vermochten. Den zum Theil unsichern Fall bilden die Locative auf *n* (in der gewöhnlichen Sprache nur im Pronomen, in den Veden auch im Nomen). Ist hier blosses *n* der consonantische Auslaut, wie diess in den vedischen Locativen von Themen auf *an*, wie z. B. *çarman* für *çarmani*, wohl unzweifelhaft, so ist die Einschiebung wie beim Vok. Ntr. aus Einwirkung der falschen Analogie zu erklären.

Man dürfte eigentlich schon diesem nach *vaṁs* (*vans*) als Urform dieser Vokat. auf *van* betrachten. Allein es treten noch drei Momente hinzu, die diese Berechtigung über allen Zweifel erheben. Es giebt nämlich zunächst ein weiteres Lautgesetz, welches nach Pân. VIII, 3, 30 arbiträr angewandt wird; demgemäss wird, wenn ein Wort auf *n* auslautet und das folgende mit *s* beginnt, ein *t* eingeschoben. Mit dem ursprünglichen Auslaut der hieher gehörigen Wörter verhält es sich gerade eben so wie oben; es stand entweder *s* dahinter, wie z. B. Rv. I. 14, 6 *devānt sómapítaye* für *devā'n*, ursprünglich *devā'ṁs*, Rigv. I. 69, 8 *áhant samānaīh* für *áhan* statt ursprünglichen *áhaṁs*, oder *t*, z. B. Rv. I. 51, 2

6) Vgl. 'Ueber die . . . im Sanskrit mit *r* anlautenden Personalend.' §. 12, Bd. XV dieser Abhandl. 1871; bes. Abdr. S. 19. 20.

*avanvant svabhishṭm* für *avanvan*, ursprünglich *avanvant*, oder kein anderer Consonant, wie z. B. Rv. I. 51, 15 *çármant syáma* für *çárman* statt ursprünglichen *çármani*.

Was nun den ersten Fall betrifft, so ist es bekannt, dass *s* vor nachfolgendem *s* nicht selten in *t* übergeht, z. B. *vas* mit antretendem *syámi* u. s. w. wird *vatsyámi* u. s. w. Der Grund ist, wie ich hier kurz andeuten will, weil ich zu der versprochenen<sup>7)</sup> Behandlung der Zischlaute im Sanskrit wohl noch nicht so bald gelangen werde, folgender.

Die sskr. Sibilanten sind in phonetischer Beziehung theils Doppellaute, bestehend aus dem stummen momentanen Cons. ihrer Classe und dem Sibilus, theils einfache, durch völlige Ineinanderdringung dieser Laute einheitlich gewordene, also der dentale Sibilant einerseits ein sibilirtes *t* oder *th*, andererseits ein daraus einheitlich gewordenes *s*; wo er im Sprechen noch als Doppellaut gefühlt ward, wird er vor *s* wie alle Doppellaute behandelt, welche zusammentreffen, d. h. er verliert seinen zweiten Theil (ähnlich wie im Deutschen eigentliches *Kazze* für *Katstse* zu *Katze* für *Kattse* wird), so dass *vas-syámi*, für *vats-tsyámi*, *vatsyámi* für *vattsyámi* lautet; wo aber der Laut als einheitlicher gefühlt wird, bleibt er vor *s* unverändert z. B. *manassu*.

Die Verbindung von Wörtern zu einem satzgeformten Gedanken unterwirft sie einer gewissen Einheit, welche je älter hinauf gewiss desto grösser war und sich im Sanskrit, insbesondere dem vedischen, in Folge seines hohen Alters, mehr als in andern Sprachen der Worteinheit nähert. Die einzelnen Wörter haben dann nicht die Form, in welcher sie unverbunden auftreten; ihre alte Gestalt, die sich im Zusammenhang erhielt — denn die Vereinzelnung der Wörter zu begrifflichen Monaden gehört mehr den späteren Fortschritten der Sprachen an — lebt mehr oder weniger wieder auf; sie richten sich theilweis nach den Gesetzen, welche für das Innere eines einfachen Wortes gelten (vgl. z. B. ved. *diví shṭhaḥ* Rv. I. 108, 12, nach Analogie von *ávishtya*, für gewöhnliches *diví sthaḥ*), werden aber natürlich auch durch die Form beeinflusst, welche sie an und für sich

7) a. a. O. S. 23. n. 31.

als unabhängige Zeichen eines Begriffs angenommen haben. Aus diesem Kampf bildeten sich im Sanskrit nach und nach die sogenannten Sandhi-Gesetze.

In dem vorliegenden Fall ist das ursprünglich auslautende *s* wieder aufgelebt, aber vor *s* wie im Innern eines Wortes, wenn es als Doppelbuchstab gefühlt ward, behandelt. — Wo *t* der ursprüngliche Auslaut war, ist es möglich, vielleicht wahrscheinlich, dass dieses selbst wieder lebendig ward; da es jedoch in dem früher besprochenen Fall in *s* umgewandelt war, so wäre denkbar, dass es auch hier in dieser Umwandlung zu Grunde liege; eine sichere Entscheidung zu treffen, erlaubt das bis jetzt vorliegende Material noch nicht. — Wo blosses *n* der consonantische Auslaut war, ist, wie in dem früheren Fall (bei zwischentre tenden Zischlauten) zu urtheilen.

Das zweite für die Vokativform auf *vañs* (*vans*) entscheidende Moment ist, dass in den Veden der Vokativ dieser Themen auch auf *vas* auslautet<sup>8)</sup>, z. B. von *ritá'-van* Voc. Sing. *ritávas* (Rigv. II. 28, 6; III. 14, 2). Dass im Sanskrit *n* vor *s* eingebüsst werden kann, ist bekannt (man vgl. z. B. die Endung *iyas* im Comparativ statt ursprünglichen *iyans*). Das dritte endlich bilden die Vok. auf *em* von Themen auf *an*, *vem*, *um*, *a-om* von solchen auf *van*, jenes für ursprünglicheres *am*, dieses für *vam*, in der Sprache des Avesta, von welchen ich nachgewiesen habe, dass sie auf *an-s*, *van-s* beruhen<sup>9)</sup>.

8) Vârtt. zu Pân. VIII. 3, 1.

9) Vgl. 'Ueber die . . . mit *r* anl. Personalend.' §. 40. Bd. XV dieser Abhandlung. bes. Abdr. S. 61. 1870. So wenig ich mich auch überzeugen kann, dass die feineren phonetischen Umwandlungen in Sprachen, welche uns räumlich und zeitlich so fern liegen, durch die uns gewohnten lautlichen Verhältnisse mit Sicherheit erklärt werden können, so verkenne ich doch nicht, dass sie uns dadurch etwas verständlicher, gewissermassen näher gebracht zu werden vermögen. Ich will daher nicht unbemerkt lassen, dass man sich diesen Uebergang von *ans* in *am* und *an* einiger massen dadurch veranschaulichen kann, dass man bei Aussprache eines nasalirten Vokals (zu einem solchen ward aber hier *an* vor *s*, also zu *ã*) den in der Nase vibrirenden Luftstrom einmal im oberen Theil derselben mit Schluss des Mundes, ein anderesmal im unteren mit etwas geöffnetem Munde vibriren lässt. In jenem Fall

Es steht also fest, dass der Vok. Sing. der Themen auf *van* im Sanskrit ursprünglich auf *van-s* auslautete. Dass das hinzugetretene *s* kein Vokativaffix sei, versteht sich von selbst; eben so unzweifelhaft ist, dass *s* das Zeichen des Nom. Sing. ist und *van-s* gerade diejenige Endung, auf welche in der Grundsprache der Nomin. Sing. auslautete. Wir haben also zunächst als Resultat dieser Untersuchung anzuerkennen, dass im Sanskrit in diesem Fall diejenige Form als Vok. Sing. dient, welche in der Grundsprache, nur im Accent abweichend (vgl. §. 18 ff.), entschieden als Nominativ gebraucht ward.

Es entsteht nun die Frage: ist die Verwendung dieser grundsprachlichen Nominativform als Vok. im Sanskrit erst nach der Besonderung eingetreten, oder ist sie aus der Grundsprache überkommen?

Bei Beantwortung derselben dürfen wir unbedingt von dem Gedanken ausgehen, dass in jeder, vollends einer so hoch ausgebildeten Sprache, wie die indogermanische Grundsprache entschieden war, das Bedürfniss existiren musste, Jemand anzurufen, folglich das, was durch den Vokativ ausgedrückt wird — und zwar keinesweges selten — auszudrücken. Da dieses nun in den besprochenen Themen noch im Sanskrit durch die ursprüngliche Nominativform geschieht, im Griechischen, wie wir sehen werden, in analogen Themen dieselbe Form zu Grunde liegt, und sonst auch nicht die geringste Spur nachzuweisen ist, dass in der Grundsprache eine andre zu diesem Zweck gedient haben könne, so dürfen wir wohl schon darauf hin unbedenklich behaupten, dass in den Themen auf *van* in der Grundsprache einst Vok. und Nom. Sing. — abgesehen vom Accent — identisch gewesen seien.

Zu demselben Resultat gelangen wir aber auch von einer anderen Seite.

Das Sanskrit hat bekanntlich in diesen Themen einen Nom. Sing.,

---

ergibt sich dann eine Nasalirung, die dem *m*, in diesem eine, die dem *n* ganz nahe steht. Sobald darauf das auslautende *s* eingebüsst wird, tritt, bei einiger Scheu vor auslautenden nasalirten Vokalen, als Wortauslaut derjenige Classennasal hervor, welchem sich die vor dem *s* in einem bestimmten Falle geltend gewordene Nasalirung am meisten näherte.

welcher von der ursprünglichen Form ziemlich stark abweicht, indem er auf *vá* statt *vans* auslautet. Es ist nun völlig sicher, dass *vá* nur durch phonetische Umwandlung aus *vans* entstanden ist (vgl. §. 7), fraglich ist nur, ob diese Umwandlung ganz dem besondern Sanskrit zuzuschreiben sei, oder theilweis schon vor der Sprachtrennung begonnen habe. Diese Frage — welche ich in einer andern Abhandlung über den indogermanischen Nominativ erörtern werde — bedarf hier keiner besonderen Discussion. Denn wie auch die Entscheidung derselben ausfallen möge, sie wird zu Gunsten der grundsprachlichen Identität beider Casus in diesen Themen ausschlagen.

Entscheide man nun, dass *vans* sich erst auf sskr. Boden zu Nom. *vá* und Vok. *vañs* (*vans*) gespalten, oder dass diese Spaltung schon in der Grundsprache begonnen habe — etwa schon *váns* bei der Sprachtrennung, wenn auch nur als Nebenform, existirte — in beiden Fällen wird man die Verwendung des ursprünglichen Nomin. auf *vans* zur Bezeichnung des Vok. nicht anders zu erklären vermögen, als durch die Annahme, dass sie aus einer älteren Zeit überkommen sei. Im ersten Fall hatte ihn also das Sanskrit aus der Grundsprache ererbt; im letzteren die Grundsprache selbst aus einer älteren Periode, wo beide Casus — etwa vom Accent abgesehen (denn dieser Unterschied, obgleich er schon vor der Sprachtrennung existirte, wird nicht von jeher ausgeprägt gewesen sein) — noch ganz identisch waren. Die phonetische Spaltung dieser ursprünglich identischen Form zu *váns* und *vans* wird man in beiden Fällen dadurch zu erklären vermögen, dass der Vokativ-Accent auf der ersten Silbe verhinderte, dass die Positionsbeschwerung der letzten Silbe, wie im Nominativ, den Vokal derselben verlängerte. Diese phonetische Spaltung der ursprünglich identischen Form bewirkte das, was die Sprachen sonst in solchen Fällen fast wie absichtlich thun (vgl. die begriffliche Scheidung von *denn* und *dann*, *ahnen* und *ahnden* u. aa.), gewissermassen von selbst; sie gab dem Vok. eine besondre Form, indem sie in ihm die ursprüngliche Nominativform bewahrte.

## §. 7.

B. Wir sahen im vorigen §., dass der Schluss, welcher sich aus den Formen, die der Vok. der Themen auf *van* im Zusammenhang des Satzes annimmt, ergab — nämlich dass dessen ursprüngliche Form *vans* gewesen sei — durch andre Momente auf das entschiedenste bestätigt ward und als Resultat herausstellt, dass in der Grundsprache Vok. und Nomin. Sing., abgesehen vom Accent in ihnen, identisch waren. Es folgt daraus die Berechtigung, dasselbe — wenigstens mit höchster Wahrscheinlichkeit — für alle sskr. und grundsprachliche Themen auf *n* annehmen zu dürfen, da sie völlig dieselben phonetischen Erscheinungen zeigen; z. B. sskr. *rá'jan*, Vok. Sing. des gleichlautenden Thema, wird ebenfalls im Zusammenhang zu *rá'jam̄s* (*ās*) und *rá'jant* (vgl. z. B. letzteres Rigv. I. 91, 4 *rá'jant soma*); eben so wird z. B. *vá'jin*, gleichfalls Vok. Sing. des gleichlautenden Thema, zu *vá'jim̄s* (*īs*) u. s. w. und *vá'jrint* (letzteres z. B. Rigv. I. 30, 11 *vajrint sákhnám*).

Diese Folgerung wird in Bezug auf die übrigen Themen auf *an* durch ein, wie mir scheint, entscheidendes Moment bestätigt, nämlich den Vok. Sing. *thrizafem* vom Thema *thri-zafan* in der Sprache des Avesta, welcher auf älterem *zafans*, vom Thema *zafan* = sskr. *jambhan*, beruht<sup>10</sup>).

Hier lässt sich auch der Beweis führen, dass die Themen auf *an*, trotzdem dass sie im Nom. Sing. im Sanskrit auf *ā* auslauten, einst auch hier auf *s* endeten und auf *an-s* beruhen, was bei denen auf *van* mit einigen Schwierigkeiten verbunden war, weswegen ich S. 15 auf diesen §. verwies.

Es wird zwar von Niemand bezweifelt, dass auch dieses *ā* auf phonetischem Wege aus grundsprchl. *an-s* hervorgegangen sei; allein in der Wissenschaft bedarf es auch für Dinge, die allgemein geglaubt werden, des Beweises; denn auch der allgemeinste Glaube gewährt keine Bürgschaft für die Richtigkeit seines Inhalts.

Den Beweis, dass der Nomin. im Sanskrit und weiter in dessen

---

10) Vgl. 'Ueber die mit *r* anl. Personalend.' in Bd. XV. §. 40, bes. Abdr. S. 61.

nächster Grundlage, dem arischen Zweig, auf *s* endigte, können wir aus dem Sanskrit selbst und vermittelt der Vergleichung mit der Sprache des Av. erbringen; den, dass die Endung aus *ans* phonetisch entstanden sei, vermittelt der phonetischen Gesetze dieses Zweiges.

Es giebt im Sanskrit drei Themen auf *an*, nämlich *ribhukshán*, *pánthan* und *mánthan*, welche ihren Nomin. Sing., der zugleich — im ersten mit Vorziehung des Accents auf die erste Sylbe — als Vok. dient, nicht wie die übrigen Themen auf *á* sondern auf *ás* auslauten lassen<sup>11)</sup>. Ganz analog erscheint in der Sprache des Av., neben dem Nomin. auf *á*, vom Thema *thrizafan* gegenüber vom sskr. Nomin. auf *á*, z. B. *trina-jambhá*, *thrizafáo*, welchem sskr. *tri-jambhás*, von *verethra-jan*, gegenüber von sskr. *vritra-há*, *verethra-jáo*, welchem sskr. *vritra-hás* entsprechen würde. Wir dürfen daraus schliessen, dass die Themen auf *an* einst in der arischen Grundsprache den indogermanischen Nomin. *an-s* auf phonetischem Wege bald zu *ás* bald zu *á* umgewandelt haben, ähnlich wie z. B. im Griechischen grundsprl. *ant-s* zu *ovs* (*εις*, *ᾱς*) und *ων* (*διδούς*: *ύπιων*, *ὀδούς*; *ὀδών*) ward. Auch in Bezug auf den Nomin. der Themen auf *van* hätte man vielleicht schon denselben Schluss aus den Nomin. *myazda-váo*, *verethra-váo*, *duzhdámó* (denn dass hier *ó* für *áo* eingetreten sei ist unzweifelhaft, vgl. z. B. *mazdó-fraokhta* neben *mazdáo-huruthman* u. aa.), *vyákhamó* ziehen dürfen. Es ist diess von mir absichtlich nicht geschehen, weil das Affix *van* in den beiden erstren eine ganz junge Abstumpfung von *vañt* ist und eben so in den beiden letzteren eine wenn gleich ältere von *mañt*. Man könnte demnach einwenden, dass deren Nomin. unter Einfluss des ursprünglichen Affixes, nach Analogie von *amaváo* (Nomin. von *amavañt*), *raokshnemáo* (von *mañt*), gebildet seien.

Was nun die Entstehung dieser Nomin. auf arisch *ás*, *á* aus dem grundsprchl. *an-s* betrifft, so erklärt sie sich dadurch, dass zunächst das *a* in *ans* durch die Position schwer<sup>12)</sup> ward (vgl. z. B. die sskr. Dehnung von *i*, *u* vor radikalem *r* mit unmittelbar folgendem Consonanten,

11) Pân. VIII. 1, 85—87; VI. 1, 199; Siddh. K. 21<sup>b</sup>, Vopad. III. 120, vgl. *ribhukshás* Rigv. I, 63, 3; *pánthás* I. 41, 4.

12) *guru*, vgl. Pân. I. 4, 11, 12.

ferner *túshnīm*, Acc. des fem. eines Ptcp. Pf. Pass. von *tush* u. aa. in denen die Schwere zugleich durch lange Vokale bezeichnet wird); dann ward der Nasal vor *s* eingebüsst (vgl. z. B. das sskr. Comparativ-Aff. *īyas* für *īyāms*, im Avesta im fem. *yah-i* und *yéh-i*, aus grdsprchl. *īans* für ursprünglich *īant*), so dass *ās* als Nominativendung blieb wie in *ribhukshās* u. s. w., wiedergespiegelt im *áo* des Av. Das *s* fiel dann im geregelten Sanskrit und so auch mehrfach im Av. ab, weil es im Sanskrit im unbedingten Auslaut in den fast ganz unhörbaren Hauch<sup>13)</sup> überging, in der Sprache des Avesta überhaupt vorwaltend zu *h* ward. Diese Einbusse findet in der noch nicht ganz geregelten Vedensprache auch in einigen Nomin. von Th. auf *as* gegen die Regel statt, so in *uṣáná* (Nomin. von *uṣánas* für *uṣánás*), welches auch für die gewöhnliche Sprache vorgeschrieben ist, aber sich mehrfach der allgemeinen Regel fügt, *anehá'* (von *⁰has* für *⁰hás*), *purudamśá* (von *⁰sas* für *sás*)<sup>14)</sup>; dass ganz eben so der arische Nominat. der Themen auf *van*, nämlich *vá*, aus *van-s* vermittelt *váns*, *vás* hervorgegangen sei, bedarf hiernach wohl keines besonderen Beweises mehr.

Für die Themen auf *in* giebt es bezüglich der Behauptung, dass der Vok. einst auf *in-s* auslautete, also mit den grundsprchl. Nomin. identisch war, weiter keine Beweise, als die phonetischen Gesetze; allein da wir diese in Bezug auf *van* und *an* so vollständig bestätigt sahen, dürfen wir kaum ein Bedenken tragen, ihnen für *in*, auch ohne weitere Unterstützung, entscheidenden Werth zuzusprechen.

13) Wie unhörbar dieser war zeigen mehrere Fälle in den Veden, wo auch im Zusammenhang der Rede gegen alle Regeln jede Spur des *s* schwand, wie z. B. am stärksten Rv. IX. 61, 10 wo der Samh.-Text *bhúmy á* statt *bhúmih á* des Pada-Textes hat, welches bekanntlich *bhúmir á* hätte ergeben müssen. Dass die Regel hier nicht befolgt ist, ist um desto affallender, da das Metrum gebietet, die Liquidierung des *i* wieder aufzuheben und *bhúmi á* zu lesen. Die Ueberlieferung, dass hier kein *r* zu sprechen sei, muss sehr bestimmt gewesen sein; sonst hätten sich die Diaskeuasten schwerlich abhalten lassen, die Regel herzustellen. Aus diesem Uebergang in den Hauch und Verlust erklärt sich der stete Verlust im Páli und Prâkr., wie z. B. dort *aggi* hier *aggî* für sskr. *agnis*.

14) Pân. VII. 1. 94, wo gegen den Rigv.-Text *purudamśas*.



§. 8.

C. Die Themen auf *mant* und das mit diesem identische Affix *vant*<sup>15)</sup> lauten im gewöhnlichen Sanskrit im Vok. Sing. mit Einbusse des *t* auf *n* aus. Auch hier zeigt sich durch den §. 6 erwähnten Eintritt von *s* und *t* hinter diesem *n*, dass die ursprünglichere Form auf *mans*, *vans* auslautete und diese Annahme wird zunächst wiederum durch vedische Vok. bestätigt, welche mit der schon erwähnten Einbusse des *n*, auf *mas*, *vas* auslauten<sup>16)</sup>, vgl. z. B. von *bhānu-mant* Voc. *bhānumas* Rigv. V. 1, 11, von *hari-vant* Voc. *harivas* Rigv. I. 3, 6. Dieselbe Bildung hat sich, mit unbedeutender Lautumwandlung in drei Themen, jedoch arbiträr, auch in der gewöhnlichen Sprache erhalten, nämlich in *agha-vant*, *bhaga-vant* und *bhavant*, welche neben den Vokativen auf *van*, auch *aghos* (aus *aghavas* vermittelt der Zusammenziehung von *va* zu *u* und dieses *u* mit dem vorhergehenden *a* zu *o*, vgl. *maghon* statt *maghavan* in den meisten Casus), *bhagos* (aus *bhagavas*, oft erscheinend in ved. Schriften z. B. Aitar. Br. III. 20 ed. Haug I. p. 66) und *bhos* (aus *bhavas*) bilden.

Der grundsprachliche Nominat. würde auf *mant-s vant-s* auslauten. Dass in dieser Endung das *t* vor *s* leicht ausfallen konnte, ergibt sich schon aus dem lautlichen Verhältniss des *t* zu *s* und der steten Einbusse dieses *t* in diesem Casus der Ptcpia Präs. in allen indogermanischen Sprachen, ausser im Germanischen, (vgl. z. B. lat. *faciens*, griech. (dialekt.) *τιθέων*<sup>17)</sup> u. s. w., dagegen z. B. goth. *giband-s*, in der Bed. 'Geber'). Im gewöhnlichen Sanskrit z. B. werden die dentalen T-Laute vor dem *s* der zweiten Ps. Sing. Impf. eingebüsst und im Veda *d* vor dem *s* des Nominat. Sing. in dem Thema *sadhamá'd*, Nominat. *sadhamá's*<sup>18)</sup>. Auch die Sprache des Av. zeigt Nominat. *ameretáç* für *ameretát-s*, *paurvatáç*

15) Vollständ. Grammat. d. Sskr. S. 239, LXXVI.

16) Pân. VII. 3, 1.

17) Ahrens Dial. I. 69.

18) vgl. 'Ueber die mit *r* anlaut. Personalend.' §. 38, in diesen Abhandl. XV, 141, bes. Abdr. S. 57.

für *paurvatāt-s* mit den Varianten *tāoç* (Y. 56, 24 W.) und *açteñtāoç-ca* für *açteñtāt-s* (Y. 31, 4 W.).

In den Vokativen, welche also eigentlich auf *man-s*, *van-s* für *mant-s*, *vant-s* auslauten, ist, da *s* nur Zeichen des Nomin. sein kann, wiederum mit Entschiedenheit die Nominativform anzuerkennen. Der Nomin. selbst hat — wie bei den Themen auf *van an* — im Sanskrit eine abweichende Form angenommen; er lautet auf *mān*, *vān* für ursprünglicheres, im Zusammenhang des Satzes wieder auftauchendes, *māns*, *vāns* aus; dass diese Form in der arischen Grundsprache noch das *s* regelmässig bewahrte, zeigen die Reflexe in der Sprache des Avesta, wo *māo*, *vāo*, vor *ca vāoç* entsprechen, z. B. *bānu-māo* = sskr. *bhānu-mān*, *ama-vāo* = sskr. *ama-vān*, *raévāoç-ca* = sskr. *re-vām̃ç ca*. Sowohl in *vān* mit Einbusse des *s*, als *vāo* für *vās* mit Einbusse des *n* liegt *vāns* zu Grunde, in welchem das ursprüngliche *a*, durch die Position beschwert, zu *ā* ward. Neben *raévāo* erscheint, mit Verkürzung des *ā*, *raéva* als Nominativ.

Dass in den Vokat. *man-s*, *van-s* die ursprünglichere Form des Nomin. für ursprüngliches *mant-s*, *vant-s* bewahrt ist, führt zu demselben Schluss, wie bei den Themen auf *van* (§. 6), nämlich, dass diese Vokativform schon in der Grundsprache herrschte.

Was für die Themen auf *mant*, *vant*, gilt natürlich auch für die auf *yant* Nomin. *yān*, für *yāns* statt *yānt-s*, Voc. *yan*, für *yans* statt *yant-s*, zumal da das *y* hier (vgl. ved. *kī-vant* für und neben gewöhnlichem *kī-yant*), so wie in dem Affix *yin* (vgl. z. B. Taitt. S. *ātatāvin* für gewöhnliches *ātatāyin*) und z. B. in *manāyī* für und neben *manāvī* nur eine, wahrscheinlich dialektische, Umwandlung von *v* ist<sup>19)</sup>.

### §. 9.

D. In den übrigen Themen auf *ant* (Ptcp. Parasmaipada und Adj., welche ursprünglich Ptcp. Präs. waren, ausser den Ptcp. Pf. red.), ist mit einer Ausnahme (nämlich *mahant*) Vok. und Nom. msc. im Sanskrit identisch, z. B. *bodhan*. Beide Casus lauten auf *an* aus; dass dem *n*

19) Vgl. Gött. Gel. Anz. 1852. S. 114.

früher auch hier ein *s* folgte, also *an-s* die Endung war, zeigen wiederum die Sandhi-Gesetze, denen gemäss auch hier im Zusammenhang *ans* und statt dessen *ant* zurückkehrt. Dass das auslautende *s* wiederum Zeichen des Nomin. sei, also der Vok. durch den Nomin. ausgedrückt ward, versteht sich nach obigem von selbst; *ans* steht natürlich, wie in §. 8, für ursprüngliches *ant-s*.

Im Sanskrit herrscht, wie gesagt, mit einer Ausnahme, nur eine Analogie. Vergleichen wir aber dessen treuen Achates, die Sprache des Avesta und die anderen verwandten Sprachen, so erkennen wir, welche eine Fülle von Formen aus einer einzigen Grundform, insbesondere in dem arischen Sprachstamm einzig durch lautliche Umwandlung hervorzutreten vermochte. Es ist dies die Wirkung der centrifugalen Geistesrichtung, welche so mächtig zum reichen Ausbau der Sprache beiträgt; ihr folgt bei naturgemässer Entwicklung die centripetale, in der Sprache von dem Streben nach Analogie geleitet, welche die durch jene erzeugte Ueberfülle auf ein angemessenes Maass zurückführt. Beide Triebe, sich bald in diesen bald jenen Elementen der Spr. bethätigend, sind gewissermassen die Pulschläge, die Pendelschwingungen, die Spirale, welche, wie in allen menschlichen Entwicklungen, so auch in der Sprache bald ausdehnend, bald zusammenziehend wirken und eben dadurch Fülle und Stärke, d. h. kräftiges Wachstum erzeugen.

Die ursprüngliche Form des Nominat., auf *ant-s* auslautend, wird, wie schon bemerkt, getreu nur in den goth. Nomin., wie *gibands*, wieder gespiegelt. Daran schliessen sich die Formen mit eingebüsstem *t*, z. B. lat. *faciens*, griech. dialekt. *τιθένης* sskr. *bodhans* (in der Satzverbindung) im Av. *mraocāç* (Y. 53, 7 W.), *hāç* (46, 4 W.) vgl. *vyāç-ca*, lit. *augas*; davon einerseits mit Einbusse des Zischlautes sskr. *bodhan*, Av. *dā*, altsl. *chwaleę*; andererseits mit Einbusse des Nasals Av. *çtavaç*, *fracinaç* (vgl. griech. *μέγας* für grundsprachl. *magh-ant-s*, dialekt. *χαρί-ες* für *χαρι-φειντ-ς*<sup>20</sup>). Mit *ā* für *a* wegen der Beschwerung durch die Position entsteht *āns*; dieses ist nur im Zusammenhang des Satzes in sskr. *mahāms*

20) Ahrens Dial. II. §. 21 p. 174.

von *mahant* bewahrt; daran schliesst sich, mit Einbusse des Zischlauts, sskr. *mahān*, ved. *mahām*<sup>21)</sup>, Av. *a-mrakhç-ān* (*ā* = sskr. *ā*) gr. *τύπων*; mit Einbusse des Nasals im Av. *ayáo* (von *i* 'gehen' gegenüber von sskr. *yan* für *yans*), *drváoç-ca* und *drváo* (gegenüber von sskr. *dravan-s* von *dru*); daran sich mit *ó* für *áo* (vgl. §. 7) die sehr häufigen Nomin. auf *ó* z. B. *pereçó* und endlich mit Verkürzung des *á*, welches die Grundlage von *áo* bildete (vgl. z. B. *mazáoñtem* = sskr. *mahántam*), die auf *a* z. B. *jva* von *jvañt*, *maza* von *mazant* (vgl. *raéva* in §. 8), bis wohin auch das Altirische mit dem Nomin. *cara*<sup>22)</sup> gelangt ist.

Unter diesen verschiedenen phonet. Umwandlungen nimmt der sskr. Vokat. auf *an-s*, identisch mit dem Nom. (ausser in *mahant*, wo ihm *mahám̄s*, *mahám* gegenübersteht<sup>23)</sup>), die zweite Stufe ein. Wie in den

21) 'Ueber die mit *r* anlautenden Personalend.'. §. 39 in Bd. XV. S. 141 ff. besondrer Abdr. S. 51 ff.

22) Schleicher, Compend. §. 246, S. 513.

23) wahrscheinlich einst auch *mahás* = dem im Av. bei *maza* zu Grunde liegenden *mazáo*; zu dieser Vermuthung bestimmt mich das Verhältniss der Acc. *pánthám* (Rv. I. 24, 8 und oft) zu dem Nom. *pánthás*, *ushám* zu *ushás* (Rv. I. 181, 9. X. 68, 9); *medhám* (Sâma-V. I. 2, 1, 1, 9, vgl. im Av. Acc. *mazdām*) zu *medhás* (vgl. im Av. *mazáo*, *mazáoç-ca*), *vedhám* (Rv. IX. 26, 3) zu *vedhás* (I. 60, 2. u. sonst); *vayodhám* (Rv. VI. 6, 7) zu *vayodhás* (I. 73, 1 vgl. *vayodhásas* Ath.-V. VIII. 1, 19); *dravinodám* (Rv. I. 96, 1—7) zu *dravinodás* (I. 15, 7—9 vgl. Voc. *drávinodas* I. 15, 10); *uçánám* (X, 40, 7) zu Nom. *uçáná* für *uçánás* (S. 18); man vgl. auch für die spätere Sprache im Nal. VIII, 4 *atiyaçám* zu Nom. *atiyaçás* von *atiyaças*, und XVI, 14 *çushka-srotám* zu Nom. *çushkasrotás* von *çushkasrotas*. So wenig als für letztere beide ein zweites Thema auf *á* neben *as* anzusetzen ist, eben so wenig für *mahám* eines auf *á*, für *dravinodám* ein zweites auf *á* oder gar noch ein drittes auf *a* wegen *dravinodeshu*. Es sind diess Unregelmässigkeiten, die wir nicht dadurch wegräumen, dass wir für jede unregelmässige Form ein andres Thema erfinden. Im Gegentheil müssen wir zu erkennen suchen, wie sich durch Heteroklisie und Metaplasmus die ursprüngliche Declination bestimmter Themen so umgestaltete, dass nicht bloss einzelne Casus doppelte und mehrfache Formen annahmen, sondern auch deren ganzes Declinationssystem verdoppelt und vermehrfacht werden konnte: Es gilt diese Unregelmässigkeiten in den historisch bekannten ältesten Phasen des indogermanischen Stammes zu erkennen und dadurch den vollen Beweis zu ermög-

bisher besprochenen sehen wir auch in ihm fast die älteste Nominativform bewahrt und haben daraus dieselben Folgerungen zu ziehen.

### §. 10.

E. Zu den Themen auf *ant* gehört anerkannt auch das Ptcp. Pf. red., dessen Thema einst auf *vant* auslautete. Das *t* ist in mehreren Casus des Sskr. und fast in allen im Griech. bewahrt. Wie die Uebereinstimmung aller indogerm. Sprachen, welche dieses Ptcp. ganz oder spurweise bewahrt haben<sup>24</sup>), zeigt, ging das *t* schon in der Grundsprache in *s* über. In Folge davon ist es hier nicht absolut sicher zu stellen, ob der Vok. si. msc., welcher nur im Sanskrit eine besondere Form hat, mit dem Nomin., oder dem Thema mit *s* für *t*, ursprünglich identisch sei. Der Nomin. lautet im Sanskrit auf *vân* aus, oder vielmehr, wie die phonet. Regeln zeigen, auf *vâms* (*vâns*); dieser Schluss findet auch hier seine Bestätigung durch die Sprache des Av., wo *vâo* wie §. 8, entspricht und sich eben so aus *vâns* durch Einbusse des Nasals erklärt. Da sich sskr. *vâms* und dessen regelrechter Reflex *vâonh* in der Spr. des Av. auch in den übrigen

---

lichen, dass derselbe Prozess auch schon in der Grundsprache waltete. Was den Gebrauch von *mahâ* statt und neben *mahat* in einigen Categorien als vorderes Glied der Composition betrifft, der wohl am meisten dazu beigetragen haben mag, ein besonderes Thema *mahâ* anzunehmen, so erklärt er sich daraus, dass, wie in der, aus ursprünglicher Zusammenrückung entstandenen Zusammensetzung, bekanntlich nicht bloss das Thema, sondern auch Casus überhaupt erscheinen (Vo. Gr. d. Sskr. S. 246), so einst auch der Nom. eintrat. Dieser Eintritt hat in dem, vielleicht schon von selbst kräftig nach Analogie strebenden, aber sicherlich auch durch seinen schon früh auf den Kreis der höher gebildeten beschränkten Gebrauch und durch die endliche Einwirkung von Grammatikern geregelten Sanskrit nur wenige Spuren hinterlassen (z. B. ved. in *çatâm-ûti* Rigv. I. 130, 81 neben *çatôti* VI. 63, 5; *sahâsram-ûti* I. 52, 2, *in ritas-pati* Rigv. VIII. 26, 21, *jano-vada*, neben *jane-v<sup>o</sup>* und *jana-v<sup>o</sup>* im Gana *kathâ*, im Vortritt von *aham*), desto mehr aber in der mehr naturwüchsigen Spr. des Av. (z. B. *naçu-s-pacya*, und viele aa.). So sehe ich auch in *mahâ* nur eine Verstümmelung von *mahân*, dessen *n* durch Einfluss der vielen Themen auf *n*, welche als vorderes Glied ihr *n* verlieren, eingebüsst ward.

24) Schleicher Compend. §. 218. S. 389 ff.

sogenannten starken Casus zeigt (z. B. Acc. sing. sskr. *dad-vāms-am*, Av. *dadh-váoñh-em*), so könnte man auf den Gedanken gerathen, dass im Nomin. schon die Form mit *s* statt *t* zu Grunde liege, dieser also nicht aus *vant-s*, sondern aus *vans-s* zu erklären sei. Diese Annahme wird aber dadurch unmöglich, dass, wie ich nachgewiesen zu haben glaube<sup>25)</sup>, die von dem ursprünglichen Thema abweichende Form in den starken Casus und die sich in anderen an diese schliessende, erst durch den Einfluss des Nomin. in sie eingedrungen ist (also z. B. *vāms* in *vāms-am* statt *vant-am* aus der Nominativendung *vāms*). Dem gemäss ist der Nomin. unabhängig von den übrigen starken Casus entstanden und also dieses *vāms* nicht anders als in §. 8 aus *vant-s* zu erklären und dieses als dessen ursprüngliche Form aufzustellen; wie dort ward sie zunächst *van-s*, dann *vān-s*.

Der Vok. lautet im gewöhnlichen Sanskrit auf *van*, oder vielmehr, wie die phonetischen Regeln zeigen, auf *vans* aus und diese Annahme wird wiederum durch die vedische Form *vas*, mit Einbusse des Nasals, erwiesen<sup>26)</sup>; vgl. z. B. *mīdh-vas* Rigv. I. 114. 3. Da nun die starke Form auf *vāns* oder vielleicht die ursprünglichere Nominativform *vans* auch in die geschwächten Casus in der Gestalt *us* (vermittelst *vans* dann, oder nur, *vas*) eingedrungen ist (ved. von da sogar in die starken<sup>27)</sup>), so könnte man den Vok. mit diesem *vans* als thematisch gewordenem, vielleicht geschwächtem, *vāns*, identificiren wollen. Allein wenn wir bedenken, dass der Vokat. mit dem ursprünglicheren Nomin. (beide eigentlich auf *vāms* für *vans*, *vant-s*) entschieden übereinstimmt, also, wie in den bis §. 9 behandelten Fällen, eine ältere Form repräsentirt, als der geltend gewordene Nomin. auf

25) Or. u. Occ. I, 244.

26) Pân. VIII. 3, 1.

27) So z. B. *á-bibhy-ush-as* für *á-bibhî-vāms-as* Rv. I. 11, 5; *dad-úsh-as* für *dad-vāms-as* I. 54, 8; ich nehme daher kaum Anstand auch *vidús* Rv. I. 71, 10; VII. 18, 7 für *vidvān* zu nehmen und nicht dieses einzigen Nom. wegen ein neues Thema *vidús* aufzustellen, wie im Petersb. Wörterb. geschieht. Eine noch viel unregelmässigere Bildung zeigt der Acc. pl. *vid-vān-as* (den ich Or. u. Occ. II. 525 aus *vid-vāms-as* vgl. griech. ἦδ-ίον-ας für ἦδ-ιονσ-ας erklärt habe) im Ath.-V. IX. 9, 7.

*vāms*, ferner dass in allen bisher behandelten Fällen der Vok. mit dem Nomin. identisch ist, so werden wir, nach diesen Analogien, wenigstens mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, dass auch in diesem Vok. die ursprünglichere Form des Nomin. sich erhalten hat und zu derselben Folgerung berechtigt, wie die bisher besprochenen.

§. 11.

F. Mit dem Vok. der Comparative auf ursprüngliches *iant*<sup>28)</sup> verhält es sich wesentlich eben so, wie mit dem des Ptcp. Pf. red. Affix *iant* unterscheidet sich von *vant* einzig dadurch, dass, während bei letzteren das ursprüngliche *t* wenigstens im Sanskrit und Griech. noch theilweis bewahrt ist, hier auch diese beiden Sprachen keine Spur desselben mehr zeigen; der Uebergang von *t* in *s* hatte sich also zur Zeit der Sprachtrennung hier schon durchweg festgesetzt. Im Nomin. sing. msc. erscheint im Sanskrit, mit aus *i* entwickeltem *y*, *iyāms*, *iyān*, im Vok. *īyāms*, *īyan*, gerade wie §. 10 von *vant* Nom. *vāms*, *vān* Vok. *vaṃs*, *van*; in der Spr. des Av. findet sich der Nomin. und zwar in der Form *yāo*, (*i* zu *y* liquidirt), welcher, wie in §. 9. 10, auf Einbusse des Nasals und Zischlauts beruht, welcher letztere aber im Zusammenhang des Satzes vor *ca* wieder auflebt; im Lat. entspricht *iōr* für *iōns* mit Einbusse des Nasals, im Griech. *ἰων* mit der des Zischlauts. Alle ruhen zunächst auf Nominativ *ians*.

Habe ich Recht nach Analogie des Ptcp. Pf. red. und auf Grund der gegebenen Ableitung *iant* als Grundform anzunehmen, so beruht sowohl der Nomin. *iāns* als Vok. *ians* in letzter Instanz auf älterem *iant-s* und in Bezug auf den Vok. entsteht völlig dieselbe Frage, wie bei dem Vok. *vaṃs*, *van* im vorigen §. Doch auch hier können wir sie mit derselben Wahrscheinlichkeit dahin entscheiden, dass wir in sskr. *īyāms*, *īyan*, wie in allen vorhergegangenen Fällen, die ursprünglichere Form des Nomin. für ursprüngliches *iant-s* erkennen und den Gebrauch derselben als Vok. schon der Grundsprache vindiciren. Sollten darüber noch einige Zweifel gehegt werden, so werden sie, wie ich hoffe,

28) vgl. 'Ueber die Entstehung des Optativ' in Bd. XVI. 176.  
*Histor.-phil. Classe. XVII.*

vor der schon entschieden nachgewiesenen und im weiteren Verlauf dieser Abhandlung noch nachzuweisenden Masse von Vokativen Sing. verschwinden, welche mit dem Nominativ identisch sind oder ursprünglich waren.

### §. 12.

G. Nachdem wir in §. 6 ff. in Bezug auf mehrere consonantisch auslautende Nominalcategorien msc. und fem. theils mit Entschiedenheit theils mit hoher Wahrscheinlichkeit festzustellen vermochten, dass ihr Vok. Sing. nicht bloss und nicht erst im Sanskrit, sondern auch und schon in der Grundsprache mit dem Nominativ identisch war, dürfen wir auch wohl wagen die Frage aufzuwerfen, ob sich dasselbe nicht für alle übrige consonantisch auslautende Themen erweisen lasse. Und in der That werden wir diesen Beweis für alle, ausgenommen die auf suffixales *r* und *s* auslautenden Themen — welche wir erst §. 29. 30 zu erörtern vermögen — schon jetzt anzutreten im Stande sein.

In diesen ist im Sanskrit, mit drei jedoch nur arbiträren und wohl fraglichen Ausnahmen<sup>29)</sup>, der Vok. mit dem Nomin. identisch, z. B. vom Th. *druh* lauten beide Casus *dhruk*. Allein es entsteht die Frage, ob diese im bekannten Zustand des Sanskrit geltende Identität auch ursprünglich sei.

Es ist nämlich keinem Zweifel zu unterwerfen, dass, wie in den bisher behandelten Themen auf *n* und *nt* der geschlechtliche Nomin. einst dessen Exponenten *s* anschloss, auch in dem historisch bekannten Zustand vielfach im Zusammenhang des Satzes bewahrte und, wo er ihn nicht zeigt, nur in Folge der sskr. Auslautgesetze eingebüsst hat, so auch in den übrigen consonantisch auslautenden geschlechtlichen Themen *s* einst angetreten sei, also der Nomin. von *druh* einst, wenn damals schon wesentlich oder theilweis dieselben phonetischen Gesetze galten wie im bekannten Sanskrit, nicht *dhruk*, sondern *dhruk-s* lautete. Den Beweis —

---

29) S. Vo. Gr. d. Sskrit §. 721, III, wo zufällig *çvetavâh* Nom. u. Vok. *çvetavâs* ausgefallen und hinzuzufügen ist.



wenn er noch nöthig wäre — liefern 1. die verwandten Sprachen, aus denen sich ergibt, dass die indogermanische Grundsprache fast durchweg *s* in geschlechtlichen Nominativen anschloss; 2. die Sprache des Avesta, welche zeigt, dass in der ihr und dem Sanskrit gemeinsamen Grundlage, der arischen Grundsprache, das *s* zwar in einigen, aber noch lange nicht so vielen Nominalcategorien als im Sanskrit gewichen ist. So z. B. schliessen hier noch die Themen auf momentane Consonanten *s* an; z. B. das Th. *vác* (grundsprachl. *vák*) bildet im Nomin. *vákhs* (phon. für *vák-s*), während im sskr. *vák*, in Folge der phonetischen Gesetze, das auslautende *s* eingebüsst ist; 3. das Sanskrit selbst, welches zunächst das *s* selbst, wie gesehen, in den Themen auf *n* und *nt* mehrfach bewahrt hat, ferner aber auch mit Verdrängung der thema-*auslautenden* Consonanten in vier Beispielen, welche ich schon in der Abhandlung 'Ueber die Entstehung . . . der mit *r* anl. Personalendungen' §. 38 aufgeführt habe, endlich dessen entschiedene Spur in dem Nominativ der Themen auf radikales *r*, *s* hinter *i*, *u* z. B. *gir*, *áçis* zeigt; in diesen wird nämlich das *i u* im Nominativ gedehnt, was nur in Folge der Regel geschehen ist, welche Dehnung dieser Vokale vor radikalen *r*, *s* herbeiführt, sobald noch ein Consonant unmittelbar folgt; da nun im Nomin. ursprünglich *s* antrat, so erklärt sich diese Form hier aus älteren *gir-s*, *áçis-s*.

Diejenigen, welche die Bopp-Schleicher'sche Theorie über die Entstehung des Vok. Sing. annehmen, können nun zwar auf den ersten Anblick behaupten, oder meinen, es sei freilich richtig, dass wo z. B. *dhruk* Nomin. ist, es für ursprünglicheres *dhruk-s* stehe, wo es aber Vok. sei, sei es Repräsentant des reinen Themas und die Identität beider Formen sei nur Folge der phonetischen Gesetze des Sanskrit. Dagegen spricht aber die Vergleichung des Griech., wo wir mit sehr wenigen Ausnahmen, welche sich weiterhin erklären werden, in den auf momentane Consonanten auslautenden Themen den Vok. mit *s* versehen und mit dem Nomin. identisch finden z. B. *ἦελος* Nomin. und Vok.; ferner die Sprache des Avesta, wo z. B. das dem sskr. Nomin. *dhruk* entsprechende *drukh-s* auch Vok. ist; endlich das Sanskrit selbst, in welchem a. die drei mit antretendem *s* erscheinenden Nominative *avayás* von *avayáj*,

*purodás* von *purodác* und *çvetavás* von *çvetaváh* auch als Vokative dienen <sup>30)</sup>; b. eben so die Nom. der auf radikales *r*, *s* auslautenden Themen, also z. B. *gír* (für *gir-s*), *áčís* (für *áčis-s*) auch den Vok. bezeichnen, c. die alten Nomin. auf *s* der Themen auf *n* und *nt*, welche sich, wie §. 6 ff. nachgewiesen, gerade nur als Vokative erhalten haben.

### §. 13.

H. Allein es sind nicht bloss die vielen bis jetzt aufgezählten Themen auf Consonanten, in denen der Nominativ Sing. auch als Vok. im Sanskrit dient, sondern diese, wie Bopp sie nennt, 'praktische Entartung' (vgl. §. 2) beschränkt sich keinesweges, wie er meint, auf einsilbige Stämme mit vokalischem Auslaut, sondern erscheint auch in nicht wenigen mehrsilbigen vokalischen Categorien, welche man in meiner vollständigen Grammatik §. 721 nachsehen möge; man vgl. z. B. den Vok. *somapá-s* Rigv. I. 30, 11.

### §. 14.

I. Schliesslich haben wir noch wenigens über den Vok. Sing. der ungeschlechtigen Themen zu bemerken.

Es giebt nur eine Kategorie der Neutra, welche einen durchgreifend vom Nomin. verschiedenen Vok. im Sanskrit bildet, nämlich die, welche einen Exponenten im Nominat. anschliesst, d. h. die auf *a*. Diese fügt im Nomin. *m* an, nicht aber im Vok. Vergleichen wir aber die verwandten Sprachen, so ist dieser Gegensatz ausser in der Sprache des Avesta, einzig in wenigen Fällen des Altirischen wiedergespiegelt; sonst ist hier, wie in allen übrigen verwandten, im Ntr. der Vok. mit dem Nominativ identisch. Hier erklärt sich die Erscheinung dadurch, dass das Neutrum im Celtischen vom Masculinum absorbiert ward <sup>31)</sup>; in Folge davon machte sich der masculinare Vok. der Th. auf grundsprachl. *a* auch für das Ntr. geltend. Beachten wir nun, dass dasselbe im Sanskrit —

30) vgl. Pân. VIII. 2, 67, Vop. III. 109; 136; 149.

31) vgl. Zeuss, Grammatica celtica, ed. Ebel II. 1 p. 208 (228).

im Gegensatze zu allen Verwandten — auch in Bezug auf die Th. auf *i*, *u* jedoch nur arbiträr Statt gefunden hat (z. B. sskr. neben Vok. *vâri* auch *vâre* nach Analogie des msc. *agne* von *agni*), so wie dass das ntr. im Arischen auch sonst nicht selten der Declination des msc. folgt, so werden wir, zumal in Hinblick auf den schon in so vielen Categorien nachgewiesenen Gebrauch des Nom. Sing. als Vokativ, unbedenklich anzunehmen berechtigt sein, dass die verwandten Sprachen, wie im gr. Voc. *τέκνο-ν* u. s. w., die grundsprachliche Bezeichnung des Vok. durch den Nom. bewahrt haben, die arischen dagegen durch Einfluss des Msc. zu ihrem Vok. ohne das nominativische *m* gelangt sind.

Die übrigen Vokative Sing. des ntr. stimmen im Sanskrit entweder mit dem Nomin., oder dem Thema, oder, wie schon bemerkt, arbiträr mit dem Vok. msc. überein.

So z. B. in Themen auf *n* büsst der Vok. wie der Nomin. das *n* ein, z. B. *brahman*, *nâman* würde in beiden Casus *brahma*, *nâma* bilden. Was nun die Nominative Sing. der Neutra betrifft, so sind sie — ausser in den Themen auf *a* — entweder mit dem Thema selbst identisch, oder nur phonetische Umwandlungen desselben; so ist Nomin. *manas* mit dem Th. identisch; dagegen *nâma*, wie lat. *nômen* zeigt, nur eine Verstümmelung des ursprünglichen mit dem Th. identischen Nomin. *nâman*, welcher den Auslaut eingebüsst hat. Wenn nun im Sanskrit der Vok. hier mit dem Nom. identisch ist, so könnte man zwar auf den ersten Anblick sagen, das sei nur darum der Fall, weil beide mit dem Thema identisch sind, diese Identität sei aber eine von einander unabhängige; der Vok. sei dem Thema nach der Bopp-Schleicher'schen Ansicht über die Entstehung des Vok. überhaupt gleich, der Nomin. aber nach dem speciellen, die Bildung des ungeschlechtigen Nomin. Sing. betreffenden, Gesetz. Allein, wenn wir in den vorigen §§. sahen und in den folgenden sehen werden, dass der Vok. Sing. mit dem Nomin. durchweg ursprünglich identisch war, so werden wir wohl schon jetzt vermuthen dürfen und später zu der Ueberzeugung gelangen, dass der Vok. auch hier mit dem Nomin. nicht durch jenes, gewissermassen zufällige, Zusammentreffen

übereinstimmt, sondern wie in den vorhergegangenen Fällen dadurch, dass er eben der als Vok. verwandte Nomin. ist.

Wo aber der Vok. nicht mit dem Nomin. übereinstimmt, sondern mit dem Thema selbst, was stets nur arbiträr der Fall ist, wie z. B. neben *nāma* der Vok. auch *nāman* lauten kann, da erklärt sich die Erscheinung einfach dadurch, dass wie wir gesehen, eben die thematische Form die letzterreichbare des ungeschlechtigen Nomin. ist; wie in mehreren früher behandelten Fällen (z. B. Vok. *vaṁs* neben Nomin. *vāṁs*), ist demnach ganz ebenso die ursprünglichere Form des Nominativs im Vok. *nāman* bewahrt.

Ueber die ebenfalls nur arbiträre Uebereinstimmung des Vok. ntr. mit dem des msc. brauchen wir zu dem schon Gesagten nichts hinzuzufügen.

### §. 15.

3. ergibt sich die Richtigkeit des in §. 5 aufgestellten Satzes daraus, dass in den bekannten Sprachzuständen selbst in den Fällen, wo der Vok. Sing. schon seit ältester Zeit — theilweis schon in der Grundsprache — eine vom Nomin. geschiedene Form besitzt, statt dieser auch der Nominativ gebraucht wird; so in den masculinaren Th. auf grundsprchl. *a* z. B. gr. *ᾠ φίλος* neben *φίλε*, ferner *Θηραμένης* statt *Θηράμενες*, *δυστυχής* statt *δυστυχές*<sup>32)</sup>; selbst in ganzen Categorien, z. B. der zusammengezogenen attischen Declination, wie z. B. *χρύσεος*, *χρυσούς*<sup>33)</sup>; lat. *ocellus*<sup>34)</sup>. Am interessantesten ist hier eine Uebereinstimmung zwischen den beiden ältesten Denkmälern des indogerm. Sprachstammes, den Veden und den Homerischen Gedichten. In beiden erscheint nämlich, wenn mehrere angerufen werden, der durch die Verbindungs-Partikel: sskr. *ca* und die damit identische gr. *τε* verknüpfte Vok. in der Gestalt des Nominativs, oder

32) Kühner, Ausf. Gr. d. Gr. Spr. I. §. 112, Anm. 2 und die Uebersicht der Endungen. §. 108; §. 123, Anm. 9. S. 337 und vgl. auch II. §. 357.

33) Kühner a. a. O. §. 113. S. 313.

34) Bücheler, Grundriss der lat. Declin. S. 20 und insbesondere K. L. Schneider Ausf. Gr. d. Lat. Spr. II. 1, 65.

genauer: statt des Vok. wird dann der Nominativ gebraucht; denn die Form hat den Nominativaccent (z. B. *agnīç ca* für Vok. *agne* Rv. V. 51, 14) und ist überhaupt auch da accentuirt, wo nach den Sanskrit-Regeln der Vok. accentlos sein müsste (z. B. an derselben Stelle *indraç ca* in der Mitte des Versgliedes).

Doch da diese interessante Uebereinstimmung erst kurz von mir (Vo. Gr. des Sskr. S. 295 n. 1. b) angedeutet ist, erlaube ich mir sie durch Anführung einiger Vedenstellen, mit Voraussendung einer homerischen, genauer zu belegen.

Wie es Il. γ. 277 heisst

*Zēū páter, 'Idhθεν μεδέων, κύδιστε, μέγιστε*

*'Hēlios θ' ὅς πάντ' ἐφορᾷς . . . .*

eben so Rigv. I. 2, 5.

*Vā'yav indraç ca cetathaḥ sutā'nām vājinīvasū*

wo *Vā'yav* für *Vā'yo* Vok., *indraç* für *indras* Nomin., Verbum *cetathaḥ* in 2 Du. und Attribut *vājinīvasū* im Vok. Dual, so dass man sieht, dass das Sprachbewusstsein auch den Nomin. *indras* als Vok. fühlte. Ganz analog ebds. v. 6.

Ferner I. 135, 4

*Vā'yav ā' candréna rá'dhasá' gatam indraç ca rá'dhasá' gatam,*

wo das Verb. *gatam* ebenfalls in 2 Du. und sowohl hinter dem Vok. als Nomin. folgt.

Ebenso vs. 7.

*āti Vā'yo sasató yāhi çáçvato yātra grāvā vādati tátra gacchataṁ  
grihām indraç ca gacchatam*

wo *Vā'yo* von dem Sing. und zugleich dem Dual 2 (*yāhi* und *gacchatam*) begleitet ist, *indras* nur von letzterem.

Vgl. ferner III, 25, 4.

*Agna indraç ca . . . . ihópa yātam | ámardhantâ . . . devâ ||*

mit Verb. in 2 Du. und Attributen im Dual, von letzteren *devâ* entschieden im Vok.; *ámardhantâ* könnte auch Nomin. sein.

Ferner IV. 37, 6

*Séd Ribhavo yām avatha yūyām indraç ca mártiyam |*

mit 2 Plur. des Verbum.

Ferner IV, 47, 4.

Vâ'yav índraç ca çushmínâ saráthañ çavasas patî |  
Niyutvántâ na útáya â' yâtañ sómapîtaye ||

wo Verbum in 2 Du. und Attribute im Dual und zwar *çavasas patî* im Vok., dagegen *çushmínâ* und *niyutvántâ* im Nom.

Ferner IV. 49, 3

â' na Indrâbrihaspatî grihâm índraç ca gacchatam | somapâ' só-  
mapîtaye ||

wo *Indra* zuerst mit *Brihaspati* zu einem Compositum im Vok. verbunden ist, dann im Nom. allein erscheint, Verbum in 2 Du. und Attribut im Nomin. Dual.

V. 51, 14

svastî Mitrâvarunâ svastî Pathye revati |  
svastî na índraç câgníç ca svastî no Adite kridhi. ||

Das Verbum in 2 Sing. Imper. trotz der Anrufung von sechs Persönlichkeiten, deren zwei zu einem Dual componirt sind; zwei der angerufenen, weil *ca* folgt, im Nominativ.

VII. 97, 10

Brîhaspate yuvám índraç ca . . . . îçâthe . . . . dhattám  
mit dem Verbum in 2 Dual; das vierte Versglied, wo Plural, ist Refrain

Auch wenn der Angerufene mit *ca* voran und der ohne *ca* nachsteht, steht jener im Nomin., dieser im Vok. z. B. Rigv. I. 164, 19

índraç ca yâ' cakrathuḥ Soma tâ'ni

mit Verbum in 2 Dual.

Ferner IV. 28, 5

evâ' satyám maghavânâ yuvám tád índraç ca Somorvám áçvyañgóḥ |  
â'dardritam ápihitány áçná riricathuḥ kshâ'ç cit tâtridânâ' ||

auch hier Verb. in 2 Du. und Attribute im Dual Vok. und Nom.

Ferner IV. 47, 2

índraç ca Vâyav eshâm sómánâm pítím arhathah |

mit dem Verb. in 2 Du.

Ferner IV. 50, 10

índraç ca sómañ pibatañ Brihaspate 'smín yajné mandasáná'  
vrishanvasû |

mit dem Verb. in 2 Du. und den Attributen in Du. Nom. und Vok., doch gehört das eine *mand*<sup>0</sup> zum Verb. das andre zu den Eigennamen.

Ferner VI. 69, 8

índraç ca Vishno yád ápaspridhethám  
mit Verbum in 2 Du.

Ferner VII. 104, 25

índraç ca Soma jágritam  
mit Verb. in 2 Du.

Ebenso IX. 19, 2.

Schwerlich lässt sich dieser Wechsel anders, oder wenigstens besser, erklären als durch das unbewusste Fortleben der ursprünglichen Identität des Vok. mit dem Nominativ im Sprachbewusstsein; dieses erhielt natürlich keine geringe Unterstützung dadurch, dass — abgesehen vom Accent im Sanskrit — diese Identität sich im Dual und Plural und so vielen Nominalth. auch im Singular erhalten hatte.

Dieselbe Annahme erklärt auch manchen andern Wechsel dieser beiden Casus in den classischen Sprachen, z. B. den Nomin. *ἔξ ἀγορᾶς ἢ πόθεν Μενέξενος*, Plat. Menex. 234 a., umgekehrt den Vok. in *ὄλβιε κῶρε γένοιο* Theocr. Id. 17, 66, *huc venias hodie* Tib. I. 7, 53, die, welchen Unterschied man auch zwischen Ausruf und Anruf machen möge, die wesentliche Identität beider Casus kund geben. Eben so die Erscheinung, dass im Griech. in einem und demselben Worte besonderer Vok. und Nominativ erscheinen, wie *ἄνα* und *ἄναξ*; ebenso in einer und derselben Kategorie besondere Formen des Vok. und Nominativ nebeneinander auftreten z. B. in den Themen auf grundsprachlich *an* einerseits *δαῖμον* andererseits *χελιδών*. Der Umstand, dass letzteres oxytonirt ist hätte schwerlich allein diese Differenz herbeizuführen vermocht, wenn nicht — vielleicht auch nur dunkel — noch ein Gefühl der ursprünglichen Identität von Nom. und Vok. gewaltet hätte. Denn die Gramml. lehren, dass die Lesbier auch in diesem Fall der Analogie von *δαῖμον* folgten und *χελιδόν* als Vok. bildeten. Diese Bildung ist aber — abge-

E

sehen vom Accent — identisch mit der der Th. auf *an* im gewöhnlichen Sanskrit, welche sich in §. 7 als ursprünglichen Nomin. zu erkennen gab. Ganz eben so ist sie, wie wir weiterhin (§. 28) sehen werden, im Griech. aufzufassen und nicht zu bezweifeln, dass sie einst die regelmässig herrschende war.

Selbst der fast oder ganz vollständige Verlust der besonderen Vokativformen, welche schon in der Grundsprache entwickelt waren, im Latein und andern indogermanischen Sprachen erklärt sich wohl am besten durch diese Annahme. Das fortwirkende Bewusstsein jener ursprünglichen Identität und der bei weitem häufigere Gebrauch des Nomin. als Vokativs, selbst in der Bed. des letzteren, bewirkte, dass jener im Lauf der Zeit immer häufiger an die Stelle von diesem trat und zuletzt seine Stelle ganz und gar einnahm.

#### §. 16.

Da unsre Auffassung der Entstehung des indogerm. Vok. vorzugsweise gegen die herrschende Ansicht gerichtet ist, welche als dessen ursprünglichen Sing. das reine Thema betrachtet, so möchte es vielleicht dienlich scheinen, ehe wir zu dem zweiten Grunde übergehen, gleichwie wir in §. 6—13 zu zeigen gesucht haben, dass die Vok. Sing. fast aller auf Consonanten auslautender Themen im Sanskrit noch deutlich die ursprünglicheren Nominative sind, so auch nachzuweisen, dass die Vok. mehrerer noch nicht besprochener Themen auf keinen Fall das reine Thema sein können. Dieses wird jedoch mit grösserer Leichtigkeit bei Erklärung derselben in §. 25 ff. geschehen können und würde, wenn hier versucht, zu mehrfacher Wiederholung nöthigen. Wir wenden uns daher sogleich zu dem zweiten Grunde (s. §. 5).

#### §. 17.

II. Bei unserer Auffassung des Vok. erklären sich alle besonderen Formen des Sing. desselben theils als obsolet gewordene ursprüngliche Nominative, wie diess schon in Bezug auf viele in §. 6—11 geschehen ist, theils durch Einfluss des ursprünglichen Vokativ-Accents; selten



und nur in einigen Formen des Sskrit, der griechischen Sprache und der des Avesta durch falsche Analogie.

Da es uns darauf ankommt, den Beweis so strikt als möglich zu führen, können wir uns bei Behandlung der Vokativformen keinesweges einer äusserlichen Anordnung, etwa nach der alphabetischen Folge der Themenauslaute, fügen, sondern müssen diese so einrichten, dass die Fälle, in denen der Beweis vollständiger geführt zu werden vermag, denen vorausgehen, welche durch sich selbst nicht genügende Mittel dazu gewähren, sondern jener, wenigstens theilweis bedürfen, um gleiche Sicherheit zu erhalten. Ehe wir jedoch dazu übergehen, ist es nöthig etwas näher auf den ursprünglichen Vokativ-Accent einzugehen.

§. 18.

Im Sanskrit unterscheidet sich der Vok. vom Nominativ der Themen, welche nicht auf der ersten Sylbe accentuirt sind, durchweg — d. h. auch in den Fällen, wo er in den artikulirten Lauten mit ihm identisch ist — dadurch, dass er den Accent auf der ersten Silbe hat. In den verwandten Sprachen lassen sich in Bezug auf diese Unterscheidung im Dual und Plural nicht die geringsten Spuren nachweisen, wohl aber erscheinen solche im Griechischen und Lateinischen in Betreff des Sing. Der Verf. dieser Abhandlung hob sie schon 1845<sup>35)</sup> hervor und betrachtete sie als Trümmer eines ursprünglich im Indogermanischen überhaupt herrschenden Gesetzes. In gleicher Weise urtheilte Bopp 1854, trotzdem, dass er nur die griech. Fälle berücksichtigte<sup>36)</sup>.

Lässt man sich durch diese in so weit von einander entlegenen Sprachstämmen erscheinende Accentuation bestimmen (vgl. §. 19—23), sie in Bezug auf den Singular als Indogermanisches Gesetz anzuerkennen, so entsteht die Frage, wie man über dieselbe sskr. Accentuation im Dual und Plural zu urtheilen habe: ist auch sie aus der Grundsprache über-

35) Hallische Allg. Lit. Ztg. 1845 nr. 114 S. 907.

36) Vergleichendes Accentuationssystem des Sanskrit und Griechischen. 1854.

kommen und wie so vieles ursprüngliche nur in dieser Sprache treu bewahrt, oder ist sie erst auf dem Boden des Sanskrit, etwa nach Analogie der überkommenen Singular-Accentuation, geltend geworden? Die Frage lässt sich nicht mit voller Gewissheit entscheiden, ist auch von keiner wesentlichen Bedeutung für unsere Untersuchung, da diese sich vorzugsweise mit der Erklärung der besonderen Formen des Vok., deren sich nur im Sing. finden, beschäftigt. Allein, da unsre Erklärung dieser Formen auf jener Accentuation beruht, so lässt sich nicht verkennen, dass es für sie von Werth sein würde, wenn wir im Stande wären, sie auch in Bezug auf Dual und Plural schon der Grundsprache anzueignen; also als das Princip hinzustellen, durch welches der Vok. vom Nomin. überhaupt geschieden ward. Man möge mir daher erlauben, einiges für die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme geltend zu machen.

Dass der Vok. Du. und Plur. eben so gut, wenn auch nicht so häufig, in der Rede gebraucht wurde, als der des Sing. bedarf natürlich keines Beweises; dann ist aber auch kein vernünftiger Grund denkbar, warum die Nothwendigkeit der Differenzirung vom Nomin. in jenen Numeris sich nicht eben so gut hätte geltend machen sollen, als in diesem. Denn wenn sie auch seltener gebraucht wurden, so war das Missverhältniss doch sicherlich nicht so gross, dass ihre categorische Identität dadurch dem Sprachbewusstsein gegenüber hätte verdunkelt werden können, und wurde der Vok. Sing. — wie sich weiterhin ergeben wird — ursprünglich einzig, aber sehr natürlich, durch die Accentuation der ersten Silbe, vom entsprechenden Nom. geschieden, so ist nicht abzusehen, warum dieser einzige, aber so natürliche, Unterschied sich nicht auch im Vok. der beiden andern Numeri entweder zu gleicher Zeit oder durch Einwirkung der Analogie des Sing. schon in der Grundsprache hätte geltend machen sollen? Die, welche diese Accente im Singular als indogermanisch annehmen, können gegen ihre Annahme in den beiden andern Numeris keinen Einwand von daher entnehmen, dass sich in Bezug auf sie gar keine Spur in den verwandten Sprachen erhalten hat. Denn einerseits ist die Zahl der Spuren, welche sich von der des Sing. erhalten haben, wie wir sogleich sehen werden, ausserordentlich gering, und andererseits

ist der Grund, welcher bewirkte, dass sich im Griechischen — und von diesem kann bei Accentfragen bekanntlich fast allein die Rede sein — im Voc. sing. so wenig Spuren dieser Accentuation erhalten haben, wenn er diese schon hier so sehr verringerte, über und über zureichend gewesen, sie im Plural ganz auszurotten. Es ist nämlich der im Griechischen geltend gewordene Einfluss der Zahl und Quantität der Wortsilben, welche das ursprüngliche Accentuationsgesetz im Vok. Sing. bis auf die wenigen Spuren ausrottete, trotz dem dass hier, wo noch so viel zweisilbige und auf Kürzen auslautende dreisilbige Vok. erscheinen, die Vorziehung noch häufig möglich gewesen wäre; im Plural dagegen, wo grösstentheils eine Silbe zu dem Thema hinzutritt, war diese Möglichkeit viel seltner vorhanden, so dass es, zumal bei der sonst vollständigen Gleichheit des Nomin., leicht geschehen konnte, dass dieser dem Vok. auch seinen Accent aufdrängte. Ihm folgte dann natürlich auch der so seltne Vok. des Duals.

Doch diese Worte können einen für die mir wahrscheinlich vorkommende Annahme günstigen Eindruck nur auf diejenigen machen, welcher in der besonderen Accentuation des Vok. Sing. auf der ersten Silbe ein grundsprachliches Gesetz anerkennt. Es ist mir aber zweifelhaft, ob diess allgemein geschieht und, da diese Anerkennung für meine Auffassung der Entstehung des Vok. von der grössten Wichtigkeit ist, ist es nöthig die Gründe geltend zu machen, welche für sie sprechen.

### §. 19.

Der Vokativ Sing. hat im Griechischen mit verhältnissmässig wenigen Ausnahmen den Accent auf derselben Stelle des Wortes wie im Nominativ. Unter diesen Ausnahmen sind einige, welche ihn im Gegensatz zu diesem Gesetz auf der ersten Silbe haben. Diese zerfallen in zwei Categorien. Die erste umfasst diejenigen Fälle, wo die Accentuation des Vok. Sing. zwar von der des Nomin. abweicht, aber in Uebereinstimmung mit der des Thema steht, wie z. B. in den Comparativen auf *ιον* z. B. Vok. *ἥδιον* im Gegensatz zum Nomin. *ἥδιον*. Der Nomin. Acc. Vok. des Ntr. z. B. *ἥδιον* und noch mehr die Accentuation dieser

Comparative im Sanskrit, welche durchweg — da in dieser Sprache Zahl und Quantität der Silben keinen Einfluss auf die ursprüngliche Accentstelle üben — auf die erste Silbe fällt (z. B. *svá'dīyán* = ἡδίων, *svá'dīyāmsam* = ἡδιονα) zeigen, dass das Thema diese Accentuation hatte. Man nimmt daher an, dass in solchen Fällen der ursprüngliche Accent des Themas im Vok. wie im Nomin. Vok. Acc. des Ntr. darum erscheine, weil ihn die Wortgestalt nicht hinderte, seine ursprüngliche Stelle zu behaupten. Wo, wie hier, der ursprüngliche Accent in den erwähnten Casus des ntr. bewahrt ist, wird diese Erklärung nicht anzuzweifeln sein; denn seine Bewahrung im Sprachbewusstsein wurde augenscheinlich durch diese geschützt. Allein in den Fällen, wo sich zwar durch Sprachvergleichung oder durch Analogie nachweisen lässt, dass der in ihnen erscheinende Vok.-Accent der des Thema war, er aber ausser dem Vok. im Declinationssystem nicht auftritt, lässt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob diese Erklärung die richtige, oder allein genügende für diese Anomalie sei, oder ob nicht hier auch die ursprüngliche Accentuation des Vok. als eigentlicher oder mitwirkender Grund in Betracht komme. So z. B. verstösst der Accent in *δέσποια ἔνωατεο*<sup>37)</sup> gegen die analogen Fälle; die Vergleichung mit dem entsprechenden sskr. *dámpati* (vgl. §. 31), *yá'tar* (für *yántar* vermitteltst *yántar*, vgl. *klánta* für *klam-ta* u. aa.), zeigt zwar, dass in dem Vok. der thematische Accent erhalten ist; aber es entsteht die Frage, wie so er sich gegen die Analogie aller übrigen auf *της* und fast aller auf *τηο*, unter denen doch sicherlich noch mehr sind, welche nicht ursprünglich, sondern nur durch den Einfluss der folgenden Silbe paroxytonirt sind, wie sogleich ein Beispiel zeigen wird, zu erhalten vermochte? Unter diese Kategorien gehören nämlich dem Wesen nach auch diejenigen anomal accentuirten Vok., in denen der Accent zwar nicht bis auf die erste Silbe vorgerückt ist, aber doch so weit als die Wortgestalt es erlaubt. Denn wir wissen, dass wo in der Grundsprache der Accent auf die erste Silbe trat, er im Griechischen

37) Dieser Vok. von *ἐνώατηο* fehlt in Kühner's u. aa. Gramm., vgl. aber Göttling, Accent S. 251.

wenigstens so weit als der Wortrhythums verstattet vorrückt; so beim Augment, vgl. z. B. ἔθεμεν = sskr. *ádháma*, aber ἐπύθοντο = sskr. *ábudhanta*, bei Präfixen z. B. πρόσσειμι = sskr. *práty emi* aber προσίασι = sskr. *práti yanti*. Dem gemäss ziehen z. B. die zusammengesetzten Substantiva auf *ων* im Vok. den Accent auf die drittletzte Sylbe z. B. Ἀγάμεμνον von Ἀγαμέμνων; denn Ἀγάνιππος ἀγάροος, ἀγάστονος, ἀγάνιφος zeigen, dass der thematische Accent in der That Ἀγάμεμνον war. Wie kömmt es aber nun, dass sich diese Erinnerung gerade hier erhielt, während sie in fast allen aa. Themen vollständig aus dem Sprachbewusstsein schwand und z. B. Ἀγαμήδης, Ἀγαμήστωρ die Accentstelle im Vok. nicht wechseln? Eben so können wir auch in Bezug auf das mit δεσπότης analoge Wort δολομήτης aus δολόμετης, δολόμενθος, δολόφρων schliessen, dass dessen thematische Accentuation proparoxytonirt war (wegen der von δόλος und ἄγαν, so wie der ursprünglichen Accentuation dieser Classe von Compositis sogar, dass die Themen von Ἀγαμέμνων δολομήτης, ehe der Wortrhythums den grundsprachlichen Accent umgestaltete, auf der ersten Silbe den Accent hatten). Warum bewahrte nun gerade δεσποτα die thematische Accentstelle, während in δολομήτα die des Nominativs eingehalten ist? Die Erscheinung ist hier um so auffallender, da beide im Vok. keinesweges, wie wir §. 31 sehen werden, die thematische Form zeigen — welche vielmehr δεσποτι δολόμετι war — sondern ihren Vok. erst aus dem Nomin. nach speciell griech. Regel gebildet haben. Ich bin daher bezüglich δεσποτα fast überzeugt, dass seine Accentuation nicht auf der des — ja ganz verschiedenen — Themas beruht, sondern entweder ganz, oder wenigstens auch theilweis, auf der ursprünglichen des Vok., und vermüthe, dass ähnliches auch für manche andre der hieher gehörigen Fälle anzunehmen sein wird. Doch will ich diese Frage hier nicht weiter discutiren, da für unsre Zwecke die zweite Kategorie selbst mit Ausschluss des Vok. δεσποτα genügen wird.

## §. 20.

Diese zweite Kategorie umfasst diejenigen Vok. Sing., in denen der Accent im Gegensatz zu der Accentuation des Themas, auf der ersten

Silbe steht. Dahin gehören zunächst die Vok. *ἀδελφε*, *πόνηρε* und *μόχθηρε*<sup>38)</sup> von den Themen *ἀδελφό*, *πονηρό*, *μοχθηρό*, Nomin. Sing. *ἀδελφός* u. s. w., in denen der Accent ganz nach Analogie des sskr. Vok. *áditya* vom Th. *ádityá*, Nomin. *ádityás*, seine Stelle gewechselt hat. Ferner *πάτερ*, *δαέρ* von den Themen *πατέρ*, *δαέρ*, welche genau mit den entsprechenden sskr. Vok. *pítar*, *dévar* von den Themen *pitár*, *devár* übereinstimmen; ausserdem Vok. *γύναι* gegenüber von Nomin. *γυνή* Acc. *γυναῖκα*, Gen. *γυναικός*; dann, gegen alle griechische Analogie sowohl die allgemeine, als die specielle, welche in den Themen auf *έρ*, in denen die im Nomin. Sing. aus ursprünglichem *έρ-s* entstandene Länge in allen Casus bleibt, sonst ausnahmslos den Nomin. als Vok. gebraucht, *σῶτερ* vom ursprünglichen Th. *σωιέρ* (in der Decl. *σωτήρ*), gerade wie z. B. im Sanskrit *dátar* von *dátár*, im Acc. *dátár-am*.

Wir könnten uns mit diesen Beispielen begnügen, um den Schluss zu ziehen, dass diese Accentuation nicht selbstständig im Griech. entstanden sein könne, sondern Ueberrest der Vok.-Accentuation sei, die uns im Sanskrit als durchgreifendes Gesetz entgegentritt, d. h. Ueberrest der Accent. in der gräko-arischen Grundsprache, welche wir berechtigt sind als den unsrer Forschung erreichbaren Zustand des Indogermanischen überhaupt zu betrachten. Am schlagendsten spricht dafür der Vok. *σῶτερ* durch sein vollständiges Heraustreten aus der griechischen und Eintreten in die sanskritische Analogie, gerade wie z. B. der einzige Fall *didyot* (V. L. *vidyot*)<sup>39)</sup> vollständig beweist, dass im Sanskrit einst auch die Themen auf *u* ihren Ablat. Sing. durch den mit *t* schliessenden Exponenten bildeten, der lateinische 2 Sing. Imper. *és*<sup>40)</sup> von *edere* für *ed-di* = sskr. *ad-dhi*, dass einst der grundspr. Exponent dieser Form, *dhi*, auch im Latein gebraucht ward u. aa. Der Vok. *σῶτερ* erhielt sich gegen alle Analogie wahrscheinlich durch seinen häufigen Ge-

38) Kühner, Ausf. Grammat. der Gr. Spr. I. 1869. §. 115. S. 316.

39) Nachrichten von der K. Ges. der Wiss. zu Göttingen 1870. S. 490—92.

40) Nach Priscian IX, 1, 11 und Serv. ad Aen. V. 785, vgl. 'Jubeo und seine Verwandte' in Bd. XVI. §. 4, bes. Abdr. S. 15.

brauch als Epitheton in Anrufungen von Göttern, so wie *πάτερ, δᾶερ, ἀδελφε* durch den häufigen Gebrauch dieser Wörter überhaupt.

Aber es giebt noch mehrere Fälle der Art, zunächst *ἄνερ* von *ἄνερ* (vgl. *ἄνερος, ἄνερι, ἀνέρες, ἀνέρων, ἀνέρας, ἀνέρε*). Man könnte zwar auf den ersten Anblick annehmen wollen, dass die Vorziehung des Accents in *ἄνδρα, ἄνδρες, ἀνδρας, ἄνδρε* und selbst von *ἄνδρεςσι* auf die Accentuirung dieses Vokativs von Einfluss gewesen sei; allein wenn man beachtet, dass diese in *ἄνδρός, ἀνδρί, ἀνδρῶν* und selbst *ἄνδράσι* nicht Statt findet, sondern hier dieselbe Regel eintritt, wie in *πατρός, πατρι, πατρῶν, πατράσι*, so erkennt man, dass in den vier ersten Fällen die Vorziehung nur desswegen eintrat, weil das accenttragende *ε* eingebüsst ist und in diesen Casus der Accent nicht auf deren Exponenten fallen darf; in dem 5. Fall ist daher ein Schwanken des Accents entstanden (*ἄνδρεςσι* neben *ἄνδράσι*); wo aber das *ε* bewahrt ist — und das ist auch im Vok. der Fall — hat dieses, ausser im Vok., auch den Accent behauptet. Die Abweichung im Vok. dürfen wir also nur aus der Bewahrung der grundsprachlichen Accentuation erklären, die in einem so häufig gebrauchten Wort wiederum natürlich ist.

Ferner gehört hieher der Vok. *θύγατερ*, sskr. *dúhitar*, vom Th. *θυγατέρ* = sskr. *duhitár* (vgl. z. B. Acc. *θυγατέρα* = sskr. *duhitáram*). Da auch hier in einigen Casus Accentvorziehung Statt findet, nämlich in *θύγατρα, θύγατρες, θύγατρας* (neben *θυγατέρα* u. s. w.) und *θυγάτηρ*, so entsteht, wie bei *ἄνερ* die Frage, ob vielleicht diese Accentvorziehungen auf die des Vok. von Einfluss waren. Allein in Bezug auf die drei ersten Fälle gilt völlig dasselbe, wie bei *ἄνδρα* u. s. w. und der vierte würde für den Vok. nur unter der Voraussetzung, dass die ursprüngliche Accentuation des Themas *θύγατερ* gewesen sei, eine Analogie bilden können; dagegen entscheidet aber die Accentuation des *ε* in allen Fällen, wo es erhalten ist (auch *θυγατέρεςσι* vgl. *ἄνδρεςσι*) ausser im Vokativ, und zugleich das Sanskrit wo das ihm entsprechende *a* oder dessen Vertreter *u*, ausser im Vok., ebenfalls den Accent trägt; also ist auch hier Bewahrung des ursprünglichen Accents anzunehmen. Auch dieses Wort gehört zu den häufig gebrauchten.

Am schwierigsten ist die Entscheidung über den Vok. *μη̄τερο* = sskr. *mātar* vom Thema *μητέρο* (vgl. *μητέρο-ος*, *μητρο-ός* u. s. w.) = sskr. *mātár*, Denn obgleich die Vorziehung des Accenten nicht, wie in den beiden vorhergehenden Fällen, in mehreren Casus eintritt, sondern nur in einem einzigen, so ist dieser einzige doch der — zumal nach unsrer Auffassung — für den Vok. am ehestem massgebende, nämlich der entsprechende Nomin. *μήτηρ*. Wenn dieser Vok. im Griech. der einzige wäre, welcher den Accent vorzieht, so würden wir unbedenklich diesen Accentwechsel aus dem im Nomin. erscheinenden erklären, da er aber nicht allein steht, so ist er dennoch mit höchster Wahrscheinlichkeit nach Analogie der schon erwähnten und noch zu erwähnenden Fälle aufzufassen, d. h. auch in ihm Bewahrung des grundsprachlichen Accents anzunehmen und ich gestehe, dass, da kein Vokativ so häufig gebraucht werden möchte, als der der Wörter, welche 'Mutter' bezeichnen, ich nicht den geringsten Anstand nehme, die hier eingetretene anomale Vorziehung des Accents im Nomin. gerade umgekehrt aus der normalen grundsprachlichen des so häufig gebrauchten Vokativs zu erklären.

Es gehören ferner hierher die Vokative *Ἀπολλων* von *Ἀπόλλων*, *Πόσειδον* von *Ποσειδῶν*, *Ἡρακλες*<sup>41)</sup> (statt *Ἡράκλεες*, *Ἡράκλεις*). Die Accentuation *Ἡρακλες* steht, da das Thema viersilbig (*Ἡράκλεες*) ist, in so absolutem Widerspruch gegen die griech. Accentregeln, dass sie sich, wenn man nicht einen fast rein willkürlichen Wechsel annehmen will und das verbieten die bisher aufgeführten analogen Vorziehungen, man auch hier entweder Bewahrung oder Nachwirkung der grundsprachlichen Accentuation annehmen muss. Die Etymologie der beiden anderen Namen ist dunkel, gewiss aber ist, dass auch *Ποσειδῶν* einst viersilbig war und vor dem *ω*, mag dieses ursprünglich oder aus *ο* durch den ursprünglichen Nomin. auf *ων-ς* entstanden sein, noch ein *α* hatte; es tritt also derselbe Fall wie bei *Ἡρακλες* ein. Was *Ἀπόλλων* betrifft so erscheint — so viel mir bekannt, nur mit zwei Ausnahmen — als vorderes Glied in Zusammensetzungen *Ἀπολλο* z. B. *Ἀπολλό-δοτος*, selbst mit Schwächung

41) vgl. Kühner Ausf. Gramm. der Gr. Spr. I. S. 324 u. 338.



des *o* zu *ι*, Ἐπολλι-δωρος (auf einer Münze) statt Ἐπολλό-δωρος. Es könnte daher das ursprüngliche Thema auf *ον* ausgelautet haben und *ων* vom Nomin. aus in alle Casus, ausser dem Vok., gedrungeu sein, so dass dieser auch die ursprüngliche Accentuation des Themas bewahrt haben könnte. Allein selbst in diesem Fall würde Accentuation und Wiederkehr der Kürze so sehr gegen alle sonstige griechische Analogie sein, dass wir auch in diesem, wie in den beiden andern Fällen mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit Bewahrung der grundsprachlichen Accentuation anzunehmen berechtigt sind.

Es sind die Vokative von Götternamen, also häufig gebrauchte, bei denen eine derartige Bewahrung natürlich ist<sup>42)</sup>.

§. 21.

Schliesslich ist der interessanteste Fall hervorzuheben, welcher aber, trotz seiner auffallenden Uebereinstimmung mit dem Sanskrit, dennoch dadurch Schwierigkeiten erregt, dass er sich zugleich einer vom Sanskrit abweichenden weitreichenden griechischen Analogie einfügt. Es ist diess der Vok. Ζεῦ vom Nomin. Ζεύς, Thema δῶ, mit Ζ für δι, Ζύ.

Es ist keinem Zweifel zu unterwerfen, dass der Cirkumflex im Griechischen eine Verbindung eines Acut und Gravis ist, so dass also Ζεῦ ein eigentliches Ζέῦ repräsentirt, während Ζεύς in umgekehrter Ordnung ein Ζέύς, daher denn auch die barytonirenden Aeolier Ζεῦς accentuirten. Im Sanskrit entspricht dem Nomin. *Dyaús* ebenfalls mit Acut; dem Vok. dagegen eine Form, welche in den Lauten mit dem Nom. identisch ist, aber im Accente abweicht. Der Accent, welcher hier eintritt, wird im Sanskrit *svarita* genannt, und, wie der griech. Cirkumflex, durchweg als eine Verbindung von Acut (*udátta*) und Gravis (*anudátta*) bezeichnet<sup>43)</sup>;

42) Kühner Ausf. Gramm. der Gr. Spr. I. §. 122, Anm. 12 giebt irrthümlich *Δημητέρος* bei Hom., *Δαματέρος* bei Pindar an. Alle Ausgaben haben aber *Δημήτερος*, *Δαμάτερος*, wie bei Ausstossung des ε *Δήμητρος* *Δήμητροι* u. s. w. erscheint. Der Vok. *Δήμητρο* hat also den thematischen Accent und ist für uns nach §. 19 unerheblich.

43) vgl. The Taittirîya Prâtiçâkhya, by William D. Whitney. New-Haven 1871,

in Bezug auf die Art der Verbindung dieser beiden Grundlagen sind die Angaben noch dunkel; eine jedoch, welche lautet: 'Der Anfang (des *svarita*) ist dem Acut (*udâtta*) gleich, der Rest dem Gravis (*anudâtta*)<sup>44)</sup>, stimmt ganz mit der Auffassung des griechischen Cirkumflexes überein, so dass von diesem Gesichtspunkte aus die Accentuation des sskr. Vok. (*Dyaùs*, oder *Dyaĩs* transscribirt) mit der von *Zεῦ* ganz identisch erscheint. Diese Accentuation findet sich zwar im Rigv. nur an der einen Stelle VI. 51, 5, während an der andern VIII. 59, 12 und ebenso im Ath.-V. VI. 4, 3 statt des *svarita* der *udâtta* steht. Da aber jene mit der in Sanskrit durchweg herrschenden Vok.-Accentuation in innigster Harmonie steht (s. weiterhin), ferner, wie in Note 43 bemerkt, *udâtta* sehr häufig statt *svarita* eintritt, so ist nicht zu bezweifeln, dass sie die ursprüngliche war, welche von dieser — wohl in Folge der in Taittir. Prâtiç. I. 41. 42 angegebenen Intonirung — in letzteren beiden Stellen verdrängt ward. Mehr Beispiele als diese drei finden sich, so viel mir bekannt, in den Veden nicht.

Allein es darf nicht verhehlt werden, dass zwei Bedenken gegen diese Zusammenstellung geltend gemacht werden können. Das erste liegt darin, dass der *svarita* in *Dyaùs* auf eine andre Weise entstanden ist, als der Cirkumflex in *Zεῦ*. Dieses wird sich jedoch durch folgende Betrachtung wegräumen lassen.

Die Formen des Themas, welche in der sskr. Declination erscheinen, sind bekanntlich *div*, *dyu*, *dyav*, *dyâv*, *dyau*, *dyâ*, *dyo*; die in den verwandten Sprachen erscheinenden lassen sich damit leicht in Uebereinstimmung bringen, so dass wir sie, soweit unser Zweck es nicht nöthig macht, unerörtert lassen dürfen.

I. 40—47. Die verschiedenen Angaben scheinen auf der verschiedenen Entstehung dieser Accentuation und ihrem Kampf mit dem Acut zu beruhen. Sie umfasst bekanntlich zwei wesentlich verschiedene Categorien — den selbständigen und abhängigen (enklitischen) *svarita* — mehrfach tritt ferner Acut ein, wo *svarita* zu erwarten wäre, in Setzung des einen oder des andern weichen ferner die Recensionen von einander ab und zeigen sich Schwankungen in einzelnen Wörtern.

44) a. a. O. I. 46.

Man nimmt nun gewöhnlich als eigentliches Thema *div* an und leitet es ab von einem Verbum *div* 'leuchten, glänzen'. Ein solches Verb. kennt keine der verwandten Sprachen; denn *div* in der Spr. des Av., welchem Justi die Bedeutung 'strahlen' giebt, erscheint zwar mit dem Präf. *á*, aber nur an einer Stelle, an welcher er es durch 'bemerken' übersetzt, was weit genug von 'leuchten' abliegt, um schon aus diesem Grunde — abgesehen von andern — die Zurückführung auf diese Bed. abzuweisen; noch weiter ab liegt altsl. *div-iti se* 'sich wundern', welches Fick damit zusammenstellt. Die indischen Grammatiker führen zwar ein Verb. *div* in dieser Bed. in den Wurzelverzeichnissen auf; es erscheint aber in keiner der alten Schriften und ist überhaupt erst an einer einzigen Stelle, im späten Bhâgavata Purâna nachgewiesen, wo es sogar anders gefasst werden könnte. Doch will ich das nicht urgiren; denn da es in den Wzuz. in dieser Bed. aufgeführt wird, hat es die Präsumtion für sich auch im Sanskrit gebraucht zu sein. Allein sein spätes Erscheinen und der Mangel eines Reflexes in den verwandten Sprachen macht fast unzweifelhaft, dass es kein grundsprchl. Verb. war und im Sanskrit erst aus der nominalen Basis *div* entstanden sein mochte. Es ist also auf keinen Fall erlaubt, die hier vorliegenden Declinationsbasen *div*, *dya* u. s. w. davon abzuleiten.

Dagegen giebt es ein altes Verb. *dî* oder *dî*<sup>45)</sup> 'scheinen' im Sans-

45) Die Entscheidung über die ursprüngliche Quantität des Vokals ist ausserordentlich schwer. Für die im Petersb. Wörterb. und bei Justi, Handb. der Zspr., angenommene Länge spricht sskr. *dî-ti* in *su-dîti* und zend. *dî-ta*, *paiti-dî-ti*, allein vor dem sskr. und zend. Aff. *ti*, so wie vor dem zend. *ta* erscheinen so oft Dehnungen, dass diese Grundlagen äusserst unsicher werden (vgl. z. B. sskr. *yûti*, zend. *yûiti*, von *yu*, zend. *grûta* von *gru*). Sonst zeigen sich entweder Formen, in denen die Quantität unkenntlich ist, oder kurzes *i*; nur einen Fall giebt es, wo neben einer Form mit kurzem auch eine mit langem *î* im Wurzeltheil erscheint, nämlich *didîhi* neben *dîdîhi*, jenes zehnmal, dieses siebenzehnmal im Rigv.; im Ath. V. und Sâmav. erscheint das erstere gar nicht, vielleicht nur, weil keine der Stellen in sie aufgenommen ist, in welchen *didîhi* im Rigv. vorkömmt. Beachtenswerth ist aber, dass unter jenen zehn Stellen nicht weniger als sieben *didîhi* am Ende einer Trischtubh zeigen, in den Fällen, wo wenn *didîhi* gelesen wird, derjenige Versschluss entsteht, welcher

krit und Griech., 'sehen' in der Sprache des Av. An dieses Verbum schliessen sich die gleichbedeutenden Wörter *divan*, *diva*, *diu* völlig in derselben Weise, wie z. B. an *tak* 'schiessen' die gleichbedeutenden *takvan*, *takvá*, *táku* 'schnell', an *rabh* 'anfassen', *ribhvan*, *ribhva*, *ribhú* 'angreifend, anständig' u. aa. dieser Art (vgl. auch von grdsprchl. *pak* 'kochen' gr. *πέπον* für *πέκρον* sskr. *pakvá*). Die Formen *divan* sowohl als *diva* werden als sanskritische aufgeführt, die letztere ist in der Bed. 'Himmel' belegt; auch wird ihr die Bed. 'Tag' gegeben, doch ist sie in dieser bis jetzt nur am Ende von Zusammensetzungen nachgewiesen. Der erstren werden dieselben Bedd. wie dem Thema *diu* (*div*) zugesprochen, d. h. 'Tag, Himmel und Personifikation des letzteren als Gottheit'; sie ist zwar noch nicht belegt, aber ihr hohes Alter wird, ausser anderem, dadurch erwiesen, dass sie im griech. *Ζών*, für *Διφαν*, mittelst *Διων*, oder *Ζήν* wiedergespiegelt wird. Der lange Vokal in diesem Th. beruht, wie gewöhnlich, auf dem ursprünglichen Nomin. *Zǎn-s*, dessen *a*, durch die Position beschwert, diese Beschwerung, auch nach Einbusse derselben, als Naturlänge bewahrte; vom Nomin. drang dann die Länge auch in die übrigen Casus, wie z. B. in *σπλήν* (aus ursprünglicherem *σπλήghan* = sskr. *plhán* lat. *lien* für ursprüngliches *sparghán*<sup>46</sup>) u. aa.

schon den alten indischen Metrikern soviel Kummer bereitet zu haben scheint (vgl. Kuhn in 'Beitr. z. vgl. Spchsch. III. 450 ff.), so z. B. II. 9, 6

ágne dyumád utá revád didíhi

wo, wenn *didíhi* stand, das Metrum — — *vv/vv* — — / — *v* — eintrat, während *didíhi* den gewöhnlichen Schluss *v* — — liefert; ganz eben so verhält es sich mit III. 15, 4; 23, 4; 54, 22. V. 4, 2. VII. 1, 21; 3, 10. In der 8. Stelle III, 3, 7 würde *didíhi* ebenfalls das Metrum, nämlich die Jagatî stören, während *didíhi* hinein passt; eben so verhält es sich mit V. 23, 3 in Anushtubh; beidemal schliesst *didíhi* nah; vielleicht stand früher *no didíhi* (vgl. Kuhn über kurzes *o* a. a. O. S. 118). Es bleibt also nur eine Stelle I. 113, 17, wo wir nicht mit voller Sicherheit eine metrische Unebenheit erkennen können, die durch *didíhi* entstehn würde; doch würde auch hier wenigstens der dadurch entstehende zweite Fuss *v* — *v* — ungewöhnlich sein, während *didíhi* den an dieser Stelle neben dem Choriamb vorwaltenden Jonicus a minore ergiebt.

46) Das Verhältniss von *splighán* zu *sparghán* (vgl. Fick, vgl. Wörterb. 625)

Das Thema *diú* verwandelt im Sanskrit — wegen der hier eingetretenem Scheu vor Hiatus — vor den meisten vokalisch anlautenden Casusexponenten sein *u* in *v* z. B. *div-ás*, eben so griech. *Διός* für *ΔιΦός*; aus demselben Grunde vor consonantisch anlautenden das *i* in *y*, z. B. *dyú-bhis*; diese beiden Basen *dyú* und *div*, welche nur, aber da ganz regelrecht, ihre Einheit in *diú* finden, beweisen, dass wir dieses Thema mit Recht aufstellen. Es erklärt auch durch seine Zweisilbigkeit, dass *dyu* nicht, wie ein einsilbiges Thema, seinen Accent auf die Casusexponenten wirft, also z. B. *dyú-bhis* für einstiges *diú-bhis*, nicht *dyubhis*, accentuirt.

In der Declination der Themen auf *u* tritt aber auch vor diesen Auslaut bald *ã* bald *á* (vgl. §. 25), so dass aus *diú* sowohl grundsprchl. *diaú* als *diáú*, sskr. *dyó dyáv* und *dyaú dyá'v* entstand (vgl. §. 25). An *dyaú* schliesst sich der Nomin. und Vok. Sing. *dyaus*. Jener steht also für grundsprchl. *diáú-s*. An das grundsprchl. Thema *diaú*, nicht *diáú*, schliesst sich wahrscheinlich der griech. Nomin. *Ζεύς* für *diaú-s*.

Im gewöhnlichen Sanskrit ist natürlich *dyaus* mit *y* zu sprechen. Allein in den Veden ist wie in *div-ás* u. s. w., gr. *Διός*, lat. *Diespiter* und *diēs* (beide für *diēus*, wie insbesondere die alte Formel *Diespiter* = sskr. *Dyaush pitar* zeigt vgl. §. 25), sowohl im Nomin. als Vok. noch mehrfach statt des geschriebenen *y* der Vokal *i* zu sprechen. Man vgl. z. B. Rigv. I. 8, 5, wo der Nomin. erscheint und zu lesen ist

findet seine Analogie in den Umwandlungen des grdspr. *darghá* 'lang'. Ich erlaube mir es hier kurz anzudeuten; eine umfassendere Behandlung wird es in einer Untersuchung über die bis jetzt erkennbaren Lautumwandlungen in der Grundsprache finden. Das *a* wurde vor *rgh* gedehnt, wie diess regelmässig im Sanskrit vor radikalem *r* mit folgendem Consonanten bei *i*, *u* und sporadisch noch bei *a* geschieht; so entstand *dârghá*, dessen langes *â* durch die Formen *drâghîyân* u. s. w., in denen die bei *r* so häufige Metathese eingetreten ist, und sskr. *dîrghá* erwiesen wird; denn durch Einwirkung einer nachfolgenden accentuirten Silbe wird nur *â*, nie, so viel mir bekannt, *ã* zu *î*. Nach beiden Analogien ward auch *sparghán* zu *spârghán*, *sprâghán*, *sprîghán*; dann fand Uebergang von *r* in *l* Statt; auch hier vergleichen sich die Reflexe von *darghá* wenn auch nur auf europäischem Boden, altsl. *dlŭgŭ*, griech. *δολιχό*; so entstand dann *splîghán*.

diaúr na prathinâ' çávaḥ  $v \text{---} \text{---} v/v \text{---} v \text{---} //$   
 und VI. 51, 5 wo der Vokativ

díaush pitah prithivi mâ'tar ádhruḡ  $v \text{---} v \text{---} /vvv \text{---} /v \text{---} \text{---} //$ .  
 Von den 105 Stellen, an denen diese Formen vorkommen, ist an 25 *diaus* zu lesen und die Zahl der übrigen wird dadurch nicht wenig gemindert, dass mehrere der Stellen sich wiederholen, z. B. als Refrain I. 94, 16; 95, 11; 96, 9; 98, 3; 100, 19; 101, 11; 102, 11; 103, 8; 105, 19; 106, 7; 107, 3; 108, 13; 109, 8; 110, 9; 111, 5; 112, 25; 113, 20; 114, 11; 115, 6; so dass diese 19 Stellen nur für eine gelten können. In vielen andern Fällen erscheint *dyaus* im Schluss der Trischubh, wo Synizese von *i* zu *y* am häufigsten eintritt. Jene 25 Stellen genügen übrigens um zu zeigen, dass zu der Zeit der Veden die vokalische Aussprache noch gebraucht ward<sup>47)</sup>.

So lange *iau* mit Hiatus gesprochen wurde trat natürlich, der allgemeinen Regel gemäss, in Vok. der Acut auf das *i* also *díaùs*, mit Acut auf der ersten und dem unselbstständigen *svarita* auf der folgenden Silbe. Als aber das *i* zu *y* liquidirt wurde, trat das sskr. Gesetz ein, wonach, wenn ein accenttragendes *i* *u* in die entsprechende Liquida übergeht, nur der *svarita* bleibt und zwar sowohl auf nachfolgenden Längen oder Diphthongen, wie hier, als auch auf Kürzen. Durch letzteres insbesondere unterscheidet sich der sskr. *svarita* so sehr von dem griech. Cirkumflex, der nur auf Längen und Diphthongen erscheinen darf, dass man auf den ersten Anblick — trotz der übereinstimmenden Beschreibung dieser sskr. und griech. Intonation — an ihrer Identität und demgemäss auch an der Berechtigung den Accent von *Zēv* und *dyaùs* zusammenzustellen, zweifeln kann. Ja man darf diess um so mehr, da sich fast mit Entschiedenheit nachweisen lässt, dass in der Grundsprache weder ein derartiger *svarita* noch Cirkumflex existirt hat. Dennoch scheint mir das daher entnehmbare Bedenken dadurch weggeräumt zu werden, dass wie der sskr. *svarita* sich aus der Grundform *díaus* erklärt, so auch der griech. Cirkumflex sich aus *diaus* erklären lässt. Indem

47) vgl. meine Abhandlung 'Ueber . . . Suffix *ia* oder *ya*' in Bd. XVI. S. 91 ff.

nämlich durch den Uebergang von *Δ* in *Z* der accenttragende Vokal eingebüsst ward, musste dessen Acut auf den ersten Theil des Diphthongs *ευ* zurückweichen und mit dem Gravis des zweiten Theils vereint den Circumflex bilden. Die griech. Accentuation beruht also, unter diesem Gesichtspunkt eben so sehr auf der Vorziehung des Accents im Vok. als die sanskritische.

Allein es erhebt sich noch ein zweites schwerer, vielleicht gar nicht, wegzuräumendes, Bedenken aus dem Schoosse des Griechischen selbst. Es giebt nämlich bekanntlich eine beträchtliche Anzahl von Vokativen auf Diphthonge und lange Vok., welche im Gegensatz zur Oxytonirung des Nomin., circumflectirt werden und speciell gehören dazu diejenigen, denen, wie hier, ein Nomin. auf *εὺς* entspricht<sup>48)</sup>, z. B. *βασιλεύς*, *βασιλεῦ*, *Ἀχιλεύς*, *Ἀχιλεῦ*, *Ὀρφεύς*, *Ὀρφεῦ*. Es entsteht also die Frage, ob es nicht vorzuziehen, die Accentuation *Zεῦ*, trotz dem, dass sie sich vortrefflich an die ursprüngliche anschliesst, einfach dieser umfassenden Kategorie anzureihen. Freilich müssen wir dann auf eine sichere Erklärung derselben verzichten. Denn ich sehe keine Möglichkeit, wenigstens mit den bis jetzt zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln, den Grund dieses Accentwechsels z. B. in *βασιλεῦ* nachzuweisen. Ich kann zwar nicht bergen, dass mir auch in diesem Accentwechsel ein Nachklang der Vorziehung im Vok. zu Grunde zu liegen scheint und für einige Fälle lässt sich diese Vermuthung auch wahrscheinlich machen; so z. B. wenn *Σαπφώ* für ursprünglicheres *Σαπφωνι*, dieses aber für *Σαπφωνία* steht<sup>49)</sup>, so ist nach der allgemeinen Regel das auslautende *α* lang gewesen (vgl. auch *Πιερία* für grundsprchl. *pīvariā* f. von *pīvan* mit Uebergang des *n* in *r*<sup>50)</sup>), so dass bei der Zusammenziehung von *ια* zu *ī* dieses den Acut

48) Kühner, Ausf. Gramm. der Gr. Spr. I. §. 134, 5, b. S. 376.

49) vgl. Ztsch. der Dtschen Morgenl. Ges. VIII, 456 und Or. u. Occ. I, 279.

50) Diesen Uebergang, welcher sich von der Grundsprache an durch die ganze Geschichte des Indogermanischen Sprachstamms zieht (vgl. z. B. franz. *ordre* aus *ordinem*, *Londres* für *London*, spanisch *hombre* aus *hominem*, wegen des Albanesischen Gött. Gel. Anz. 1855, S. 521 ff. in meiner Anz. von Hahn's Alban. Stud. mehrfach, insbesondere S. 563) habe ich zuerst in den Gött. Gel. Anz. 1852, S. 549 ff.

erhalten musste; der dann auch nach Ausstossung des  $\nu$  und Zusammenziehung von  $\omega\iota$  zu  $\varphi$ ,  $\omega$  diesem Vokal verblieb. Galt aber für den Vok. noch das alte Gesetz, so konnte in Folge des Einflusses des Wortrhythmus der Accent in der Vokativform — mag sie nun wie im Nomin. langes  $\omega$ , oder das ursprüngliche kurze  $o$  gehabt haben<sup>49)</sup> — nur bis auf dieses  $\omega$  oder  $o$  vorgezogen werden, so dass  $\Sigma\alpha\pi\varphi\acute{\omega}\nu\iota$  oder  $\Sigma\alpha\pi\varphi\acute{o}\nu\iota$  entstand, woraus dann nach Ausstossung des  $\nu$   $\Sigma\alpha\pi\varphi\acute{\omega}\iota$  oder  $\Sigma\alpha\pi\varphi\acute{o}\iota$  ward, von denen das letztere nothwendig zu  $\Sigma\alpha\pi\varphi\acute{o}\iota$  werden musste, das erstere es wahrscheinlich konnte<sup>51)</sup>. Liesse sich dieselbe Erklärung für alle hieher gehörige Fälle durchführen, dann wäre dieses Bedenken gehoben; wir würden in  $Z\varepsilon\tilde{\nu}$  die grundsprachliche Accentuation erkennen dürfen, von der es ohnehin wahrscheinlich ist, dass sie sich in dem Namen des so häufig angerufenen höchsten Gottes eben so gut erhalten musste, als in  $\sigma\acute{\omega}\tau\epsilon\rho$ ,  $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho$ . Allein diese Durchführung ist, wenigstens mir, bis jetzt nicht möglich und ich wage deshalb nicht diese Erklärung der Accentuation von  $Z\varepsilon\tilde{\nu}$ , so wahrscheinlich sie mir auch scheint, für sicher hinzustellen. Uebrigens ist ein Beispiel mehr oder weniger für unser Resultat von keinem Belang. Die Uebereinstimmung der unzweifelhaften sieben ersten  $\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\varphi\epsilon$   $\mu\acute{o}\chi\theta\eta\rho\epsilon$   $\pi\acute{o}\nu\eta\rho\epsilon$   $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho$   $\delta\acute{\alpha}\epsilon\rho$   $\gamma\acute{\upsilon}\nu\alpha\iota$   $\sigma\acute{\omega}\tau\epsilon\rho$   $\acute{\alpha}\nu\epsilon\rho$  mit dem im Sanskrit durchgreifenden Gesetz würde schon allein genügen, zu beweisen, dass die in diesen so weit von einander entlegenen Sprachen erscheinende Vok.-Accentuation der Grundsprache angehörte. Glücklicher Weise tritt uns aber eine weitere Bestätigung dafür noch von andrer Seite entgegen.

---

hervorgehoben und obgleich ich jetzt einzelnes in dieser Ausführung und Darstellung ändern werde, scheint mir das Hauptresultat und alles Wesentliche im Einzelnen dort hinlänglich festgestellt. Später habe ich mehrfach von diesem Resultat in meinen Grammatiken und sonst (einiges ist bei Curtius, Grundzüge der griech. Etym. 295 erwähnt) Anwendung gemacht. Den Grund des Uebergangs habe ich in der Abhandl. 'Ueber einige Pluralbildungen' XIII, 51, bes. Abdr. S. 15 angegeben. Ich hoffe an einem andern Orte den Gegenstand erschöpfend zu behandeln.

51) Auf den Uebergang von Diphthongen, die aus dem Zusammentreffen von vorderen Längen entstanden sind, in kurz anlautende, kann ich hier nicht näher eingehen.



§. 22.

Nigidius Figulus lehrte, dass in Vokativen wie *Valeri* von *Valerius* d. h. in allen Eigennamen, welche im Thema auf masculin角度 *io* auslauten, der Accent auf die erste Silbe falle. Gellius, welchem wir diese Notiz verdanken<sup>52)</sup>, bemerkt zwar, dass man in seiner Zeit Jeden auslachen würde, der so accentuiren wollte; allein daraus folgt nicht im Geringsten, dass diess nicht 200 Jahre vor seiner Zeit die Accentuation der Kundigen gewesen sei. Schon an und für sich verdient das Zeugnis eines so bedeutenden Grammatikers, wie Nigidius Figulus war, eines Mannes, welcher der grossen grammatischen Zeit der Römer — der eines Varro — angehörte, den implicirtesten Glauben, da es völlig unannehmbar ist, dass ein solcher Mann in einer solchen Zeit derartiges geradezu erfunden haben sollte. Dieser Glaube erhält aber dadurch die grösste Bekräftigung, dass das was Nig. Fig. berichtet, in innigster Harmonie mit der im Sanskrit durchgreifenden, im Griechischen in mehreren Spuren und gerade auch in drei Fällen von Themen auf masculin角度 *o* erhaltenen Accentuation steht. Mögen zu Nigidius Figulus Zeit noch viele oder wenige diese Accentuation gebraucht haben, es ist nicht denkbar, dass im Latein, in welchem sich keine besondere Vokativform, ausser in den Themen auf masculin角度 *o* findet, irgend Jemand von selbst darauf hätte kommen können, gegen alle im Latein herrschende Analogie, einen Theil dieser Themen auf eine Weise zu accentuiren, welche schon durch die Uebereinstimmung des Griechischen mit dem Sanskrit sich als die grundsprachliche zu erkennen giebt; diese Accentuation kann vielmehr nur als letzter Rest der in der Grundsprache herrschenden betrachtet werden. Nigidius Figulus Angabe ist also — um mich so auszudrücken — eine *doctissima lectio* und es verhält sich damit gerade so, als wenn sich in einem, selbst unzuverlässigen, Schriftsteller ein Fragment von Hipparch erhalten hätte, welches die Beobachtung eines Sterns überlieferte, von dem sich bis auf die neueste Zeit keine Spur erhalten hätte, aber durch Le Verrier's Ent-

---

52) Gellius, N. A. XIII, 25.

deckung und Rückberechnung ergäbe, dass es der Neptun gewesen sei. So wenig als in diesem Fall irgend Jemand berechtigt wäre, an der Aechtheit des Fragments und der Richtigkeit der Beobachtung zu zweifeln, eben so wenig ist bei der Uebereinstimmung der von Nigidius Figulus überlieferten Accentuation mit der im Sanskrit durchgreifenden und im Griech. sporadisch erscheinenden, ein Zweifel an der Richtigkeit von Gellius Angabe und Nigidius Figulus Beobachtung erlaubt; und wir erhalten damit eine höchst wichtige Bestätigung dafür, dass in der Grundsprache zu der Zeit der Trennung die Vorziehung des Accents im Vokativ herrschend war.

### §. 23.

Die andren alten Sprachen des Indogermanischen Sprachstamms geben uns über ihre Accentuation keine sichere Auskunft; wir wissen also auch nicht, ob sich auch in ihnen Spuren dieser Vok.-Acc. erhalten haben oder nicht. Allein die, wenn auch sehr beschränkte, Uebereinstimmung des Griech. und Latein mit dem Sanskrit ist um so mehr hinlänglicher Beweis für ihre Existenz in der Grundsprache, da wir im Stande sind nachzuweisen, dass die grundsprachliche Accentuation überhaupt noch nach der Trennung in den indogerm. Sprachen fort bestand. Ferner müsste uns der Zufall auf die unerklärlichste Weise zum Besten haben, wenn auf griech. und lat. Boden, gegen alle in diesen Sprachen herrschende Analogie, in diesen wenigen Fällen sich völlig dasselbe Accentuationsgesetz ganz von selbst geltend gemacht hätte, welches im Sanskrit durchgreifend herrscht — denn derartige Anomalien können — nach Analogie vieler andrer — nur als Zeichen eines aussterbenden, nimmer eines neu sich gestalten wollenden Gesetzes betrachtet werden — und endlich erklärt sich, wie schon §. 18 angedeutet, das Aussterben dieses Gesetzes im Griechisch-Lateinischen mit Leichtigkeit.

In der Griechisch-Lateinischen Periode hat sich — sicherlich nicht auf einmal, sondern wie alles sprachliche nach und nach — die alte indogermanische Accentuation, welche, wie man entschieden nachzuweisen vermag, einst — wie im historisch bekannten Zustand des Sanskrit —

auf jede Silbe eines Wortes, ohne irgend eine äusserliche Beschränkung, fallen konnte, auf das stärkste dadurch modificirt, dass fortan die Stellung des Accents von der Zahl und Quantität der Silben eines Wortes abhängig ward. Im Griechischen konnte der Accent nicht mehr auf die vierte Silbe vom Ende des Wortes fallen, und bei Länge der letzten nicht einmal auf die dritte. Durch diese Beschränkungen mussten aber vor allem die Vokative leiden. Denn deren Gebrauch trat unzweifelhaft am meisten in den Eigennamen hervor. Von diesen ist aber bekannt und lässt sich durch die Eigennamen des Sanskrit, Griechischen und Germanischen insbesondere, erweisen, dass in der indogermanischen Grundsprache und vor allem im Griechischen, wenn nicht alle, doch die meisten durch Zusammensetzung gebildet wurden; die zusammengesetzten mussten aber in der überwiegenden Mehrzahl wenigstens viersilbig sein. In diesen konnte sich also weder der thematische Accent erhalten, wenn er ursprünglich auf die vierte fiel, noch konnte der vokativische zu ihr zurückkehren. Ja da der Nomin. in der letzten Silbe sehr vieler Kategorien lang ist in den übrigen Casus aber eine Silbe hinzutritt, konnte er sich in den meisten Fällen nicht einmal auf der nächsten behaupten; selbst, wo er ursprünglich auf der drittletzten stand, wurde er in nicht wenigen Fällen, trotz dem, dass weder Zahl noch Quantität seine Rückkehr zu der ursprünglichen Stelle hinderten, durch den Einfluss zwischenliegender Formen um zwei Stellen zurückgezogen. So z. B. ist durch die Actuation des Vok. Ἐτεόκλεες<sup>53)</sup> für Ἐτεόκλεες und die des im Sanskrit entsprechenden Eigennamens *Satyáçravas*, nicht dem geringsten Zweifel zu unterwerfen, dass dieses Thema auf der drittletzten Silbe accentuirt war; im Nomin. musste daraus in Folge der Dehnung des ε in der Endsilbe Ἐτεοκλήης für Ἐτεόκλέης = sskr. *Satyáçravás*, im Gen. Ἐτεοκλέεος für Ἐτεοκλέεσος = sskr. *Satyáçravasas* werden (vgl. Ἡρακλῆος, wofür Elmsley in Bezug auf den Accent sicher irrig, aber in Bezug auf die Zusammenziehung von εε zu ει vielleicht nicht ohne Grund Ἡράκλειος schreibt<sup>54)</sup>);

53) Kühner, Ausf. Gr. d. Gr. Spr. I. §. 123, Anm. 7, S. 337.

54) a. a. O.

im Nomin. nun wird  $\acute{\epsilon}\eta$  gewöhnlich zu  $\eta$  zusammengezogen und, obgleich in diesem Fall kaum etwas gehindert hätte, ebenso gut, wie im Vok. zu der ursprünglichen Accentuation zurückzukehren,  $\acute{\text{Ἐτεόκλῆς}}$ , wie  $\text{Περίκλεις}$ , zu sprechen, so hat doch die zwischenliegende Form  $\acute{\text{Ἐτεοκλέης}}$  bewirkt, dass hier stets der Cirkumflex eintritt,  $\acute{\text{Ἐτεοκλής}}$ . Um so mehr ist es zu verwundern, dass sich in diesen und einigen analogen Fällen die Sprache natürlich nicht zu der ursprünglichen Stelle des Vok.-Accents, aber doch ihr so nahe als möglich (vgl. §. 19 S. 37. 38), zurückzufinden vermochte. Diess ist auch der Grund, weswegen ich schon §. 19 andeutete, dass ich diese Rückkehr nicht der Erinnerung an den thematischen Accent allein zuschreiben kann sondern glaube, dass ein dunkles Gefühl des ursprünglichen Vok.-Accents wenigstens dabei mitwirkte.

Indem durch diesen Einfluss der ursprüngliche Vok.-Accent in der gewiss grössten Majorität der Eigennamen und in vielen Nominibus überhaupt von seiner Stelle verdrängt ward, musste die Erinnerung an denselben in der Sprache nach und nach ganz aussterben; und sobald diess geschah, musste theils die in so vielen Categorien hervortretende Gleichheit, oder grosse Aehnlichkeit mit dem Nominativ, theils, wie unter I (§. 6—15) ausgeführt, das nachwirkende Gefühl der ursprünglichen Einheit mit diesem, dahin wirken, dass an der Stelle des Vokativ-Accents, mit verhältnissmässig wenigen Ausnahmen, der des Nominativs trat. Dass die Zahl der Ausnahmen verhältnissmässig gering ist, noch geringer die der Fälle, in denen der ursprüngliche Vok.-Acc. bewahrt ist, hat unter diesen Umständen nichts auffallendes; im Gegentheil ist es zu verwundern, dass sich auch nur diese Anzahl erhalten hat.

#### §. 24.

Aus dieser grundsprachlichen Accentuation, welche höchst wahrscheinlich, eben weil sie vorwaltend mit Anrufung verbunden war, schärfer als eine gewöhnliche Accentuation hervortrat, erklären sich, wie sich von §. 25 an im Einzelnen ergeben wird, die besonderen Vokativformen der Grundsprache und die meisten der besondern Sprachen; einige gestal-

teten sich auch nach der in diesen geltend gewordenen Analogie, wenige nach falscher.

Die Vorziehung des Accentus, durch welche dieser, insbesondere in dem am meisten gebrauchten Vok. Sing., von vorherrschend zusammengesetzten Eigennamen weit vom Ende des Wortes zu stehen kam, musste dieses Ende fast schutzlos machen und in Folge davon Schwächungen aussetzen. Der Auslaut der Nomin. Sing. von geschlechtigen Themen war nun bekanntlich in der Grundsprache vorwaltend *s* und es ist bekannt, dass dieses in vielen Sprachen schon an und für sich am Wortende zur Schwächung und vollständigem Verlust geneigt ist; so im Latein (alt *Furio* für *Furio-s*, gewöhnlich *audiebaris* oder *audiebare*, Behandlung von auslautendem *s* in der Poesie u. aa.), im Sanskrit, wo es in einen kaum hörbaren Hauch (Visarga) übergeht und nicht selten spurlos eingebüsst wird (vgl. §. 7 und weiterhin); am seltensten wird *s* im griech. Auslaut eingebüsst, doch giebt es hier auch Fälle genug, z. B.  $\epsilon\tilde{\iota}$  (von  $\iota$  'gehen') für  $\epsilon\tilde{\iota}\sigma\iota$  = sskr. *eshi*, grundspr. *ai-si*, dessen *s* in  $\epsilon\tilde{\iota}\varsigma$  (alt- und neu-ion.) sich im Auslaute erhalten hat, ferner in den Nomin. auf  $\tau\tilde{\alpha}$  für  $\tau\eta\varsigma$ , eigentlich  $\tau\alpha\varsigma$  und in dem Genetiv dieser Declination (s. §. 31). Es liesse sich daher schon ohne weiteres vermuthen, dass auch in der Grundsprache — in welcher im Allgemeinen dieselben Entwicklungsgesetze, wie in andern lebendigen Sprachen herrschten — diese Einbusse, zumal unter der Wirkung eines so weit entfernten Accents, eintreten konnte; sie wird aber vollständig erhärtet durch den Exponenten der 2. Ps. Plur. Präs., welcher im sanskritischen *tha* griech.  $\tau\epsilon$ , goth. *th*, altsl. und lit. *te* keine Spur eines auslautenden *s* zeigt, also für grundspr. *tva* zur Zeit der Trennung entscheidet; von diesem ist es aber gewiss, dass es für ursprüngliches *tvas* steht, welches sich bei der Scheidung der Mehrheitsformen in Dual und Plur. für den Dual fixirt hat; im Lat. und vielleicht Altirischen (denn dessen *d* oder *th* kann auch für blosses *ti* = *ta* stehen) ist, in Folge der Einbusse des Duals, dessen Form in ihr ursprüngliches Recht zurückgetreten (wahrscheinlich durch mitwirkenden Einfluss des auslautenden *s* der 1. Personen Plur.).

Die Themen, deren Nominative auf lange Vokale auslauten, haben in der Grundsprache noch keine besondere Vok. gebildet; wo diess in den besondern Sprachen geschehen ist, zeigen sich Schwächungen, wie sie auch sonst in ihnen vorkommen.

Wenden wir uns jetzt zum Einzelnen!

### §. 25.

Die den Lautgesetzen regelrecht entsprechende Uebereinstimmung in der Form des Vokativs Sing. der geschlechtlichen Themen auf grundsprachl. *u* im Arischen (Sanskrit und Spr. des Avesta), Gothischen, Alt-slav. und Litauischen (Spuren auch im Griechischen), so wie der auf grundsprachl. *i* im Arischen, Alt-sl. und Lit. macht schon an und für sich höchst wahrscheinlich, dass beide Bildungen schon in der Grundsprache zur Zeit der Sprachtrennung fixirt waren. Diese Wahrscheinlichkeit wird fast zu voller Gewissheit dadurch gesteigert, dass die eingetretene Umwandlung, da, wie wir gleich sehen werden, drei Bildungen möglich waren, eine von denen ist, welche sich schwerlich in so vielen Sprachzweigen unabhängig von einander festzusetzen vermocht hätte.

Die Vok. der Th. auf grundspr. *u* lauten im Sanskrit auf *o* aus, eben so regelmässig in der Spr. des Avesta, im Gothischen auf *au*, Lit. auf *ai*, Alt-sl. auf *u*. Alle diese Auslaute reflectiren grundsprachliches *au* (doch das Gothische vielleicht *áu*, was ich nicht discutiren will).

Dem analog endigen die Vok. Sing. der Themen auf grundsprachl. *i* im Sanskrit auf *e*, in der Spr. des Av. regelmässig ebenso, im Lit. auf *ë*, im Alt-sl. auf *i*; diese reflectiren grundsprachl. *ai*.

Weder der Auslaut *ai* noch *au* ist mit dem thematischen *i*, *u* identisch und die Annahme, dass diese Vokale durch Vortritt von *a* verstärkt seien, um eben dadurch den Vok. auszudrücken, eine durch Nichts erweisbare rein willkürliche. Denn dieses *a* erscheint auch in andern Casus, ja, wenn wir die Declination dieser Themen in den besondern Zweigen und Sprachen zusammenfassen, in allen.

Dagegen ist von dem Verf. dieser Abhandl. schon früher<sup>55)</sup> be-

55) Orient und Occid. I. 276, vgl. auch die Ankündigung dieser Abh. in den

merkt, dass in der Grundsprache bei der Declination der Th. auf *i*, *u* drei Principien zur Geltung kamen: entweder blieb die thematische Form vor den Casusexponenten unverändert, oder es trat vor den auslautenden Vokal *a*, oder endlich *á*, z. B. von *πόλι* im Genit. entweder *πόλι-ος*, oder *πόλει-ως* (so noch in dem Epigramm von Priene <sup>56</sup>), mit Einbusse des *ι* <sup>57</sup>) *πόλε-ως*, oder *πόλη-ος* für *ποληι-ος* ebenfalls mit Einbusse des *ι*, und in Ableitungen von *μάντι μαντήϊο*, von *πρύτανι πρυτανήϊο*. Ebenso von Th. auf *v* z. B. *νέκυ-ος*, *πήχε-ι* für *πήχε<sup>f</sup>-ι* statt ursprünglichen *πήχευ-ι*, *ἐῆ-ος* für *ἐῆ<sup>f</sup>-ος* statt urspr. *ἐηυ-ος* <sup>58</sup>). Im Sanskrit, wo die Grammatik fast wie ein französischer Garten geregelt ist und man nur mit Mühe die arische Unregelmässigkeit vermittelt der wenigen bewahrten Anomalien und der Sprache der Veden und des Avesta wieder herzustellen vermag, erscheint blosses *i* z. B. im Nomin. Sing. *agni-s*, *áy* für *ái* z. B. im Dat. *agnay-e*, *áy* für *ái* z. B. in dem alten Loc. Sing. *nábháy-i* (n. 55), in den starken Casus von *sakhi* z. B. Acc. *sakháy-am* und in Ableitungen z. B. dem Fem. *agnáy-i*; eben so blosses *u* im Nomin. Sing. *vishnu-s*, *áv* für

‘Nachrichten von der Kön. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, 1872, S. 75 ff., wo S. 78 Z. 11 zufällig vergessen ist zu bemerken, dass das erwähnte *nábháy-i* wirklich belegt ist in ‘Weber, Ind. Stud. II. 235’.

56) Ross, Archäol. Aufsätze II. 582, 584.

57) wie z. B. in *Εὐβοεύς* für und neben *Εἰβοιεύς*, im Affix *εο* für *ειο* (vgl. Leo Meyer, Vergleich. Gr. II, 459) und sonst. Es folgt daraus, dass man fälschlich in den Formen, in welchen das *ι* hinter dem *ε* fehlt, Uebergang des *ι* in *j* annimmt. Alle Lautumwandlungen, welche man im Griech. durch Einführung eines *j* erklären will, erklären sich durch das ursprüngliche *ι* (z. B. *πόσι* aus *πόιι*, *ἦσσον* aus *ἦκ-ιον*, *νίζω* aus *νιγ-ιω*) und es fällt jeder Grund weg ihm einem Laut aufzudringen, den es selbst da, wo er ursprünglich existirte, schon früh eingebüsst hat.

58) Daher auch Gen. Plur. (von *éú* = grundsprachl. und sskr. *vasu* ‘gut’) *ἐάων* (oder wie Lehrs, Quaest. ep. 66, will *ἐάων*, wo dann das *v*, wie so oft, zu *é* geworden wäre); das *ā* entspricht dem *η* in *πρέσβηες* von *πρέσβυ* (Kühner, Ausf. Gr. der Griech. Spr. I. S. 347); es ist statt *η* in diesem Worte erhalten, weil es nur in der altindogermanischen Formel *dátaras vasuám* ‘Geber der Güter’ als Bezeichnung der Götter vorkömmt. In der Spr. des Av. lautet die Formel *vohunām dátârô* Yçn. 65, 12 W. 64, 47 Sp., Visp. 11, 12 W., 12, 22 Sp.; *dáta* (Sing.) *vanhvām* Vd. 22, 1 W., 2 Sp. und 8 W., 24 Sp.

*āu* im Dat. *vishnav-e*, *āv* für *āu* im Loc. Sing. *vishnau* für *vishnāv-i*<sup>59</sup>), und in der Ableitung *manāv-ī*. Eben so in der Spr. des Av. blosses *i*, z. B. in *açti-s*, *ay*, *é* und *ói* alle drei regelrecht für grundspr. *āi* z. B. im Dat. Sing. *karstay-e* und *ārmaté-ē*, im Gen. Sing. *açtōi-s*, *āi* im Gen. Sing. z. B. *urupāi-s*; blosses *u* z. B. im Nomin. Sing. *añhu-s*; *av*, *ao* regelrecht für grundspr. *āu* z. B. im Dat. Sing. *zañtav-ē* im Gen. *añhao-s*; *āu*, *éu*, *āv*, regelrecht für grundspr. *āu* z. B. in Gen. Sing. *gaeçāu-s* und *añhéu-s*, Acc. pl. *naçāv-ó*. Eben so in der Spr. der Keilinschriften neben blosser *i* z. B. im Nomin. Sing. *Fravarti-s*, *āi* im Gen. Sing. *Caispai-s* (*Teispes*) und *āi* daneben in demselben Casus desselben Wortes *Caispāi-s*; neben blosser *u* im Acc. Sing. *dahyu-m*, *āu* in der Nebenform *dahyau-m* und *āu* in der andern Nebenform *dahyāu-m*<sup>60</sup>). Eben so im Goth. im Nomin. Sing. *sunu-s*, aber im Gen. pl. *suniv-ē* unzweifelhaft für *sunavām* = grundspr. *sínau-ām*, und Gen. Sing. *sunau-s* entweder für grundspr. *sínau-as* oder vielleicht für *sínāu-as*.

Dass der Vortritt von *a* so gut wie in den übrigen Casus auch im Nomin. Sing. eintreten konnte, versteht sich eigentlich von selbst; glücklicher Weise haben wir aber wenn gleich wenige doch genügende Belege dafür, die meisten für den von *ā*. So erscheint im Sanskrit vom Thema *sakhi* in den starken Casus *āy*, d. h. ursprünglich *āi*, für *i* wie wir schon bemerkt. Bei dem engen Zusammenhang der starken Casus mit dem Nomin. Sing. — aus dem sich, wie ich schon andrer Orten bemerkt und bei Behandlung desselben zu erweisen hoffe, die starke Form entwickelt hat, — dürfen wir schliessen, dass einst der Nomin. Sing. ebenfalls *sakhāi-s* lautete. Wir wissen nun mittelst der Declination von sskr. *rai* d. h. grundspr. *rāi*, dass das *i* dieses *āi*, sskr. *ai*, vor consonantisch anlautenden Endungen eingebüsst ward, also Instr. Dat. Abl. Du. und Pl. *rā-bhyām*, *rā-bhis*, *rā-bhyas* und Loc. Pl. *rā-su*; ganz dasselbe geschieht im Latein, wo das entsprechende *rēi* im Gen. Plur. *rē-r-um*, Dat. *rē-bus* und analog im Acc. *rē-m* (vgl. *diē-m* für *diēu-m*

59) Nachrichten von der Königl. Ges. der Wiss. zu Göttingen. 1872. S. 78; wo man als Reflex von *āvi* aus der Spr. des Av. *vānhāu* hinzufüge.

60) Spiegel, die altpersischen Keilinschriften. S. 157. 158.



und weiterhin), Abl. *rē* für *réd* lautet, dagegen z. B. im Gen. *rēt* für *rēi-is*, mit Einbusse des *s* wie in *diēt* für *diēu-is* (vgl. die Nebenform *dies* <sup>61</sup>), Dat. *rēt* für *rēi-i*; vgl. noch §. 31 in Bezug auf die hieher gehörige griech. Bildung; eben so findet sich mit Einbusse des *i* hinter vorgeschobenem *ā* in der Keilinschrift des Artaxerxes Ochus <sup>62</sup>) *bumā-m* im Accus. Sing. für *bumāi-m* von *būmi*. Dieses steht zwar nicht in Uebereinstimmung mit dem sskr. Accusativ von *rai*, in welchem die mehr den consonantisch auslautenden Th. angehörige Endung *am* angetreten und in Folge davon das *i* in seiner Liquidirung zu *y* bewahrt ist, also *rāy-am* (jedoch ved. auch *rām*) entspricht, wohl aber mit dem der Th. *go* und der durch *ā* erweiterten Form des Th. *diu*, welche *gām*, *dyām* lauten; denn da die starken Formen beider Th. im Sanskrit *ā* vorschieben (vgl. Nomin. Sing. *gau-s* d. i. grundspr. *gāu-s*, N. V. A. Du. *gāv-au*, d. i. *gāu-au*, N. V. Pl. *gāv-as*, d. i. *gāu-as*, eben so von *diu* N. V. Sing. *dyau-s* d. i. *diāu-s*, N. V. A. Du. ved. *dyāv-ā* d. i. *diāu-ā*, N. V. Pl. *dyāv-as* d. i. *diāu-as*), so ist schon darum keine Frage, dass wir in dem ebenfalls starken Acc. Sing. nicht minder *gāu diāu* zu Grunde zu legen haben; zu allem Ueberfluss wird die Richtigkeit dieser Auffassung durch die Spr. des Av. bestätigt, wo dem sskr. *gām*, *gāu-m*, *gao-m* und *gā-m* entspricht; sskr. *gām*, *dyām* haben, wie in lat. *diem*, *rem*, und wie in sskr. *rā-s* ved. *rām*, lat. *re-s*, *die-s*, vor der consonantisch anlautenden Endung des Acc., nämlich *m*, welche nach Analogie fast aller vokalisch auslautender Th. angeschlossen ward, den zweiten Theil des Diphthongs, nämlich *i* und *u*, eingebüsst.

Nach diesen Analogien wurde denn auch der Nomin. von *sakhi*, welcher ursprünglich *sakhāi-s* lautete, im Sanskrit zunächst zu *sakhā-s* und dann, nach Analogie von *uṣanā* u. s. w. für *uṣanās* (S. 18), das auslautende *s* eingebüsst, so dass die gebräuchliche Form *sakhā* entstand.

Für die Th. auf *u* haben wir zunächst zwei Nomin. Sing. auf *āu-s* in der Spr. des Av. in *bāzāu-s* und *as-bāzāu-s*, welchem letzteren bekanntlich der persische Eigename Ἀράβαζος entspricht, dessen Nebenform

61) Leop. Schneider, Ausf. Gr. der lat. Spr. II. 1, S. 351. 353.

62) Spiegel, die altpers. Keilinschr. S. 66, P. 2.

<sup>2</sup>Ἀρταβάζης, nach Analogie von §. 31, einen altpersischen Nomin. *Artabázâus* widerspiegelt. Diese Annahme ist um so mehr erlaubt, da auch in den Keilinschriften von *dahyu* der Nomin. auf *âu-s*, *dahyâu-s*, erscheint. Ferner im Sanskrit von *diu* Nomin. Vok. *diâu-s* und dem entsprechend lat. *dié-s* für *diéu-s*; ebenso im lat. *plébé-s* für *plébéu-s*, vom Th. *plébu* = griech. *πληθύς*. Einmal findet sich auch im Goth. neben Nomin. Sing. *sunu-s* die Form *sunau-s*<sup>63)</sup>, von der ich, wie schon angedeutet nicht zu entscheiden wage, ob das *au* grundspr. *ǎu* oder *âu* reflectirt. Die hierher gehörige griech. Bildung s. §. 31.

Einen sicheren Nomin., welcher grundsprachl. *ǎi* für *i* widerspiegelt, liefert uns nur das Sanskrit nämlich *ve-s*, Nomin. von *vi* in den Veden. Höchst wahrscheinlich gehören aber auch hierher die latein. Nomin. Sing. auf *eis*, *és*, *ís*, von Th. auf *i*, z. B. *canés*<sup>64)</sup>.

Grundsprachl. *ǎu* wird höchst wahrscheinlich wiedergespiegelt in dem griech. Nomin. des grundsprachl. Th. *diú*, *Ζεύς*. Es wäre zwar nicht unmöglich, dass *εῦ* aus grundsprachl. *âu* entstand, so dass *Ζεύς* ganz dem sskr. *dyaús* lat. *Diés* entspräche, allein da der Vortritt von *a* in diesem Thema durch sskr. Casus wie *dyav-i* für *diâu-i*, lat. *Jov-is* für *Diõu-is* entschieden bestätigt ist, so ist es auf jeden Fall bis auf entschiedenen Gegenbeweis verstattet, in diesem *εῦ* den Reflex von *ǎu* zu sehen. Weiterhin (§. 31) wird ferner wahrscheinlich werden, dass mehrere Th. welche in der Decl. auf *εῦ* (*εF*, *ε*) auslauten, ursprünglich durchweg durch Vortritt von *ε* erweiterte Th. auf *v* sind; eines der Art wäre entschieden <sup>2</sup>Ὀρφεύς, wenn es, wie nicht unwahrscheinlich angenommen wird, mit dem sskr. *ribhú* identisch ist. In diesen aber würde das durchgreifende *ε* auch für den Nomin. Sing. mit entscheiden und durchweg als Reflex von vorgetretenem *ǎ* anzuerkennen sein.

Beiläufig will ich noch bemerken, dass mir die Regel, nach welcher oxytonirte mehrsilbige Themen auf *v*, und zwar auch solche in denen dieses entschieden kurz war (z. B. die auf *tv* = grundsprachl. *tu*), im

63) Grimm, d. Gr. I. 601.

64) s. Bücheler, Grundr. der lat. Decl. S. 8.

Nomin. und Acc. Sing. das *v* lang haben, schon oft die Frage aufgedrängt hat, ob nicht das  $\bar{v}$  hier für  $\varepsilon v$  steht, wie z. B. im Sing. Präs. und Impf. Act. der Präsensst. auf  $\nu v$ , wo diesem sskr. *no* für grundsprchl. *nau* entspricht. Wäre die Regel auf die oxytonirten beschränkt, so könnte man vielleicht die Dehnung dem Einfluss des Accents zuschreiben, aber auch  $\nu \acute{\epsilon} \nu$  folgt ihr, dessen *v* entschieden ursprünglich kurz ist (vgl. *naçu* in der Spr. des Av., Nomin. Sing. *naçu-s*, im Acc. dagegen, mit vorgetretenem  $\acute{a}$  *naçu-m* und *naçu-am*).

Wenn wir uns nun erinnern,

1. dass die Vok. auf ursprünglich *ai*, *au* (vielleicht auch, wegen des Gothischen,  $\acute{a}u$ ) nicht die Themenformen sind;

2. dass wir in §. 6—15 nur Nominative — abgesehen vom Accent — als Vokative verwendet sahen;

3. dass wir in §. 24 erkannten, in welcher Weise besondere Vokativformen im Sing. aus dem entsprechenden Nominativ entstehen konnten,

werden wir kein Bedenken tragen, diese Vokative auf  $\check{a}i$ ,  $\check{a}u$  (möglicher Weise auch  $\acute{a}u$ ) aus Nominativen, wie ved. *ves* für *vais*, *Zeús* für *diaus* (und, wenn  $\acute{a}u$  wirklich für das Goth. zu Grunde zu legen, sskr. *dyáus* für *diáus*) durch Vorziehung des Accents und Einbusse des *s* zu erklären.

Wir haben nun aber ferner gesehn, dass neben der Erweiterung der Themen auf *i*, *u* durch Vortritt von  $\check{a}$ ,  $\acute{a}$ , auch die Casusbildung an dem nicht erweiterten Th. vollzogen ward, und diess ist in dem bekannten Sprachzustand grösstentheils in Bezug auf den Nomin. Sing. die Regel. Im Sanskrit, der Spr. des Avesta und dem Goth. kamen Nomin. aus den erweiterten Th. gebildet nur sehr einzeln vor. Im Griech. (vgl. §. 31 und oben) treten sie schon in grössren Massen hervor und im Lat. scheinen sie ebenfalls bez. der Th. auf *i* einst weit verbreitet gewesen zu sein. Bei diesen ist im Griechischen, wie wir weiterhin sehen werden, der Vok. ebenfalls nie das Th., sondern aus dem Nomin. in derselben Weise hervorgetreten.

Da wir nun in allen den Fällen, wo z. B. im Griech.  $\varepsilon v$  als Vok. erscheint, sobald das Th. ursprünglich auf *v* auslautete, den Vok. nicht als Thema zu betrachten haben, selbst wenn die Erweiterung in die

ganze Deklination gedrungen ist, so ist uns eben so wenig verstattet, die Vokative auf *i* und *u* trotzdem, dass sie mit dem Th. äusserlich übereinstimmen, als Verwendung des Themas zum Ausdruck des Vok. zu betrachten, sondern wir haben sie ebenso aus den Nomin. Sing. durch Einbusse des auslautenden *s* zu erklären, also z. B. in der Spr. des Avesta *nmánopaiti*, neben *nmánopaité*, aus dem Nomin. *paiti-s* (wie *açti-s*), *πόλι* aus dem Nomin. *πόλι-s*, in der Spr. des Avesta *vaihu*, neben *mainyó*, aus *vaihu-s*, wie *aihu-s*, *γένυ* aus *γένυ-s*, goth. *sunu* neben *sunau* aus *sunu-s*. Dafür wird unsre Berechtigung durch das Griech. gesteigert, wo z. B. in *ἰχθύς*, dessen *v* sich durch die Etymologie<sup>65)</sup> als kurz ergibt, die im Nomin. und Accus. nach der oben erwähnten Regel eingetretene Dehnung sich auch im Vok. wiederholt, also *ἰχθύς* vom Nomin. *ἰχθύς-s*.

### §. 26.

Zu den im vorigen §. besprochenen beiden, in der indogermanischen Grundsprache entwickelten besonderen Formen des Vokativs Sing. tritt nur noch eine, wie sich aus §. 6—15 verglichen mit §. 27 ff. ergibt. Es ist die der masculinaren Themen auf kurz *a*. Die lautgesetzliche Uebereinstimmung in der Gestalt derselben in allen alten Phasen der indogerm. Spr. entscheidet dafür, dass sie zur Zeit der Trennung in der Gestalt, welche in den besondern Spr. regelrecht wiedergespiegelt wird, schon fest eingewurzelt war.

Wie die beiden im vorigen §. weicht auch sie vom Nomin. Sing. — abgesehen von der ursprünglichen Vorziehung des Accents — nur durch die Einbusse des Nominativexponenten ab, z. B. sskr. Nomin. *ádityá-s* Vok. *áditya*, altb. Nomin. *ahuró* (*ó* regelr. für arisches *as*) Vok. *ahura*, griech. *ἀδελφό-s*, *ἀδελφε* (mit Schwächung des ursprünglichen *a* zu *ε*<sup>66)</sup>, lat. *Vergíliu-s* Vok. *Vérgili* (für *Vérgilie* mit derselben Schwächung<sup>66)</sup>, Lit. *vilkà-s*, Vok. *vilkè*, Altsl. *vľukŭ* (mit Einbusse des *s*), Vok. *vľuce*, Goth. *fisk-s* (mit Einbusse des *a*) Vok. *fis-k* und Altir. *fer* Vok. *fir*.

65) s. Fick, Vgl. Wörterb. der indogermanischen Spr. S. 361 *ghu*.

66) Wegen der Feminina der Themen auf *o* s. Ende dieses §.

Allein durch Einbusse des nominat. *s* spiegelt der Vok. nun dieselbe Gestalt wieder, welche, abgesehen vom Accent, das Thema hatte und die überwiegend grosse Anzahl der männlichen Stämme auf grundsprachl. *a* war es wohl unzweifelhaft, welche durch diese Uebereinstimmung des Vok. Sing. mit dem Th. vorzugsweise die Veranlassung zu der von uns bekämpften Auffassung des Vok. Sing. gegeben hat.

Beachten wir aber, dass alle bisher behandelten Vok. sich entweder als wirkliche Nominative ergaben oder wie im vorigen §. als daraus durch Einbusse des *s* entstandene, so werden wir nicht das geringste Bedenken tragen, wie sskr. *ve* aus *ve-s* (Thema *vi*) *Zēv* aus *Zēv-s* (Th. *Zú* = grundsprachl. *diú*) und demgemäss *nmánopaiti* (neben *tē*) aus *ti-s*, *vanhu* (neben *mainyó*) aus *u-s*, so auch *áditya* aus *ádityá-s*, *ἀδελφε* aus *ἀδελφός-s* zu erklären. Im Griech. und Lateinischen bilden die mit den Masculinen in der Declination ganz übereinstimmenden Feminina auf *o* natürlich auch den Vok. Sing. nach derselben Analogie.

### §. 27.

Die in den beiden vorigen §§. besprochenen schon in der Grundsprache entwickelten besondern Formen des Vok. Sing. in den Themen auf *a*, *i*, *u* umfassen eine so ausserordentlich grosse Menge von Wörtern, sicherlich weit über die Hälfte des gesammten Nominalschatzes, dass in Folge des Auftretens einer besondern Vokativform Sing. in so vielen Fällen in dem sprachbildenden Trieb die Neigung entstehen konnte, für andre Wörter ebenfalls besondere Vokativformen in diesem Numerus zu gestalten. Wenn dieses trotz dem in der Grundsprache nicht geschah, so wird eine Erklärung wohl nur darin zu finden sein, dass diese besondern Formen sich verhältnissmässig spät gebildet hatten, und die Sprachtrennung eintrat, ehe jene Neigung sich auf andre Categorien zu erstrecken vermochte. Dagegen machte sie sich, jedoch im Ganzen in beschränktem Mass, in einigen Sprachen nach der Besonderung geltend.

So finden wir im Griech. nach derselben Analogie, wie in den vorigen beiden §§., auch Vokative aus Nominativen auf *is* von Th. auf *id* ge-

bildet, z. B. von *τυραννίς*, Th. *τυραννίδ*, Vok. *τυραννί*<sup>67</sup>). Man könnte zwar auf den ersten Anblick behaupten, dass in diesen Vok. das Th. zu Grunde liege und das *δ* dem griech. Lautgesetz gemäss, welches kein auslautendes *δ* duldet, eingebüsst sei. Allein keine der indogermanischen Sprachen bildet besondere Vok. Sing. von Themen auf momentane Consonanten und selbst das Griech. nur ganz ausnahmsweis in den Themen auf *ιδ*, nicht z. B. in den Themen auf *αδ*; wir sind daher schon dadurch berechtigt, auch diesen Fall, so wie *παῖ* (Nomin. *παῖς*, Th. *παῖδ*) nach der bisher erkannten allgemeinen Analogie aus dem Nomin. und nicht aus dem Th. zu erklären; dafür entscheiden aber noch einige Fälle. Es sollen nämlich auch die einsilbigen, welche im Nomin. auf *ι-ς*, *υ-ς* enden den Vok. auf *ι*, *υ* auslauten lassen, z. B. *κί-ς* Vok. *κῖ*, *Δι-ς* *Δῖ*, *μῦς*, *μῦ*<sup>68</sup>). Unter diesen ist aber das Th. von *μῦς* ursprünglich *mása* gewesen, dann *mús* geworden (vgl. lat. *múr-is* für *mús-is*<sup>69</sup>), so dass der Vok., wenn er mit dem Thema identisch sein sollte, genau wie der Nomin. hätte lauten müssen; *μῦ*, welches übrigens belegt ist, lässt sich also nur aus dem Nomin. durch Einfluss der ähnlichen aber nicht gleichen Bildung in §. 25 deuten. Die Vok. von Th. auf *ιδ* erklären sich also in ziemlich ähnlicher Weise wie die anomalen Acc. z. B. *ἔριν*.

Hieher gehört auch *ἄνα*, welches neben dem Nomin. *ἄναξ* als Vok. gebraucht wird. Zur Einbusse des *ξ* mag die nahe Verwandtschaft dieses Lautes mit *σ* (vgl. *σύν* für *ξύν*) gewirkt haben; eine Analogie dazu würde *γύναι* von *γυνή* bilden, wenn man aus den Formen der übrigen Casus auf einen einstigen Nomin. *γυναιξ* schliessen darf.

Ferner sind als um das *ς* verstümmelte Nominative die Vok. auf *ᾱ* von Nomin. auf *ᾱς* (Th. *αντ*) zu betrachten, wie *Ἄτλα*, Nomin. *Ἄτλας*, Th. *Ἄτλαντ*<sup>70</sup>). Denn dass *ᾱ* nicht aus dem regelmässigen Vok. auf *αν* ent-

67) Kühner, Ausf. Gramm. der Griech. Spr. I. §. 118, 5, c., S. 324.

68) Ebd.

69) Fick, Vgl. Wörterb. der indogerm. Spr. 157; im Genit. *μῖ-ός* u. s. w. (für *μῦς-ος* = *múr-is*) ist das *ῦ* durch Einfluss des unmittelbar folgenden Vokals verkürzt.

70) Kühner, Ausf. Gramm. der Griech. Spr. §. 118, 5 b. Anm. 5. S. 324.

stehen konnte, versteht sich fast von selbst, da einerseits derartige Längen nur durch Position, nicht durch Einbusse eines einzelnen Consonanten herbeigeführt werden, andererseits auslautendes *v* sich im Griechischen nicht allein hält, sondern sogar mehrfach hinter auslautenden Vok. hinzutritt und in der gewöhnlichen Sprache fest wird, z. B. in 3 Plur. Imperativi, wie *τυπτόντων* für *τυπτόντω* statt ursprünglich *τυπτόντωτ* (vgl. *amanto* neben *amato*, wo *to* = sskr. *tāt*), wo das *v* im Dorischen fehlt<sup>71</sup>).

Beiläufig bemerke ich, dass auch die Vokative *βοῦ* von *βοῦς*, wo das Sanskrit den Nomin. *gaus* und die Sprache des Av. ebenso *gaos* (vgl. Nomin. Msc. ebenfalls *gaos* neben *gāus*) als Vok. gebraucht (vgl. auch lat. Nomin. Vok. *bos*), so wie *Ζεῦ* von *Ζεύς*, wo das Sanskrit (wegen Accents vgl. §. 21) und das Latein (*dies*) den Vok. mit dem Nomin. identificiren, wohl erst auf griech. Boden der hier um sich greifenden Neigung im Vok. das *s* des Nomin. einzubüssen gefolgt sind.

Denn in einigen Fällen beschränkt sie sich nicht darauf das *s* des Nominativs einzubüssen, sondern wirft sogar das dem Vok. gebührende thematische ab, so im Lesbischen Dialekt *Σώκρατε* für *Σώκρατες* u. s. w.<sup>72</sup>) und so auch *αῦα* vom Thema *αῦας*, Nomin. *αῦως* für ursprüngliches *αῦās*.

Auch im Sanskrit lautet in ähnlicher Weise der Vok. vom Th. *uṣanas* nicht bloss der Regel gemäss *uṣanas*<sup>73</sup>), sondern auch *uṣana* und eben so findet sich in der Spr. des Av. vom Th. *huṣravanh* (*anh* = sskr. *as*), neben dem regelrechten Vok. auf *ó* (= sskr. *as*), *huṣrava*.

Eben so erklärt sich hier der Vok. von *gaomañt*, welcher *gaoma* lautet, durch Einbusse des *ç* aus einer Nominativf. auf *maç* für *mant-s*, nach Analogie von *çtavaç* (S. 21); dann auch der Vok. *arethamaṭ*, aber mit Wiederablösung des in *ç* (für *ts* S. 19) steckenden *t*; die dritte Vokativform dieser Th. auf *ó* in *drvó* ist identisch mit der nominativischen (z. B. in *jaçó*); vgl. §. 9.

Was endlich den Vok. der goth. substantivisch gebrauchten Ptcp.

71) Ebds. §. 209, 10. S. 528.

72) Kühner §. 123 b, 1. S. 338. — vgl. weiterhin §. 30.

73) vgl. §. 30.

Präs. betrifft, so scheint mir kaum zu bezweifeln, dass auch hier Einbusse des nominativischen *s* zu erkennen ist, also z. B. *giband* aus *giband-s* (§. 19) entstand, nach Analogie von *fisk* aus *fisk-s*.

### §. 28.

Da wir in §. 6—11 und §. 25—27 zwar sahen, dass der Vok. Sing. aus dem entsprechenden Nomin. überaus vielfach durch Einbusse des Nominativexponenten *s* entstand, allein zugleich, dass diese Einbusse verschiedene Gründe hatte — nämlich 1. die Unmöglichkeit, aus phonetischen Gründen das *s* zu bewahren, z. B. in den Nomin. und Vok. Sing., welche im Sanskrit früher auf *ns* auslauteten, sobald das *n* nicht eingebüsst ward, vgl. §. 6 ff.; 2. die blosse, durch den Vokativ-Accent nur geförderte, Neigung auslautendes *s* einzubüssen, was phonetisch keinesweges nothwendig war, da man z. B. im sskr. Vok. *ve* für *ve-s* eben so gut wie im Nomin. das *s* hätte bewahren können; 3. eine gewisse Absichtlichkeit, indem die Sprache, bloss durch die Analogie der nach §. 6—11 und §. 25. 26 entstandenen besonderen Vokativformen verführt, um besondere Vokative zu bilden, auslautende *s* des Nomin. auch dann abwarf, wenn sie nicht das nominativische *s* waren, wie z. B. in *μῦ* von *μῦs* (§. 27) — so entsteht für manche besondere Vokativformen, nachdem die Einbusse des *s* erwiesen ist, die Frage, welchem dieser drei Gründe sie zuzuschreiben sei.

Sie tritt uns zunächst im Griech. entgegen bei den Themen auf *ν* und *ντ*, welche einen besonderen Vokativ bilden, wie z. B. Vok. *δαῖμον*, Nomin. *δαίμων*, Th. *δαῖμον*, Vok. *μέλαν*, Nomin. *μέλας*, Th. *μέλαν*, Vok. *Αἴαν*, Nomin. *Αἴας*, Th. *Αἴαντ*, Vok. *χαρτεν*, Nomin. *χαρτεῖς*, Th. *χαρτεντ*.

Da wir §. 6 ff. erkannt haben, dass sowohl die Nominative als Vokative auf sskr. Boden noch auf Nasal und *s* (*n-s* oder *m̄-s* auch für ursprüngliches *nt-s*) auslauteten, so ist schon darum kaum zu bezweifeln, dass auch der Stamm, dem die Griechen angehörten, sie wenigstens in dieser Gestalt mit sich nahmen. Aus lat. *n-s* für *nt-s* (z. B. *faciens*), gr. *ovs* d. h. älteres *ovs* (vgl. dialekt *τόνς* für *τούς*) neben *ων* für *o-ντ-s* (z. B. in *διδούς τύπων*, vgl. auch *ὀδοῦς* und dial. *ὀδών* von *ὀδόντ*) folgt



ferner, dass in der griech. -lat. Periode *ns* noch als Auslaute herrschten und eben so aus der nicht seltenen Endung *νς* in griech. Dialekten, dass diese Auslautgruppe auch noch auf griech. Boden geduldet ward.

Es ist daher keinem Zweifel zu unterwerfen, dass trotzdem, dass der Nomin.  $\bar{\alpha}\varsigma$  für *αν-ς* (in  $\mu\epsilon\lambda\bar{\alpha}\varsigma$ ) ganz eben so entstanden ist wie z. B. sskr. *panthás* aus *panthan-s* (S. 17), der Nomin.  $\omega\nu$  für *οντ-ς* (in  $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\omega\nu$ ) ganz eben so wie sskr. *mahán* aus *mahant-s*, doch diese Umwandlungen, trotz dem, dass sich die Auslaute beider Formen so wesentlich gleich geworden sind, völlig unabhängig von einander vorgegangen sind und wir berechtigt sind, wie für  $\bar{\alpha}\varsigma$  von Th. auf  $\check{\alpha}\nu$  als älteste Form auf griech. Boden *αν-ς*, so auch für  $\omega\nu$  in Th. auf *ον* als ältesten Nomin. Sing. auf griech. Boden *ον-ς* und ebenso für  $\bar{\alpha}\varsigma$  von Th. auf *αντ*, *εις* von Th. auf *εντ*, *ους* von Th. auf *οντ*, wenn nicht *αντ-ς*, *εντ-ς*, *οντ-ς*, wenigstens *ανς*, *ενς*, *ους*, anzusetzen.

Von diesen Nominativen auf *ν-ς* unterscheidet sich der Vok. nur, wie im Sanskrit, durch Einbusse des *ς*, z. B.  $\delta\alpha\acute{\iota}\mu\omega\nu$  u. s. w. Allein, während wir im Sanskrit durch die phonetischen Gesetze und Vedenformen (§. 6 ff.) festzustellen vermochten, dass hier auch der Vok. auf *ns* ( $\bar{m}s$ ) auslautete, und das *s*, wo es fehlt, nur in Folge der bekannten Auslautgesetze eingebüsst ist, können wir ähnliches für das Griechische nicht nachweisen. Denn dieses duldet ein auslautendes *νς*, ausser in Dialekten, nur noch in sehr wenigen Fällen, und einen Vokativ auf *νς* für gewöhnliches *ν* bieten auch die Dialekte nicht. Mit voller Sicherheit können wir daher nicht entscheiden, welcher der drei angeführten Gründe die Einbusse des *ς* im Vok. Sing. im Griech. herbeigeführt hat. Wenn wir jedoch bedenken, dass daraus, dass im Sanskrit der Vok. in diesen Fällen noch auf *ns* ( $\bar{m}s$ ) auslautete, geschlossen werden darf, dass er die Sprachtrennung überlebte, also auch in dem Sprachzweig, welchem das Griech. angehörte, in dieser vollen Form gelebt haben muss, wie ja auch *νς* noch in Dialekten als Auslaut erscheint, dass es ferner wie im Nomin., z. B.  $\delta\alpha\acute{\iota}\mu\omega\nu$  für *δαιμον-ς* vermittelt  $\delta\alpha\acute{\iota}\mu\omega\nu-ς$ , auch im Vok. im Griech. eingebüsst werden musste, so dürfen wir ähnlich, wie im Sanskrit, auch für das Griech. — wenigstens mit der höchsten Wahr-

scheinlichkeit — annehmen, dass das *s* im Vokativ nur dem phonet. Gesetz zum Opfer gefallen ist, dass hier, wie dort, ein alter Vokativ *δαίμων-s* existirte, in welchem der ursprüngliche Nomin. bewahrt war und welcher nur darum der Position die Dehnung des Vokals nicht gestattete, weil die alte Vok.-Accentuation noch durchweg die Vorziehung des Accents auf die erste Silbe bedingte. Dafür spricht auch der Umstand, dass in oxytonirten Themen wie *ποιμήν* u. aa. keine besondere Form des Vok. erscheint, sondern der Vok. mit dem Nomin. identisch ist; wir können daraus folgern, dass noch zu der Zeit, als die alte Vok.-Accentuation ausstarb, die Nomin.-Vok.-Form auf *ns* auslautete, aber z. B. *δαίμων-s* wegen der Paroxytonirung, *Ἀγάμεμνον-s* wegen der Proparoxytonirung, sich in zwei Formen spalteten *δαίμων δαῖμον*, *Ἀγαμέμνων Ἀγάμεμνον*, *ποιμὲνs* dagegen in beiden Fällen *ποιμήν* ward (vgl. §. 29).

Eben so werden wir dann auch, nach derselben Analogie (vgl. §. 11), über das Verhältniss des Vok. Sing. zu dem Nomin. im Comparat. z. B. *ἥδιον*, *ἥδιων* urtheilen. Denn dass auch hier in der griech.-italischen Periode noch die vollen Formen auf *ns* existirten zeigt lat. *iōr* für *iōs* gegenüber von griech. *ίων*, die beide, wie die übrigen Casus im Sanskrit und Griech. (Sskr. Vok. *īan* Instr. u. s. w. *īasā*, gr. Gen. u. s. w. *ἰονος*) aus *īons* für *īans* entstanden sind.

Vielleicht liesse sich für die hier gegebene Auffassung noch der Umstand geltend machen, dass im Latein in allen diesen Fällen Nominativ und Vokativ völlig identisch sind. Doch wage ich es nicht, ein besonderes Gewicht darauf zu legen, weil das Latein selbst von den drei schon in der Grundsprache besondern Vok. der geschlechtlichen Th. auf *a*, *i*, *u* nur den ersten bewahrt hat; kann jedoch nicht bergen, dass, da der Mangel eines besonderen Vok. in allen übrigen mit dem Gebrauch in der Grundsprache grösstentheils entschieden, in einigen Fällen (vgl. Vok. *dies* mit sskr. *dyañs*, *bos* mit sskr. *gaus*, *res* mit sskr. *rās*) höchst wahrscheinlich übereinstimmt, sich der Verlust der besonderen Vokative in den Th. auf *i*, *u* durch diese so sehr überwiegende Analogie genügend erklären würde.

§. 29.

Schwieriger ist die Entscheidung in Bezug auf zwei andre besondere Vokativformen, welche wir bislang ganz unberührt gelassen haben, nämlich die von geschlechtlichen Th. auf suffixales grundsprchl. *ar* und *as*. Beide erscheinen nur im Arischen und Griechischen.

Was die Themen auf *ar* betrifft, so ist auch hier keinem Zweifel zu unterwerfen, dass ursprünglich im Nomin. *s* antrat, dass dieser also ursprünglich auf *ar-s* auslautete. Dafür spricht die Analogie der auf wurzelhaftes *r* auslautenden im Sanskrit (vgl. §. 12), die Bewahrung des *s* im Nomin. *átar-s* in der Sprache des Avesta, und dorisch *μάκαρ-s*, *χέρ-s*, *δάμαρ-s*<sup>74</sup>); allein in der Regel ist — und zwar in allen verwandten — das auslautende *s* eingebüsst, nachdem die Position zuvor Dehnung des Vokals herbeigeführt hatte, also z. B. griech. *ηρ*, *ωρ*; erst später ist dann im Latein und wohl auch sonst der Vokal wieder verkürzt (wie Gen. *tōr-is* u. s. w. gegenüber von Nomin. *tōr* zeigt). Im Arischen ist, ohne Zweifel durch den Uebergang von auslautendem *r* in den fast unhörbaren Hauch im Sanskrit, auch das *r* eingebüsst<sup>75</sup>), so dass der Nomin. im Sanskrit, der Sprache des Avesta und den Keilinschriften auf *á* auslautet; im Avesta erscheint neben *á* auch dessen Kürzung. Bei der fast durchgreifenden Uebereinstimmung in der Nominativform auf *r* mit gewöhnlich gedehntem Vokal davor möchte man auf den ersten Anblick an eine gemeinschaftliche Grundlage dieser Form denken; allein, wenn wir uns erinnern, dass der lat. Nomin. auf ursprüngl. *mó* für *mōn-s* von Th. auf urspr. *mōn* (durch Einfluss des alten Nomin. *mōn* zu *mōn* geworden), trotz der wesentlichen Identität mit dem sskr. Nomin. auf *má* (für *man-s*) von Th. auf *man*, völlig unabhängig vom Sanskrit zu dieser Gestalt gelangt ist, eben so griech. *ων* (für *ovt-s*) trotz der Identität mit sskr. *án* für *ant-s* (in *mahán*), *ās* für *av-s* trotz der Identität mit sskr. *ás* für *an-s* (in

74) Kühner, Ausf. Gr. der Gr. Spr. §. 57, III. S. 201 und §. 122, 2. S. 331.

75) vgl. z. B. Rv. IX. 98, 3 *akshâ induh* für *akshâr induh* und VI. 48, 17 *aha eva* für *ahar eva* sogar im Zusammenhang des Satzes, s. Rigv.-Prâtiç. 259. M. M.

*panthās*) u. s. w., dann werden wir unbedenklich — denn ob die Uebereinstimmung nur zwei, drei, oder mehr Fälle betrifft, macht hier gar keinen Unterschied — annehmen, dass auch die Dehnung des Vokals vor *rs* und der Verlust des *s* völlig unabhängig von einander in diesen Sprachen entstehen konnten und werden gestützt auf sskr. *gír* u. s. w. für *gir-s*, *dvár* für *dvar-s*<sup>76</sup>), *átar-s* des Av. und griech. *μάχαρ-s* *χέρ-s*, *δάμαρ-s* annehmen, dass noch nach der Sprachtrennung der Nomin. auf *r-s* auslautete.

Der besondere Vok. dieser Th. endet im Sanskrit durchweg auf *ar*; in der Spr. des Avesta, dem regelrecht entsprechend, mit einer einzigen, gleich zu erwähnenden Ausnahme auf *are* (einmal *aré*). Im Sanskrit ist keine Spur nachzuweisen, dass hinter diesem vokat. *ar*, wie hinter dem vok. *an* (§. 6—11 vgl. auch 12), einst ein *s* gestanden habe, wohl aber haben wir in der Sprache des Av. den Nomin. *átar-s* auch, neben *átare*, als Vokativ, so dass schon dadurch die Vermuthung aufsteigen darf, dass noch auf arischem Boden der Vok. einst auch das *s* hatte und es nur in Folge des im Sanskrit durchgreifenden Verbots eines auslautenden *rs* einbüsste.

Im Griech. erscheint dem sskr. *ar* entsprechend *ερ*, *ορ* als Vokativendung, aber, fast ausnahmslos, wie in §. 28, nur in den Fällen, wo das Th. nicht oxytonirt ist; wo das Th. oxytonirt ist, tritt diese besondere Vokativform nur dann ein wenn, dem alten Accentuationsgesetz gemäss, der Accent vorgezogen wird, wie in *πάτερ*, *δᾶερ*, *σῶτερ* (trotz dem, dass im letzten *η* aus dem Nomin. in alle übrige Casus gedrungen ist). Die Folgerung, die im vorigen §. aus dem analogen Verhältniss der Th. auf *an* gezogen und durch die im Sanskrit nachgewiesene Existenz der Vok. auf *ans* gestützt ist, ist hier nun auch, selbst ohne die Stütze eines nachweisbaren sskr. Vok. auf *ars*, verstattet und zwar um so mehr, da wir hier in *σῶτερ* (gegenüber von *σωτήρ-ος* u. s. w.) die Bewahrung der ursprünglichen Kürze wohl mit voller Entschiedenheit dem Mangel der Oxytonirung zuschreiben dürfen.

Wir erkennen also hierin eine Spur, dass noch auf griech. Boden der Nomin. sowohl als Vok. einst auf *ερ-s*, *ορ-s* auslautete, dass diese

76) vgl. N. A. pl. *dur-as*, griech. *ἄρ-α*, lat. *för-a-s*, *för-i-*, und wegen des Eindringens von *dvár* in die übrigen Casus Nota 46.

Form aber mit phonetischer Einbusse des *s* sich nur in nicht oxytonirten Th. und wo der alte Vok.-Accent eintrat, erhielt, im Nomin. dagegen durch die Position Vokaldehnung, später ebenfalls phonet. Einbusse des *s* herbeigeführt ward und diese Form in oxytonirten Themen, nachdem die Vok.-Accent. obsolet geworden war, sich auch für den Vok. festsetzte.

Diese Vermuthungen erhalten aber eine feste Stütze dadurch, dass in keinem der consonantisch auslautenden geschlechtlichen Themen ein besonderer Vokativ Sing. in der Grundsprache zu erkennen ist und eben so wenig in irgend einer der besondern indogermanischen Sprachen, ausser in den bisher erwähnten und den gleich zu erwähnenden Fällen im Arischen und Griechischen.

Wir dürfen also wohl auch mit vollster Entschiedenheit annehmen, dass auch die Themen auf *ar* in der Grundsprache sowohl im Nomin. als Vok. Sing. auf *ar-s* auslauteten und beide Casus, wo das Thema nicht schon den Accent auf der ersten Silbe hatte, sich nur durch den Accent schieden.

Schliesslich will ich nicht vergessen zu bemerken, dass im Sanskrit im Vok. Sing. einer bestimmten Zusammensetzung mit auslautendem *mâtar*, ähnlich wie im Nomin., das *r* eingebüsst wird, er also, z. B. vom Th. *gârgîmâtar*, *gârgîmâta* lautet<sup>77)</sup>.

### §. 30.

Die geschlechtigen Themen auf suffixales *as* bilden im Arischen und Griechischen ebenfalls einen besonderen Vokativ Sing., und dieser verhält sich wesentlich eben so zu dem Nomin., wie in den auf *n*, *nt* und *r*. Im Nomin. ist das *a* des Suffixes gedehnt, vgl. sskr., vom Th. *durmanas*, Nomin. msc. und fem. *durmanâs*, in der Sprache des Av., vom Th. *aiwiaojanh*, welchem sskr. *abhyojas* entsprechen würde, Nomin. *aiwiaojâo*, vor *ca*, *âoç-ca*, welches sskr. *abhyojâs* lauten würde, vom Th. *δυσμενές* = sskr. *durmanas*, Nomin. *δυσμενής* = sskr. *durmanâs*. Der Vok. dagegen stimmt äusserlich mit dem Th. überein, vgl. sskr. *durmanas*, in der Spr. des

77) Vârtt. 4 zu Pân. VII. 3, 107.

Av. *arsvacó*, dessen letztes Glied dem sskr. *vacas* entspricht, griech. *δυςμενές*, so dass also wesentlich dasselbe Verhältniss eintritt, wie z. B. in dem griech. Nomin. auf *μων*, Vok. *μον* von Th. auf *μον*, dem sskr. Nomin. auf *mán*, Vok. *man* von Th. auf *mant*, dem griech. Nomin. auf *ηρ*, Vok. *ερ* von Th. auf *ερ*. Während aber der bekannte Zustand und die lautlichen Gesetze des Arischen sowohl als Griech. hinlängliche Beweise an die Hand gaben, um den Satz festzustellen, dass sowohl *μων* als *μον*, *mán* als *man*, *ηρ* als *ερ* auf älterem *μον-s*, *mans* (für *mants*), *ερs* beruhen und in den Vokativformen gerade die alten Nominativformen im Arischen theilweis ganz treu, sonst treuer als in den Nominativen selbst erhalten sind, fehlt uns bei den Th. auf *as* jedes Mittel denselben Beweis aus ihnen allein zu führen. Hier stehen uns weder Nomin. mit deutlicher Bewahrung des *s*, wie in den sskr. auf *ás* für *ans* (§. 7), *máns* (im Zusammenhang der Rede) für *mán* (§. 8), *ars* (in der Spr. des Av. (§. 29), *αρs*, *ερs* (ebds.), noch Vok. mit *s*, wie sskr. *ans ins* im Zusammenhang der Rede (§. 7. 8), *mas*, *vas* für *mans*, *vans* (statt *mants*, *vans*, *vants* §. 6—11) zu Gebote, so dass wenn dieses Verhältniss von Nomin. sskr. *ás*, Av. *áo* (für *áoñh* = sskr. *ás*), *ηs* zu Vok. *as*, *ó* (= sskr. *as*), *εs* in diesen Sprachen allein stände, der Beweis, dass auch hier sowohl Nomin. *ás* als Vok. *as* u. s. w. für ursprüngliches *as-s*, d. h. den grundsprachlichen Nomin. stehn, schwer zu erbringen sein würde. Allein, da es keinem Zweifel zu unterwerfen ist, dass der Nomin. ursprünglich durch wirklichen Hinzutritt seines Exponenten *s* an das unveränderte Th. gebildet ward, also einst *as-s* lautete, dass die Lautgesetze des Arischen sowohl als Griech. durch die Positionsbeschwerung die Dehnung im Nomin. herbeiführen konnten und die Einbusse des einen der auslautenden *s* herbeiführen mussten, so ist auch hier zunächst die Möglichkeit erwiesen, dass der Vok. sowohl als der Nomin. aus dem ursprünglichen Nomin. auf *as-s* in ganz ähnlicher Weise, wie in *ων*, *ον* aus *ων-s* zu entstehen vermochte. Diese Möglichkeit wird aber durch die Analogie aller bisher besprochenen consonantisch auslautenden Th., da wir in ihnen (mit Ausnahme weniger, durch Einfluss des — ebenfalls — aus dem Nomin. entstandenen Vokativs vokalisch auslautender Th., gebildeter s. §. 27)

den Vok. mit dem bestehenden oder ursprünglichen Nomin. identisch fanden, so viel mir scheint, zu voller Gewissheit erhoben.

Wir haben also auch hier in den Vok. auf *as*, *ó*, *εs* den ursprünglichen Nomin., eig. *as-s*, *εs-s*, mit rein phonetischer Einbusse des einen *s* zu erkennen. Die Bewahrung der Kürze trotz der Position — die übrigens auch sonst vorkommt, z. B. *μέγαs* zunächst für *μέγανs*, wie das *α* zeigt und weiter für ursprüngliches *μέγαντs*; denn rein phonetische Erscheinungen sind fast nie durchgreifend, am wenigsten in den frühest fixirten Sprachen, in denen die Lautgewohnheiten noch nicht Zeit genug hatten, alle in ihr Bereich gehörige Fälle zu durchdringen — diese Bewahrung erklären wir auch hier durch Einfluss des Vokativ-Accentes; für diese Kategorie erhält diese Erklärung eine specielle Stütze durch den Vok. *Ἡρακλεs* (vgl. §. 20), die natürlich auch für die gleiche Erklärung der übrigen Vok. mit Bewahrung der thematischen Kürze vom grössten Gewicht ist. In dem Nomin. setzte sich hier, wie in den übrigen Fällen, die Form mit phonetisch entstandener Dehnung fest; zuerst wahrscheinlich in Folge der hervorragenden Stellung des Nominativs, zu deren Ausdruck diese phonetisch eingetretene Dehnung gewissermassen von selbst ein angemessenes Mittel darbot; ihre umfassende und regelrecht durchgreifende Anwendung fand sie dann durch die categorische Identität und den gewiss sehr häufigen und dem Sprachbewusstsein durch seine Bedeutung am meisten imponirenden Gebrauch des Nominativs.

§. 31.

Wir haben uns jetzt zu den Vokativen Sing. einer Kategorie zu wenden, in welcher, wie in §. 25 und 27, die Entstehung derselben aus den Nominativen durch Einbusse des nominativischen *s* mit voller Entschiedenheit hervortreten wird. Es sind diess die Vok. der masculinaren Th., welche der griechischen ersten Declination angehören und im Nomin. Sing. auf *ās* und *ηs* endigen.

In Bezug auf diese Th. heisst es bei Schleicher<sup>78)</sup>: 'Ferner werden

78) Compendium der vgl. Gr. der Indog. Spr. §. 244. S. 501.  
*Histor.-phil. Classe. XVII.*

in einigen Sprachen die Formen der *a*-Stämme mit gesteigertem<sup>79)</sup> Stamm-  
auslaut als Masculina gebraucht z. B. lat. *advena* u. s. w. griech. *πο-*  
*λίτης* u. s. w.'

Dieses decretum ex cathedra hat, soviel die sprachlichen That-  
sachen — und diese allein berechtigen zu grammatischen Aufstellungen —  
zu erkennen verstaten, nur zwei, aber rein illusorische Stützen, nämlich  
das in mehreren der hieher gehörigen Th. erscheinende auslautende kurze  
*a* im griech. Vok. und im lat. und griech. Nomin. Sing. Ueber die  
Kürze im Vok. werden wir weiterhin handeln; dass aber die Formen  
auf *ǎ* im Nomin. einst, wie alle masculinaren Nomin. Sing., auf *s* aus-  
lauteten, versteht sich von selbst; es beruhen also sowohl die griech. als  
lat. der Art auf einer Form mit einstigen Auslaut *s*, welcher, wie im  
Lat. so oft, und im Griech. zwar seltener, aber doch bisweilen (vgl.  
§. 24) eingebüsst ward; dass aber auslautendes *á* oft verkürzt wird, ist  
ebenfalls bekannt und wird am schlagendsten durch die lat. und griech.  
Feminina auf *a* erwiesen; denn dass diese zu der Zeit der Spaltung der  
Grundsprache alle auf langes *á* auslauteten und in dieser Gestalt über-  
kommen sind also, wo sie verkürzt sind, erst später diese Verkürzung  
erlitten, lässt sich mit Leichtigkeit erweisen. Demnach haben wir also  
die hieher gehörigen Nomin. auf *ǎ*, *ǎ* aus der älteren Form auf *ās*, *ás*,  
mit Einbusse des *s* und Verkürzung des *á*, zu erklären.

Die Wörter, welche dieser Kategorie angehören, sind theilweis  
dunkel und in Folge davon die Frage über die ihnen zu Grunde liegenden  
Themen viel schwerer zu entscheiden, als sich die meisten der heutigen  
Linguisten vorstellen, welche — man möchte fast sagen — ohne die Auf-  
gaben eines Grammatikers zu erkennen, ohne die Mittel zur Lösung der-  
selben zu besitzen, mit grobem Abhacken von Endungen und oberfläch-  
licher Kenntniss lautlicher Umwandlung alles abthun zu können ver-  
meinen, gewissermassen vor Eifer zu lehren, ganz des Lernens vergessen.

Der Verf. dieser Abhandlung ist keinesweges im Stande über alle

---

79) Bedeutet so viel als gedehntem, wie das a. a. O. vorhergehende zeigt  
'Bei den Stämmen auf *a* tritt im Fem. . . . die Steigerung dieses *a* zu *ā* ein'.



hieher gehörige Wörter Auskunft zu geben; doch glaubt er erweisen zu können, dass bei einigen derselben Themen auf *u*, bei einigen anderen solche auf *i* zu Grunde lagen; ob bei noch andren solche auf *á*, kann er wegen ihrer Dunkelheit nicht mit voller Entschiedenheit in Abrede stellen; doch ist es ihm höchst unwahrscheinlich, da er überhaupt im Indogermanischen bis jetzt nur solche masculine Themen auf *á* zu erkennen vermochte, in denen dieses *á* radikal ist, während alle hieher gehörige Themen suffixale Elemente zeigen. Noch weniger wahrscheinlich ist natürlich, dass in ihnen noch Themen auf andre Auslaute zu finden sein möchten. Doch eine volle Entscheidung wagt er nicht darüber auszusprechen. Eben so wenig kann er hier die ganze Untersuchung einschachteln; er muss sich auf das für unsre Zwecke nothwendige und die Andeutung der Hauptresultate beschränken.

Sprechen wir zuerst von den in dieser Declination zu erkennenden Themen auf *u*.

Wenn wir sehen, dass dem Nomin. *ἄρης* im äolischen Dialekt *ἄρευς* entspricht und so in der ganzen Declination als Basis derselben *ἄρευ* erscheint — Gen. *ἄρευος*, Dat. *ἄρευϊ*, Acc. *ἄρευα*, Vok. *ἄρευ*<sup>80)</sup> — dass in der epischen Spr. der Gen. *ἄρηος*, D. *ἄρηϊ*, A. *ἄρηα*, wie *βασιλῆος* u. s. w. lautet, in der gewöhnlichen *ἄρεος* u. s. w. auch *ἄρεως*, eben so in Ableitungen sowohl *ε* als *η* erscheint, z. B. *ἄρε-ιος*, *ἄρη-ιος* (vgl. von sskr. *Manu* fem. *Manávī*), endlich uns erinnern, dass *v* zwischen Vokalen im Griech. zuerst *F*, dann ganz eingebüsst ward, wie in *πήχεως*, für *πήχεFως* von *πήχv*, dass ein Gen. *ἄρηος*, oder *ἄρεως* nach keiner griech. Analogie von einem Th. *ἄρες* gebildet werden kann, so tritt uns nothwendig zuerst die Vermuthung entgegen, dass wie schon griech. Grammatiker annahmen<sup>81)</sup>, *ἄρη* in *ἄρης* u. s. w. auf ursprünglicherem *ἄρευ* in *ἄρευς* u. s. w. beruhe und dass das Verhältniss von *ἄρευ*, *ἄρε*, *ἄρη* in der Decl. aus dem in §. 25 erwähnten Satz zu erklären sein möchte, wonach die Themen auf *v* in der Decl. ihre Basis bald unverändert bewahrten, bald

80) Ahrens, Dial. I. p. 121.

81) Götting, Accent, S. 261.

durch ein dem *v* vortretendes (kurzes *a*, gr.)  $\epsilon$ , bald (ein langes, gr.)  $\bar{a}$ ,  $\eta$ , erweiterten, mit andern Worten, dass vielleicht ein Th.  $\text{Ἄρϋ}$  zu Grunde liege, welches, wie grundspr. *diú* (griech. *Zú*) zu *Zév-s*, zu  $\text{Ἄρϋν-s}$  und wie *diáú-s* (sskr. *dyaús*) oder in der Spr. des Avesta *bázáú-s*, zu  $\text{Ἄρϋν}$ , urspr.  $\text{Ἄρᾶν}$ , in  $\text{Ἄρῆος}$  für  $\text{Ἄρῆφος}$ , urspr.  $\text{Ἄρᾶ}^F\text{-ος}$ , geworden sei<sup>82)</sup>.

Es ist nun schon nach §. 25 keinem Zweifel zu unterwerfen, dass die Erweiterung durch  $\acute{a} = \bar{a}$ ,  $\eta$ , wie in den übrigen Casus, so auch im Nomin. Sing. eintreten konnte, also z. B. wie im sskr. Nomin. Sing. *dyaú-s* von *diú* auch von griech. *Zv* ein *Záús*, *Zῆús* gebildet werden konnte. Wenn wir nun sehen, dass neben *ναῦς* für ursprüngliches *νᾶῦς* (vgl. *νηῦς* *νᾶός* lat. *nāvis* sskr. *nāvás*) auch *νᾶς*<sup>83)</sup> erscheint, so wie *ἑλένας* statt *ἑλέναυς* bei Aeschylos, so werden wir in den Nomin. *Zás* und *Zῆς* unbedenklich Umwandlungen jener hypothetisch aufgestellten Nomin. *Záús* *Zῆús* erkennen, die durch Einbusse des *v* eingetreten sind, gerade wie in dem entsprechenden lat. Nomin. *diēs*<sup>84)</sup> für *diéus* (§. 21) und den Acc. lat. *diém* für *diéum* sskr. *dyám* für *diáu-m*, *gám* für *gáum* (§. 25). Dem-

82) Diese Vermuthung würde sich zur vollen Sicherheit erheben, wenn die Etymologie dieses Namens, welche mir höchst wahrscheinlich scheint, sich vollständig erweisen lässt. Es erscheint nämlich sowohl in den Veden als im Avesta ein Thema, welches in der Grundsprache *árvant* lautete, im Av. *aurvañt*, im Veda theils ganz wie in der Grundsprache *árvant*, theils, durch Einfluss des aus dem ursprünglichen Nomin. *árvant-s* entstandenen Nomin. *árvan-s* (§. 8, S. 19) *árvan* (also aus jenem, wie ich mich in diesen Fällen, der Kürze wegen, ausdrücke, abgestumpft und mit ihm zu einem Declinationssystem vereinigt). Aus auslautendem *van* entstehen aber weiter andre Themen, insbesondere auf *va* und *u* (vgl. §. 21), durch welche sich der lautliche Zusammenhang zwischen *árvant* (vermitteltst *arvan*, *arva*, *aru*) und  $\text{Ἄρϋ}$  ergibt. In den Veden und im Av. hat das Wort als Subst. die Bed. 'Kriegsgross'. In dem Av. aber ausserdem als Adj. die Bed. 'schnell, stark', und als Subst. 'Held'; die letzte Bed. möchte auch für die Stellen im Veda zu wählen sein, für welche das Petersb. Wörterb. 'Lenker' anzunehmen scheint. Geben wir sie auch dem griech.  $\text{Ἄρϋ}$ , so ist der Kriegsgott 'der rasche, starke Held'  $\kappa\alpha\tau' \epsilon\acute{\xi}\sigma\chi\eta\nu$ .

83) Götting, Accent 116.

84) Beiläufig bemerke ich, dass ausser *plébês* für *plébêús* (§. 25, S. 60), ebenso *progenies* für *progeniêús* steht; in dessen Th. *progeniu* ist das letzte Glied *geniu* dem sskr. *janyu* für grundsprachlich *janiu* gleich.

gemäss dürfen wir nun auch *Ἄρης*, gestützt auf *Ἄρεως* und *Ἄρηος* für *Ἄρηος*, als gleichartige Umwandlung von *Ἄρηως* betrachten.

Dadurch wird in uns zunächst die Vermuthung hervorgerufen, dass auch in der hier besprochenen Declination das *ᾶ*, *η* auf gleiche Weise, wie in *Ζάς* für *Ζᾶως*, *Ζῆς* für *Ζῆως*, aus *ᾶν*, *ην* hervorgegangen sei. Dafür spricht, wenn gleich in untergeordneter Weise, der Genit. *Ἄρεω*, mit welchem *Ἄρης* in diese Declination einlenkt<sup>85)</sup>; entscheidender schon die Ueberlieferung bei Priscian<sup>86)</sup>, wonach *Τύδης*, Vok. *Τύδη* für *Τυδεύς*, *Τυδεῦ*; *Ὀρφης*, Acc. *Ὀρφην* für *Ὀρφεύς*, *Ὀρφέα*; *Φύλης* für *Φυλεύς* im dorischen Dialekt erschien. Daran schliessen sich mehrere andre Eigennamen, die im Nomin. auf *εως* und *ᾶς* oder *ης* auslauten, z. B. *Γουνεύς* und *Γούνης*; *Περσεύς* und *Πέρσης*; *Πυθαειύς* (Thuc. V. 31. V. L.), *Πυθαεύς*, *Πυθέᾶς*, *Πυθέης*, *Πυθεύς*, *Πύθης*, dazu *Ἄριστεύς*, *Ἄριστέας*, *Ἄριστης*; *Ἀκοντεύς*, *Ἀκόντης*; *Κερκετεύς*, *Κερκέτης*; *Μενεσθεύς*, *Μενέσθης*; *Ἄζηνεύς*, *Ἄζηνᾶς*; *Ἀκασεύς*, *Ακασᾶς*; *Λεοντεύς*, *Λεοντᾶς*; *Ἀνθεύς*, *Ἀνθης*, *Ἀνθας* u. s. w.

Entscheidend ist aber für unsre Auffassung der bisher so sehr verkannte Genetiv Sing. *Τλασιαφο*, in einer Inschrift von Korcyra, vom Nominat. *Τλασιας* = attischen *Τλησιᾶς*<sup>87)</sup>. Die Declinationsbasis ist, wie in *Ζάς* für *Ζᾶως*, *Τλησιᾶν*, das Thema, wie *Ζυ* statt *Δω* (vgl. *Διφός* u. s. w.) für *Ζᾶν*, *Τλασιω*. Der Gen. würde eigentlich, ganz nach Analogie von *Ἄρηος* für *Ἄρηφος*, *Ἄρᾶφος*, lauten müssen *Τλασιᾶφος*; das auslautende *s* aber ist eingebüsst, gerade wie in den Nominativen auf *ᾶ* statt *ᾶς*, *ης*, z. B. *εὐρύοπα* statt *πης*, so wie in *εἶ* statt *εἶς*, und zwar in genauer Uebereinstimmung mit dem gewöhnlichen lat. Genetiv *diēt* des categorisch entsprechenden lat. Thema *diē* für *diēu*, nur dass im Latein das *u* nicht liquidirt ist, sondern sich mit dem *i* der Endung *is*, wegen der bekannten nahen Verwandtschaft dieser beiden Vokale zu *ī* zusammengezogen hat.

Wir dürfen also mit der grössten Bestimmtheit behaupten, dass unter den Wörtern, welche, im Nomin. Sing. auf *ᾶς*, *ης* auslautend, der

85) Buttmann, Ausführl. Gr. Sprachl. §. 58, S. 227.

86) Ahrens, Dial. II. 236.

87) vgl. Aufrecht in Kz. I. 121; auch Pott, Etym. Forschungen II<sup>2</sup>, 1, S. 365.

ersten Declination angehören, mehrere — höchst wahrscheinlich ziemlich viele — sind, deren Th. ursprünglich nur auf *v* endete. Welche hieher gehören, kann ich wegen der vielen Discussionen, die dazu nöthig sind, hier wie gesagt, nicht ausführen, sondern nur andeuten. So viel ich erkannt zu haben glaube, sind es folgende:

1. Die Eigennamen auf  $\bar{a}s$ ,  $\eta s$  im Nominativ, wie die gegebenen Beispiele zeigen.

2. Einige primäre Nomina agentis: vgl. z. B. den Eigennamen  $\Theta\eta\rho\alpha s$  mit dem Nom. ag.  $\Theta\eta\rho\alpha s$  in  $\delta\rho\nu\iota\theta\omicron-\Theta\eta\rho\alpha s$  u. aa.; steht dieses für  $\Theta\eta\rho\bar{a}v s$ , wofür nach §. 25 auch  $\Theta\eta\rho\epsilon v-s$  Declinationsbasis  $\Theta\eta\rho\epsilon v$  eintreten konnte, so schliesst sich daran das Denominativ  $\Theta\eta\rho\epsilon\acute{u}\omega$ . Das eigentliche Thema würde  $\Theta\eta\rho v$  sein mit dem Aff.  $v =$  grundsprachl.  $u$ , welches so viele Nom. ag. bildet. Eben so ist dann auch  $\delta\pi\acute{\iota}\pi\eta s$ ,  $\delta\pi\acute{\iota}\pi\epsilon\acute{u}\omega$  ( $\delta\pi\acute{\iota}\pi\tau\epsilon\acute{u}\omega$ ) zu fassen. Beiläufig bemerke ich, dass hieher auch einige lat. msc. auf  $a$  der ersten Declin. gehören: vgl. z. B.  $\epsilon v s$  im Nom.  $\gamma\rho\alpha\phi\epsilon\acute{u}s$  mit dem  $a$  im Nomin.  $scriba$ ; wenn auch nicht das Verbalthema, so ist doch das Affix sicherlich in beiden identisch und  $a$  ist Verstümmelung von  $\acute{a}us$ , wie im Gr.  $\acute{\alpha}$  von  $\bar{a}v s$  (vgl.  $navita = \nu\acute{\alpha}\nu\tau\eta s$  u. aa. der Art).

3. Ferner einige primäre Nom. ag. auf Nominativ  $\tau\eta s$  z. B.  $\acute{\iota}\kappa\acute{\epsilon}\tau\eta s$  Denominativ  $\acute{\iota}\kappa\epsilon\tau\acute{e}\acute{u}\omega$ <sup>88)</sup>; das Affix ist  $\tau v =$  grundsprachl. und sskr.  $tu$ , welches im Sanskrit ebenfalls einige primäre Nom. ag. bildet, z. B.  $mantú$  'Berather', wozu das — jedoch bezweifelte —  $\mu\acute{\alpha}\nu\tau\eta s$  gehören könnte, dem das Denom.  $\mu\alpha\nu\tau\acute{e}\acute{u}\omicron\mu\alpha\iota$  zur Seite tritt.

4. Die Gentilnamen auf Nomin.  $\acute{\iota}\delta\eta s$   $\acute{\iota}\delta\bar{a}s$ , welche aus Stammnamen auf  $\acute{\iota}\delta$  gebildet sind<sup>89)</sup>. Dass ihr  $\bar{a}$ ,  $\eta$  für  $\bar{a}v$ ,  $\eta v$  steht lässt sich folgern aus ihrer Zusammengehörigkeit: einerseits mit den Themen auf  $\acute{\iota}\delta-\epsilon v$  z. B.  $\lambda\alpha\gamma\acute{\iota}\delta-\epsilon\acute{v}-s$  'ein Spross des Hasengeschlechts'  $\nu\acute{\iota}\delta\epsilon\acute{u}s$  'Spross des Stammes des Sohns', wie  $\text{Ἄτρεΐδ}-\alpha-s$  'Spross des Geschlechts des Atreus', andererseits mit dem  $\epsilon v$  (eig.  $v$ ), durch welches Benennungen von

88) vgl. mehr Beispiele bei Leo Meyer, Vgl. Gr. der Griech. und Lat. Spr. II. 43 ff.

89) S. Gött. Gel. Anz. 1859, S. 117.

Stadt- und Landbewohnern gebildet werden (Gentilnamen im weiteren Sinn), wie von *Εὐβοία*: *Εἰβοιεύς*, oder mit Einbusse des *ι*, *Εὐβοεύς*, fem. *Εὐβοῖδ* für *Εὐβοῖδ* und dieses für *Εὐβοιεύδ*.

Allein nicht in allen Wörtern, welche, im Nomin. auf *ᾶς*, *ης* auslautend, der ersten Declination angehören, ist das *ᾶ*, *η* für Rest von *ᾶν*, *ην* und ein Grundthema auf *ν* anzunehmen, sondern einige beruhen, wie bemerkt, auf einem Thema mit auslautendem *ι*.

Diess ergibt sich zunächst durch die Vergleichung des griech. Nominativs *δεσπότης* mit dem entsprechenden sskr. *dāmpati-s* für ursprünglicheres *dāmspati-s*, so wie des in *ὑπηρέτης* liegenden *ἔρετης* mit dem sskr. Reflex *arati-s*. Wir sahen in §. 25, dass wie vor grundsprachl. *u*, so auch vor *i* grundsprachl. *a* (griech. *ε*) oder *ā* (griech. *ᾶ*, *η*) treten konnte. Demgemäss konnte aus dem Th. *δεσποτι*, *ἔρετι* auch *δεσποτᾶι*, *δεσποτηι*, *ἔρετᾶι*, *ἔρετηι* werden. Da bekanntlich das *ι* hinter langem *ᾶ*, *η* so geschwächt ward, dass es sich durchweg nur als Jota subscriptum behauptete und bisweilen ganz eingebüsst ward (vgl. z. B. *πόλη-ος*, nach Analogie von *πόλει-ως* (§. 25 S. 57), für *πόληι-ος*), so konnte es in den hierher gehörigen Formen noch viel leichter verschwinden, als das *ν* in den früher behandelten. Eine Spur desselben ist wahrscheinlich in dem homerischen Genet. *εἰω* bewahrt (für *ᾶιο* statt *αιος*, wie oben *ᾶφο* statt *ᾶφος*); dagegen würde nicht sprechen, wenn dieses *εἰω* auch hinter Basen auf ursprüngliches *ν* gebraucht würde. Denn durch die Einbusse des *ν* sowohl als *ι* ist die Declination dieser Themen so identisch geworden, dass der Genet. auf *ᾶφο* sich für Th. auf ursprüngliches *ι* und umgekehrt der auf *ᾶιο* für solche auf *ν* geltend machen konnte. Aehnliche Einbussen von *i* hinter *ā* im Sanskrit, so wie hinter *é* im Latein vgl. in §. 25.

Themen dieser Art auf ursprüngliches *ι* lassen sich nicht in so grosser Anzahl wie solche auf *ν* nachweisen. Wegen *δολόμευς* nehme ich jedoch keinen Anstand *δολομήτης* hierher zu ziehen und *δολομητηι* als dessen Declinationsbasis anzusetzen. Auch scheint mir *χλόννης* als Thema *χλουνι* zu haben und im Verbaltheil dem sskr. *ghrishvi* 'Eber' von grundsprachl. *ghars*, mit Umsetzung und *λ* statt *r*, zu entsprechen; als Aff.

dagegen ist *ni* angewandt, wie z. B. in sskr. *ag-ni*, *vrish-ni*, *priç-ni*, so dass *χλοννι* aus *χλοσνι*, dann durch Assimilation, *χλοννι* hervorgegangen ist.

Mehrere Themen auf *ι* scheinen ferner in den Bildungen sekundärer Art mit Nomin. auf *της* zu stecken, vgl. z. B. zunächst die Endung *άτης* in *Κροιωνι-άτης*, *ήτης* in *πολι-ήτης*, *ώτης* in *πατρι-ώτης* mit dem lat. Suff. *āti*, *át* wie *Arpin-átes* u. s. w. Ferner erinnert *ἵπότης* 'der Reiter' so sehr an sskr. *patti* für *pad-ti* der Fussgänger (von *pad* 'Fuss'), dass wir wohl auch hier für *της* ein *τᾱι-ς*, also Affix *τι* vermuthen dürfen. Dann gehören aber wohl sicher auch *ναύ-της* lat. *navita*, *τοξό-της* *αίχμη-της* u. aa. hieher.

Ueber noch andre bin ich zwar noch nicht im Klaren, aber das schon gegebene zeigt, dass auf jeden Fall Themen auf *v* und *ι* sich in der besprochenen Declination befinden. Auf diese Vokale lautet aber keiner der ihr angehörigen Vok. Sing. aus; folglich haben auch diese nicht das reine Thema als Vok. benutzt. Der Vok. lautet vielmehr entweder auf *ā*, *η* oder *ǎ* aus; da nun der Nomin. auf *ās*, *ης* (bisweilen *ǎ*) endet, so ist augenscheinlich, dass in den Fällen, wo das Thema auf *i*, *v* endete, und diese werden wohl den gegebenen Andeutungen gemäss diese ganze Declination bilden, nach Analogie von §. 25—27, der Nominativ mit Einbusse des auslautenden *s* als Vok. gebraucht wird; wobei zugleich bisweilen, wahrscheinlich durch Einfluss des Vokativ-Accents, vielleicht auch der Nominative auf *ǎ* statt ursprünglicheren *ās*, das nun auslautende *ā* (für *ās*) verkürzt ward.

### §. 32.

Wir wenden uns zu einigen besondern Vok. Sing., welche sich jedoch nur im Arischen entwickelt haben, demnach schwerlich der Grundsprache angehören. Die verwandten zeigen ihnen gegenüber den Nominativ; höchstens gehört ein und der andre von den nach §. 27 entwickelten griech. Vok. hieher; vgl. auch einen Fall am Ende dieses §.

Zunächst bildet das Sanskrit einen besondern Vok. Sing. von den mehr als einsilbigen Femininen auf *i*, in denen im Nomin. kein *s* antritt. In diesen Vok. wird das *i* verkürzt. Auch hier also liegt das

Thema nicht vor, wie denn überhaupt in so spät — nach der Sprachtrennung — gebildeten Formen sicherlich nicht Themen, sondern fertige aus der Grundsprache überkommene Wörter zu Grunde liegen. Nach Analogie der bisher erörterten Fälle werden wir also auch diesen Vok. aus dem Nom. ableiten. Da auslautende lange Vokale überhaupt oft verkürzt werden — z. B. speciell *i* in dem Nomin.-Acc. pl. der Ntr. auf *i*, welcher ursprünglich *i-á* lautete, woraus, wie in den Femin. auf Nomin. Sing. *i* für *iá* (vgl. z. B. *pīvarī* mit *Πιστά* u. aa.), *i*, ved. verkürzt *i* ward, vgl. z. B. *bhūri*, in der gewöhnlichen Sprache *bhūrīni*, mit eingeschobenem *n* und *ī* für *á* (wohl vermitteltst *i* vgl. z. B. *pá: pítá*, aber *sthá: sthitá* aus vorhergegangenem *sthítá*, nach Analogie von *pítá, sthíyá*, Specialthema des Passiv) — diese Verkürzung aber im Vok. durch dessen eigenenthümlichen Accent sehr gefördert ward, so ist diese Erklärung dieses besondern Vok. wohl kaum zu bezweifeln. Eben so gebildete Vok. haben wir in der Sprache des Av. in *vanhvi, vanuhi*, Nomin. *varuhī* (auch mit Verkürzung *vanhvi, vanuhi*) und einigen andren zu erkennen; bei andern ist es zweifelhaft, da der Uebergang der Fem. auf *i* in solche auf *i*, welcher auch im Sanskrit hervortritt (vgl. *yuvatī* für und neben *yuvatī* von *yuvant*, der ursprünglichen Form von *yuvan* mit aus dem alten Nomin. *yuvans* hervorgetretener Abstumpfung, wie *Σαρπηδον* neben *Σαρπηδοντ*, vermittelt durch den Nomin. *Σαρπήδων*, ferner sskr. *rātri* für ved. *rātrī* u. aa.), im Avesta die ganze Declination dieser Themen durchdringt.

In einigen sskr. Femininen auf *i*, welche im Nomin. *s* annehmen, schreiben die Gramm. ebenfalls diesen Vok. vor, z. B. Nomin. *pradhī-s* Vok. *pradhi*. Wenn die Regel richtig ist, so ist zuerst, nach Analogie von §. 25. 26 (vgl. §. 27), der Nominativexponent eingebüsst und dann nach Analogie der besprochenen Formen das *i* verkürzt.

In den mehr als einsilbigen Fem. auf *ú*, welche allsamt im Nom. Sing. *s* anknüpfen, ist, in Analogie mit der letzterwähnten Kategorie, in gleicher Weise das *s* des Nomin. eingebüsst und der Vokal verkürzt (z. B. *vadhū-s, vadhū*); man vgl. auch hier das vedische *puru* für gewöhnliches *purūni*, ursprüngliches *puru-á*, woraus zunächst *purú* ward.

Ist in den Vokativen Sing. der Th. auf *i, ú* eine durch den Ein-

fluss des Accents herbeigeführte Schwächung des oder der Auslaute des Nomin. anzuerkennen, so werden wir schon vorn weg vermuthen dürfen, dass in analoger Weise auch die Vokative der Fem. auf *ā* zu erklären sind. In Bezug auf die, welche statt des langen Vokals des Nominativs im Vok. kurzes *a* haben, wie z. B. *amba* (Rigv. II. 41, 16) und einige andre<sup>90)</sup>, in der Sprache des Av. *zaothra* u. aa., bedarf es keiner weiteren Bemerkung. Doch ist diese Vokativform nur auf wenige Themen beschränkt. In der Regel tritt, statt des im Nomin. auslautenden *ā*, im Vok. *e*, altb. *é* ein. Allein im Sanskrit sowohl als in der Sprache des Av. lässt sich *e* nicht selten als Schwächung von *ā* nachweisen und diess stimmt auch mit dem lautlichen Verhältniss von *e* zu *ā* überein. Das lange *ā* ist ein gedehntes, wenigstens verdoppeltes, kurzes *a*, wie es ja bekanntlich auch in den Veden nicht selten in *āā* aufzulösen ist; *e* dagegen ist eigentlich *āi*; dass aber *i* schwächer ist als *ā* zeigt sich in sehr vielen Uebergängen von *ā* zu *i*, vgl. z. B. sskr. *pitār* mit *patar* im Avesta, *πατέρ* im Griech. u. s. w., sskr. *ājijam* mit *ἡγαγον* (aus reduplicirtem *āγ*, also *āγαγ*), sskr. *duhitār* mit *θυγατέρ* und unzählige andre. Auch wird *e* selbst in den Veden mehrfach schon kurz gebraucht (z. B. *rāyé asmā'n —/v — —*<sup>91)</sup>) und ist in den ältesten Volkssprachen Indiens, dem Pāli und den prākritischen, vorwaltend kurz. Eben so lässt sich nachweisen, dass, wo im Sanskrit *ā* und *e* neben einander erscheinen, *e* aus *ā* geschwächt, oder genauer: der zweite Theil des *ā* in *i* übergegangen ist. Man vgl. darüber einiges in der Abhandl. 'Jubeo und seine Verwandte' Bd. XVI, S. 30. Da jedoch die Richtigkeit dieser Auffassung in Bezug auf das *e* in den msc.-ntr. Themen auf *a* noch bezweifelt wird, so erlaube ich mir darüber einiges Nachträgliche.

Da in den Pronominibus, wegen ihres häufigen Gebrauchs, vielfach die alten Formen bewahrt werden, so habe ich aus *asmābhis*, *yushmābhis* gegenüber von *ebhis* (Instr. Plur. von *idam*) und den ved. Instrum. auf *e-bhis* von Nominibus auf *a* (für gewöhnlich *ais* aus *ā-bhis*), so wie *as-*

90) Vollst. Gr. des Sskr. S. 295, Note 2 ist von 'z. B. देवतम' bis Ende zu streichen.

91) Rigv. VII, 18, 2, vgl. Kuhn in Beitr. III. 119.



*másu*, *yushmásu* gegenüber von *e-shu* in dem Locativ Plur. der übrigen Pronomina und der Nomina geschlossen, dass auch hier *e* eine Schwächung von *á* sei. Ich trage hier zuerst nach, dass, wie der gewöhnliche Instr. *ais* für einstiges *ábhish* statt des ved. *ebhis* zeugt, so im Avesta auch im Loc. Plur., neben den Formen auf *aéshu* (für *aéshva* mit *shva* statt urspr. *sva*), auch eine auf *á-hu* (*nmáná-hu*) und eine auf *á-hva* (*vaç-trá-hva*) bewahrt ist<sup>92)</sup>. Ferner gehört hieher der Gen. Pl. der Pronomina z. B. sskr. *te-shám*, im Avesta *aétaé-shām*; dass auch hier *e*, *aé* älteres *á* repräsentirt, zeigt das lat. *tórum* in *istórum*, dessen *ó* nur grundspr. und sskr. *á* entspricht.

Zweifelhaft jedoch scheint diese Auffassung auf den ersten Anblick dadurch zu werden, dass Griech., Altsl., Lit. und Goth. das sskr. *e* zu reflectiren scheinen. Diess ist aber eine irrigte Annahme. Das Altsl. *ě* ist auch Dehnung von *e* = grundspr. *a* und reflectirt demgemäss auch grundspr. *á*, vgl. z. B. *is-peka* 'ich koche', Frequentativ *ispëkaja* u. aa.<sup>93)</sup>; eben so das lit. *ũ*, vgl. z. B. *tũ'-du* worin *tũ* = grundspr. und ved. *tá* griech. *τω*; *u* ist dessen Verkürzung (= *ã*<sup>94)</sup>; Gen. Plur. altsl. *tě-chũ* lit. *tú* sind demnach = lat. *tórum* in *is-tórum*, und altsl. Loc. Plur. *tě-chũ* lit. *tũ-sè* gesellen sich zu sskr. *á-su*, altb. *á-hva*. Dagegen ist lit. *ai* im Instr. Pl. *tais*, so wie altsl. *ě* in demselben Casus *tě-mi* durch den assimilirenden Einfluss des *i* in der folgenden Silbe (grundspr. *ta-bhis*), d. h. Hinzutritt desselben zu dem Vokal der früheren Silbe, oder Umlaut des letzteren, entstanden; und ebenso das lit. *ė* im Dat.-Abl. Pl. *tė-mus*, *tė-ms*, altsl. *ě* in demselben Casus *tě-mu* (aus grundspr. *ta-bhiam-s*). Derselbe Einfluss hat auch denselben Casus im Goth. zu *thai-m* gestaltet (die erste Spur des germanischen Umlauts) und ihm verdankt auch der griech. Dativ seine Form *τοῖσι τοῖς* (aus *ta-sva* mit Schwächung des auslautenden grundsprachl. *a* zu *ι*).

92) Umgekehrt hat die Spr. des Av. die Schwächung zu *é* auch in den Instr.-Dat.-Abl. Du. eindringen lassen, wo das Sanskrit nur *á* hat, z. B. *zaçtaéibya* und *zaçtôi-bya* gegenüber von sskr. *hastâbhyâm*, *açpaéibya* sskr. *açvâbhyâm*.

93) Leskien, Handb. der Altbulgarischen Sprache. §. 9, S. 7.

94) Schleicher, Compend. d. vgl. Gr. u. s. w. §. 92, S. 136.

Schliesslich bemerke ich, dass sich im Griech. soviel mir bekannt, nur in einer Form, Vok. *νύμφᾶ* von *νύμφη*, eine mit sskr. *amba* übereinstimmende Bildung des Vok. durch Verkürzung zeigt; sie ist natürlich unabhängig vom Sanskrit entstanden.

### §. 33.

Wir haben die regelmässigen Vokative Sing. mit dem vorigen § abgeschlossen; es bleiben nur noch einige unregelmässige zu betrachten (andre sind schon §. 27 gelegentlich besprochen). Auch diese, werden wir sehen, beruhen vorzugsweise auf dem Einfluss des entsprechenden Nominativs, was einerseits dazu dient, unsre Auffassung der Entstehung des Vok. aus dem Nomin. noch weiter zu bestätigen, andererseits aber auch die grosse Bedeutung des Nomin. Sing. für die ganze Declination — speciell die Umwandlung der Themen — hervorzuheben, welche so viele sprachliche Erscheinungen nicht bloss in den besondern Sprachzweigen, sondern schon in der Grundsprache des indogermanischen Sprachstamms zu erklären geeignet ist.

Das Sanskrit kennt, in Folge der Momente, welche dem in jeder Sprache eintretenden Streben nach Analogie hier so vielen Vorschub leisteten (eingeborner kräftiger Trieb nach Analogie, Beschränkung des Gebrauchs dieser Sprache seit langer Zeit auf die gebildete Kaste und wohl auch die nachhelfende Hand der früh aufgetretenen Grammatiker), nur wenige anomale Vokative. Der Art sind die §. 12, S. 28 erwähnten Vok. von *avayá'j* u. s. w. nämlich *ávayas* u. s. w. Sie sind augenscheinlich dadurch entstanden, dass der auch als Vok. dienende Nomin. auf *ás* (*avayá's* u. s. w.) durch diese Form in Analogie mit den Nominativen der geschlechtlichen auf *as* zu treten schien, welche durchweg auf *ás* auslauten, z. B. von *durmanas* Nomin. M. F. *durmanás*. Nach Analogie dieser weitverbreiteten Kategorie (§. 30) wurde dann auch zu dem Nomin. *avayá's* u. s. w. Vok. *ávayas* u. s. w. gebildet; ja diese Analogie machte sich überhaupt für alle Casus dieser Wörter geltend, welche im Arischen in näherer lautlicher Beziehung zum Nominativ stehen, d. h.

vor den mit *bh* anlautenden Casusendungen und im Locat. Plur., also z. B. *avayobhyám*, wie *durmanobhyám*<sup>95)</sup>.

Ganz analog finden wir im Griech. durch Einfluss des Nomin. *Στρεψιάδης*, welcher in gleicher Weise an die Kategorie von *δυσμενής*, Vok. *δυσμενές* u. s. w. erinnert, den Vok. *Στρέψιαδες*<sup>96)</sup> und durch denselben Einfluss erklärt sich der Vok. *Ἄρες* aus dem Nomin. *Ἄρης*, während nur der aeolische Dialekt die richtige Form *Ἄρευ* bewahrt hat (§. 31). Umgekehrt treten, durch diese Identität des Nominativausgangs auf *ης* in der 1. und 3. Declin. im Lesbischen Aeolismus Wörter der letzteren theilweis in die Analogie der erstren, z. B. Gen. *Διομήδου* (statt *Διομήδους*) u. aa.<sup>97)</sup>.

In ähnlicher Weise bewirkte wiederum im Sanskrit die Uebereinstimmung des Nomin. *uṣáná* (statt *uṣánás* S. 18) in dem auslautenden *á* mit den Nomin. der Themen auf *an* (z. B. *rájá*), dass neben der regelrechten Form des Vok. *úṣanas* (vgl. auch §. 27) auch *úṣanan* (wie *rájan*) gebildet ward. Möglicher Weise erklärt sich eben so das kurze *o* in *Ἀπολλον* (Th. *Ἀπόλλων*) durch den Einfluss der Th. auf *ων*, welche im Nomin. ebenfalls auf *ων* auslauten.

Den Vok. *αἰδοῖ*<sup>98)</sup> dagegen (Nomin. *αἰδώς*), nach Analogie der Th. auf *ω* (§. 21, S. 49), werden wir aus der Uebereinstimmung der übrigen Casus (mit Ausschluss des Nomin. Sing.) z. B. *αἰδοῦς* für *αἰδόος* u. s. w. wie *ἦχοῦς* für *ἦχόος* zu erklären haben.

Die interessantesten Anomalien bietet aber die Sprache des Avesta, welche überhaupt tiefe Einblicke in die Geistesrichtungen gewährt, welche bei der Wortgestaltung wirksam sind. Von *paurvatara* erscheint als Vok. *paurvatare* (Y. 71, 1 W.), wofür nur eine Handschrift eine keiner Beachtung werthe Variante hat; das *e* ist hier augenscheinlich für *a*

95) Vârt. 2 zu Pân. III. 2, 71 und vgl. Vopad. an den in n. 30 angeführten Stellen.

96) Buttmann, Ausf. Gr. §. 56, Anm. 7, 3 S. 210.

97) Kühner, Ausf. Gr. §. 123 b, 1. S. 338.

98) ebendasselbst §. 124, I. S. 340.

nach Analogie der Vok. von Th. auf *ar* (z. B. *dátare* von *dátar*) eingetreten. Von *rashnu*, Nomin. *rashnus*, findet sich als Vok. *rashnvó*, von *erezu* *erezvó*; augenscheinlich hat sich dem Sprachbewusstsein gegenüber der Auslaut der Vok. auf *u*, nämlich *ó* für grundspr. *au*, welcher, wie wir §. 25 sahen, den Themauslaut mit vorgetretenem *a* enthält, als selbständige Endung des Vok. geltend gemacht und ist ganz eben so an das volle Th. getreten, wie z. B. das *aé* des Dativ Sing. in *rashnv-aé*. Eine ganz analoge Erscheinung zeigt uns das Sanskrit in der Form des Locat. Sing. von *pati sakhi*, in denen die Endung *au* ebenfalls, wie die dativische *e*, als selbständige Form betrachtet und nicht, wie *agnau* von *agni*, *patau*, *sakhau*, sondern, nach Analogie von *paty-e*, *sakhy-e*, *patyau*, *sakhyau* gebildet wird. Ganz dasselbe Verfahren ist auch im Vok. des Avesta *ratavó* von *ratu*, *hukhratavó* von *hukhratu* eingetreten, nur dass das *ó* an das durch *a* erweiterte Th. *ratau* geschlossen ist, wie z. B. im Nomin. pl. *ratav-ó* (für einstiges \**ratavah* statt grundspr. *ratavas*). Die Themen, welche im Nomin. Sing. auf *áo* auslauten, brauchen diesen auch als Vok., nur neben Vok. *mazdáó* erscheint das kaum als verschieden zu betrachtende *mazdá*, aber auch mit Schwächung, speciell Verkürzung des Auslauts (vgl. griech. *ῥᾶ* aus *ῥης*) *mazda* (vgl. S. 20). — Bei dem Vok. *māthrana* von *māthran* bin ich geneigt einen Uebertritt in die *a*-Declination anzunehmen, doch könnte man auch an andres denken. — Eben so wenig wage ich eine Entscheidung über die Vokative mit gedehntem Auslaut in der Sprache des Avesta und den Keilinschriften in den Themen auf *a*, wie *ahurá* im Av. und *bagá* in den Keilinschriften, so wie in denen auf *u* im Av. wie *mainyá*. Sie erinnern an die Dehnung der End- oder andern Vokale mit Verrückung des Accents, welche auch im Sanskrit unter gewissen Bedingungen, nämlich beim segnenden Gegenruss, bei Ruf aus der Ferne und Drohung, nach den indischen Grammatikern eintritt<sup>99)</sup>, wie denn auch bei uns in vielen Fällen der Vok. durch eigene Intonation und Accentuation zugleich bestimmten Gedanken, Absichten und ähnlichem Ausdruck verleiht. *átaré* dagegen für *átare* in

99) Pân. VIII. 2, 82; 83; 84 (cf. 85); 86; 95; 103.

der Sprache des Av. ist, bei dem häufigen Eintritt von *é* für *e*, schwerlich als Dehnung zu fassen.

§. 34.

Das Ergebniss der hier geführten Untersuchung lässt sich in folgende Sätzen zusammenfassen:

I. In der Grundsprache diente ursprünglich höchst wahrscheinlich der Nominativ in allen drei Numeris unverändert auch zur Bezeichnung des Vokativs. In letzterer Verwendung aber bewirkte der häufige Gebrauch als Anrufung, dass nach und nach der Accent auf die erste Silbe gezogen ward. Diese Accentdifferenzirung wurde beim Gebrauch des Nominativs als Vokativ im Singular entschieden, und wahrscheinlich auch im Dual und Plural, Regel, so dass, nachdem sich diese Differenz zum Gesetz erhoben, der Vokativ als eine besondere Form dem Sprachbewusstsein gegenüber lebendig geworden war. Die Vorziehung des Accentus, durch welche der Auslaut des Wortes schutzlos geworden war, bewirkte dann, dass in den geschlechtigen Vokativen Sing. der Themen auf *a*, *i*, *u* das nominativische *s* eingebüsst ward.

II. Im Arischen fast durchgreifend, im Griechischen in beschränkterem Umfang, schied sich nach der Besonderung, unabhängig von einander, der Vok. Sing. vom Nominativ in den geschlechtigen Themen auf *n*, *nt* (inclusive der Pf. red. und der Comparative auf grundspr. *iant*) und suffixales *ar* und *as*, und zwar dadurch, dass im Vok., durch Einfluss der Accentuation desselben, die ursprüngliche Nominativform bewahrt ward, im Nomin. aber der letzte Vokal in Folge der Beschwerung durch Position gedehnt ward.

III. Im Arischen besonderte sich ferner, ebenfalls durch Einfluss des Accentus, der Vok. Sing. der Femininalth. auf *á* und der mehrsilbigen auf *í*, *ú* vom Nominativ.

IV. Im Arischen machte sich ferner, durch die fast durchgreifende Gleichheit der Declination der Neutra mit der der Masculina, die Vokativform des Sing. der Masc. auf *a* auch für das Ntrum geltend. Dasselbe geschieht auch in einigen Fällen im Altirischen (vgl. §. 14

S. 28). In ähnlicher Weise trat im Griech. und Latein die Vokativform der entsprechenden Msc. auf *o* auch für die gleich deklinirten Fem. auf *o* ein.

V. Aus demselben Grund machte sich im Sanskrit im Vok. Sing. der Ntra auf *i*, *u* arbiträr auch die Masculinarform des Vok. geltend (z. B. *vá're*, wie msc. *ágne*, neben *vá'ri* = Nomin.). Nach diesen Analogien möchte auch die vom Nomin. abweichende arbiträre Vokativform der Ntra auf *n* nicht, wie §. 14, S. 29. 30, sondern ebenfalls als aus dem msc. eingedrungen aufzufassen sein (also z. B. Vok. *ná'man*, wie Vok. msc. *rá'jan*).

VI. Die grosse Zahl der Vok. Sing., welche sich durch Mangel des Nominativexponenten *s* vom Nomin. schieden, bewirkte, dass nach dieser Analogie sporadisch auch manche andre Vok., insbesondere im Griechischen, sich vom Nomin. abtrennten.

VII. Im Latein bewirkte die fast durchgängige Einbusse des Vokativaccentes, so wie die grosse Anzahl der Categorien, in denen Nomin. und Vok. Sing. nun ganz identisch waren, dass auch die in der Grundsprache geschiedenen Vok. Sing. der Themen auf *i*, *u* verschwanden und der Nomin. bei ihnen in sein ursprüngliches Recht wieder eingesetzt ward. Abgesehen von den Vokativen griechischer Wörter, welche in das Latein übernommen und für unsre Untersuchung unerheblich sind, hat dieses demgemäss einen besondern Vok. nur in den geschlechtigen Themen auf *o* der zweiten Declination.

VIII. Im Altirischen ist gegen alle sonstige indogermanische Analogie der Vok. im Plural vom Nomin. geschieden.

---

### E X C U R S.

Noch ein Wort über den vedischen Nominativ Sing. *mahám* S. 22, 2.

In der Abhandlung (Bd. XV) 'Ueber die im Sanskrit mit *r* anlautenden Personalendungen', §. 39 ist die Auffassung von *mahám* als Nominativ Sing. in zwei Stellen des Rigveda wesentlich auf die Variante *mahá'* gebaut, welche der Sámaveda für die eine darbietet. Man kann zwar das Unangemessene der Auffassung desselben als Genetiv Plur. in diesen Stellen<sup>100)</sup> auch ohne diess zu hoher Wahrscheinlichkeit erheben; man kann ferner aus Rv. VI, 29, 1 *mahám u ranvám*, wo der Accus. *ranvám* für jeden Unbefangenen fast mit Sicherheit erweist, dass *mahám* hier der so oft vorkommende Accus. sei, fast zuversichtlich schliessen, dass es in II. 24, 11 *mahám u ranváh* ebenfalls derselbe Casus wie *ranváh* sein müsse, d. h. hier der Nominativ, — allein alle derartige Schlüsse sind nicht entscheidende. Die Entscheidung liegt einzig in der V. L. des Sámaveda, und die sich alsdann ergebende einfache und natürliche Erklärung kann nur als Probe dieser Entscheidung in Betracht kommen. Auf diese Probe brauche ich nicht wieder zurückzukommen. Denn dass diese beiden Stellen, wenn *mahám* darin als Nominativ gefasst wird, sich auf das einfachste erklären, versteht sich von selbst. Dagegen hätte

---

100) wie im Petersb. Wörterb. V. 610 geschieht, jedoch in einer Weise, welche zeigt, dass sie den Verff. selbst bedenklich vorkam. Sie wird nämlich mit den Worten eingeführt: 'Hieher dürfte *mahám* als Gen. pl. zu ziehen sein . . . . der Grossen etwa s. v. a. der Götter'.

ich, wie ich gern anerkenne, gut gethan, wenn ich über das Verhältniss der Vv. LL. des Sâmaveda zu dem Rigveda einige Worte hinzugefügt hätte. Theils aber hielt mich davon die Meinung zurück, dass darüber richtige Ansichten verbreitet seien, theils auch die Furcht, eine sehr umfassende Abhandlung an ungehörigem Orte einschachteln zu müssen. Auch hier kann ich diese Untersuchung nicht mittheilen; denn es sind sehr verschiedene Gesichtspunkte, aus denen sich die Abweichungen von der Leseart des Rigveda nicht bloss im Sâmaveda sondern auch in den beiden andern Veden erklären. Ich beschränke mich darauf hier nur einen und zwar den für die vorliegende Leseart und die daraus gezogene Folgerung entscheidenden hervorzuheben.

Die drei andern Veden dienen nämlich zu liturgischen Zwecken, während der Rigveda wesentlich nur zum Studium gebraucht ward. Jene waren daher vor alter Zeit so gut, wie in uns nahe liegenden Zeiten<sup>101)</sup>, dem Einfluss eintretender Sprachumwandlung ausgesetzt; sie nahmen theils statt der im Rigveda bewahrten alten ungrammatischen, oder seltenen Formen die neuen grammatischen oder gewöhnlicheren auf, theils näherten sie jene mehr den grammatischen und metrischen Regeln. So z. B. hat der Rigveda VI. 16, 43 und ebenso Vâj. S. 13, 36 *yukshvâ* ohne den nach der Grammatik einzuschiebenden Nasal, der Sâmav. I, 1, 1, 3, 5 dagegen, in Harmonie mit der Grammatik, *yukshvâ*; eben so weicht der Sâmav. in der Accentuirung von 3 Sing. Aor. Pass. vom Rigv. ab und stimmt mit der Grammatik (s. in der angeführten Abhandl. §. 4); ferner hat Rv. VIII. 73, 3 und eben so Vâj. S. 13, 53 die organische Form des Imperativs 2 Sing. Par. *çrinudhî*, Sâmav. II. 5, 1, 18, 3 dagegen zwar nicht die gewöhnliche *çrinu*, aber doch mit Anschluss an die grammat. Formen, wie *âpnuhi* (*hi*, für *dhi* hinter vokalisch auslautenden Vben der 2. Conj.), *çrinuhî*. Für Rv. IX. 98, 3 hat Sâmav. II. 5, 1, 16, 3 aus ähnlichen Gründen mehrere Varianten, so für das vedische *pâri shyâ* das gewöhnliche *pâri syâ*; für *suvânô akshâ indur*, was

101) vgl. A. Weber 'Ueber das Pratijnâsûtra' in Abhandl. der Berl. Akad. der Wiss. philos.-histor. Cl. 1871, S. 71.



gegen die Sandhi-Gesetze (*akshá* für *akshár*) und unrhythmisch, *svánó aksharad índur*; endlich statt *náiti*, welches nur bei Auflösung in *ná éti* das Metrum ungestört lässt, *ná yáti*. Wo Rv. I. 50, 3 *adriçram* mit dem ungewöhnlichen Auslaut *m* liest, hat Ath. V. XIII. 2, 18 die gewöhnlichere Form mit *n*. Eben so statt *akshá'ni* Rv. VII. 57, 6 das gewöhnliche *áksháni* IV, 5, 5. Man sieht daraus, dass diese Lesearten treffliche Leiter zur Erkenntniss der Bed. eines Wortes sein können. Wäre z. B. im Sanskrit, ähnlich wie im Latein, die Endung *dhi* ganz ausgestorben und nicht in wenigen, auf momentane Konsonanten auslautenden, Verben der zweiten Conj. Cl. bewahrt, so würde nur *çrinuhí* des Sâmav. im Stande sein uns über *çrinudhí* des Rigv. durch seine Analogie mit *ápnuhi* und andern Auskunft zu geben. Wir würden aus diesen Analogien erkennen, dass *çrinudhí* 2 Sing. Imperativi Parasmaip. sein soll und dieses vermittelt der Entstehung von sskr. *h* aus *dh* (vgl. z. B. gewöhnlich *hita* für *dhita* von *dhá*) zu erweisen im Stande sein. Völlig denselben Werth hat die mit der Grammatik übereinstimmende Leseart des Sâmav. *mahá'* im Verhältniss zu der des Rigv. *mahám*; wir ersehen daraus, dass die Ueberlieferung diese Form an dieser Stelle für den Nominativ Sing. nahm und waren im Stande die Richtigkeit dieser Auffassung durch Nachweisung des Uebergangs von *ns* in *m* zu erhärten (vgl. 'Ueber die . . . mit *r* anlautenden Personalendungen' §. 39. 40 und oben S. 13 Note 9).

Beiläufig bemerke ich, dass dieser Uebergang ausser im Sanskrit und in der Sprache des Avesta (in beiden vielleicht, ja wahrscheinlich, unabhängig von einander entstanden) auch — wenigstens höchst wahrscheinlich — im Latein und selbst schon in der Grundsprache hervortritt. Doch würde es zu weit führen, hier näher darauf einzugehen.

Verbesserungen.

S. 17, N. 12 vgl. in Bezug auf *guru* A. Weber Pratiñāsūtra 23 in den 'Abhandlungen der Berl. Akad. der Wiss. phil.-histor. Classe', 1871, S. 88.

Zu §. 14, S. 29. 30 vgl. S. 88, V.

S. 62, Z. 9 füge man hinter '*sunu-s*' hinzu: '*anst* für *ansti* aus Nomin. *anst-s* für *ansti-s*'.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1872

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Benfey Theodor

Artikel/Article: [Ueber die Entstehung des Indogermanischen Vokativs. 3-92](#)